Heute „Spione des Weltkrieges“

Posener Tageblatt

Bezugspreis: Ab 1. 7. 1932 **Postbezug** (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.40 zł. **Provinz** in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł. Unter **Streifband** in Polen u. Danzig 6 zł. **Deutschland** und übrig. **Ausland** 2.50 Rm. **Einzelnummer** 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — **Anschrift für Anzeigenaufträge:** „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 Fernsprecher: 6275, 6105 — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o. Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań

72. Jahrgang | Sonntag, 5. November 1933 | Nr. 254

Der Kampf um den Staatshaushalt

Reden und Debatten im Sejm — Weitere Steuern werden angekündigt

Vertagung des Hauses

Warschau, 4. November. Gestern begann die ordentliche Haushaltssession des Sejm. Zur ersten Sitzung erschienen die Abgeordneten fast vollzählig. Großes Aufsehen rief die Anwesenheit des Abg. Dubois hervor, der als ehemaliger Brestgefangener nach der endgültigen Rechtskräftigwerdung des Urteils bereits in Haft genommen sein müßte. Offenbar sind die letzten Schritte zur Inhaftierung der Brest-Gefangenen noch nicht getan.

Die erste Haushaltssitzung eröffnete gegen ½11 Uhr Ministerpräsident Jędrzejewicz, der damit zum ersten Male in der Eigenschaft als Regierungschef vor dem Sejm stand. Nach optimistischen Worten über die Weltlage besprach der Ministerpräsident die innere Lage Polens. Er erklärte u. a., daß das politische Pogramm der Regierung in erster Linie in der Aufrechterhaltung des Haushaltsgleichgewichts bestehe. Die wirtschaftliche Entwicklung habe die Herabsetzung des Lebensstandards notwendig gemacht. Diese Erscheinung bedrücke besonders schwer die Massen der Arbeitslosen und die Landbevölkerung. Sie werde aber auch von der Intelligenz verspürt.

Zur Verfassungsfrage äußerte sich der Ministerpräsident dahin, daß die Regierung nicht die Absicht habe, in Sachen der Verfassungsänderung ihren Gesichtspunkt aufzuzwingen.

Die Regierung befasse sich lebhaft mit den Fragen, die mit der polnischen Geisteskultur verbunden sind, indem sie Kunst und Wissenschaft unterstütze und im Budget bedeutendere Sumen dafür einsetze, als es aus der schweren materiellen Lage hervorgehen könnte.

Der Ministerpräsident schloß seine Ausführungen, indem er die Ueberzeugung zum Ausdruck brachte, daß es der Regierung an Willen, Energie und Entschlußkraft bei den bevorstehenden Aufgaben nicht fehlen werde.

Nach längerer Pause ergriff der Finanzminister Zawadzki das Wort. Auch er zeigte in seinen Ausführungen recht viel Optimismus. Angekündigt wurde von ihm eine Einschränkung des Budgets um 60 Millionen und eine Steuerreform, die den Zweck verfolgen soll, die Steuern zu vereinheitlichen und gleichmäßiger auf die Steuerzahler zu verteilen. Mehrere Entwürfe über Selbstverwaltungszuschläge zu den Staatssteuern befinden sich in der Ausarbeitung. Außerdem betonte der Minister, daß er die Steuerrückstände mit Strenge eintreiben werde. Er hat auch die Einführung neuer Steuern angekündigt, und zwar einer Sodasteuer, einer Kohlensäure- und Zigarettenhülsensteuer.

Die Diskussion über die beiden Exposés wurde mit einer Rede des nationaldemokratischen Abgeordneten Prof. Rybarski eingeleitet. Er nannte das vom Finanzminister gezeichnete Bild eine

„Stabilisierung der Depression“.

Der Redner betonte den Rückgang der Rentabilität der Unternehmen. Er sprach dann seine Verwunderung darüber aus, daß nur dem Zementkartell der Prozeß gemacht wurde. Das Hefekartell hätte auch drankommen müssen.

Prof. Rybarski begrüßt die Wendung in der Regierungspolitik gegenüber Rußland, stellt aber zugleich fest, daß das gegenwärtige System in Polen auf vielen Gebieten außerordentlich liberal sei. Der Redner macht dann bemerkenswerte Feststellungen zur jüdischen Frage. Der jüdische Besitzstand nehme unaufhörlich zu. Das jüdische Problem sei keine Agitationsfrage, sondern ein geschichtlicher Kampf. Die Juden wollten in Polen ihre internationale Operationsbasis aufrichten. Polen dürfe aber kein Asyl für alle Juden aus Deutschland und den Baltenländern, und wer weiß, ob nicht auch aus Rußland, werden.

Nur die nationale Idee werde das Land gegen den Kommunismus wie gegen die Herrschaft des internationalen Kapitalismus zu schützen wissen.

Nach der Mittagspause sprach Abg. Róg von der Volkspartei, der besonders die Not auf dem Lande schilderte. Die Vorfälle in Galizien, die jetzt Gegenstand der Massenbauern-Prozesse sind, sollten nicht mißverstanden werden. An das Regierungslager ergehe der Appell, die Bauern dem Staate nicht zu entfremden.

Nach Ausführungen des Regierungsabgeordneten Byrka, der boshafte Bemerkungen zum Wegebaufonds machte, ergriff der Abg. Niedziałkowski von der P. P. S. das Wort. Auch er sucht die Ursache der Vorfälle in Galizien in der großen Not der Bauern. Zur jüdischen Frage äußerte er die Meinung, daß man die Massen nicht im Namen des Rassenhasses mobilisieren dürfe. Was die Brestfrage betrifft, so sei der Konflikt durch das Urteil nicht entschieden. Von seiten des polnischen Sozialismus werde jedenfalls die weiße Flagge nicht gehißt.

Abg. Ponikowski von der Christl. Demokratie bemerkte, daß die Brester Angelegenheit eine neue politische Emigration mit einem Bauernführer an der Spitze geschaffen habe. Polen müsse christlich sein nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach, auf das es wahrhaft mächtig sei.

Der ukrainische Abg. Lewickij bespricht die furchtbaren Verhältnisse in der Sowjetukraine und wird dabei von dem Sejmmarschall mit dem Hinweis darauf unterbrochen, daß er sich damit in innere Angelegenheiten eines anderen Staates einmische. Er kritisiert den Nichtangriffspakt zwischen Polen und Sowjetrußland sowie die Politik der Behörden gegenüber der ukrainischen Bevölkerung in Ostgalizien. An die Terrorakte in Galizien anknüpfend, erklärt er, daß der Ukrainische Klub auf dem Boden eines legalen Kampfes steht und sich mit den Sabotageakten nicht nur nicht solidarisiert, sondern sich ihnen entgegenstellt.

Nach Ausführungen des Abg. Faustyniak von der Nat. Arbeiterpartei erklärte der Abg. Thon von der jüdischen Gruppe, daß die Juden ein altes Volk seien und schon verschiedene Stürme ausgehalten hätten. Vom Nationalsozialismus werde bald keine Spur mehr übrig sein, wenn das jüdische Volk noch immer lebendig sei.

Es ergriff dann der deutsche Abg. Franz das Wort, dessen eindruckvolle Rede wir noch im Wortlaut wiedergeben werden.

Die Liste der Redner wurde abgeschlossen durch den Obersten Miedziński vom Regierungsblock, der mit verschiedenen Oppositionsrednern polemisierte.

Das Budget wurde dann an die Haushaltskommission verwiesen, die heute vormittag zusammentritt, worauf sich der Sejm auf 30 Tage vertagt.

Weiteres Steigen der Arbeitslosenziffer

Die Zahl der in staatlichen und kommunalen Arbeitsvermittlungsämtern im gesamten Staatsgebiet registrierten Arbeitslosen betrug am 28. Oktober 211 926 Personen. Das bedeutet eine Zunahme um 2988 Personen im Vergleich zur Vorwoche.

Sarraut vor der Kammer

Außenpolitische Erklärungen — Die Frage der Beziehungen zu Deutschland offen gelassen

Paris, 4. November. Gestern nachmittag um 3 Uhr stellte sich die neue französische Regierung der Kammer vor. Zu Ehren des verstorbenen Ministers Painlevé erhob sich die Kammer von ihren Sitzen, mit Ausnahme der kommunistischen Gruppe. Als der Vorsitzende Bouisson Painlevés Verdienste hervorhob, schrien die Kommunisten: Fort mit dem Krieg! Trotz alledem wurde die Beisetzung Painlevés auf Staatskosten beschlossen.

Dann gab der Premier Sarraut seine Regierungserklärung ab. Er verspricht, sparsam zu wirtschaften und überflüssige Organisationen zu liquidieren. Sein Versprechen, eine Steuerreform durchzuführen, veranlaßt sogar die linke Seite zu Beifallskundgebungen. Zu den Fragen der Außenpolitik erklärte Sarraut, daß man die Linie der vorigen Regierung fortsetzen werde. Man werde für die Achtung der Verpflichtungen, die sich aus dem Völkerbundspakt ergeben, eintreten. Man sei sich hierüber mit anderen Staaten, die ebenfalls den Frieden erhalten wollen, einig, und zwar mit Großbritannien, das unlängst durch den Mund eines angesehenen Staatsmannes die Wichtigkeit des Locarno-Paktes betonen ließ, mit Italien, zu dem das vorige Kabinett die freundschaftlichen Beziehungen verstärkt hat, mit den Vereinigten Staaten, die sich jetzt stärker am Friedenswerk beteiligen, mit Rußland, mit dem ein Nichtangriffspakt abgeschlossen wurde, mit Belgien, Polen und der Kleinen Entente, die sich uns besonders verbunden fühlen.

Auf die deutsch-französischen Beziehungen ging der französische Premier mit keinem Wort ein, insbesondere nahm er zu dem Rücktritt Deutschlands vom Völkerbund in keiner Weise Stellung.

Die Kammer sprach dann der Regierung mit 326 Stimmen gegen 34 Stimmen und bei 250 Stimmenthaltungen ihr Vertrauen aus.

Für die Kammerdebatte war bezeichnend eine Art Mangel an Begeisterung, der zum Ausdruck kam in der wenig präzise gehaltenen Regierungserklärung, in der relativ geringen Beteiligung an der Kammerdebatte, dem ziemlich neutralen Text der Vertrauenstagesordnung, in der außergewöhnlich starken Stimmenthaltung und in den lauen, beinahe gleichgültigen Pressekommentaren. Bezeichnend war auch, daß die Sozialisten plötzlich wieder zusammenstanden und Stimmenthaltung übten. Von den Pressekommentaren seien hervorgehoben der Artikel des „Echo de Paris“ über den außenpolitischen Teil der Regierungserklärung, der überhaupt nicht ernst genommen werden könne, weil er nur Thesen und inhaltslose Fragen enthalte.

Es scheine, als ob der Verfasser der Regierungserklärung vergessen habe, daß Deutschland am 14. Oktober Genf verlassen habe. — Auch andere Blätter weisen darauf hin, daß die Regierungserklärung nicht ein einziges Wort über die deutsch-französischen Beziehungen enthalte, was ohne Nachteil nicht länger andauern könne. — Ebenso stellt „Le Rempart“ fest, daß die außenpolitischen Teile der Regierungserklärung so unbestimmt gehalten seien, daß nicht einmal der Name Deutschland erwähnt wurde. Das könne nur einen Sinn haben, nämlich den, daß die französische Außenpolitik ohne bestimmte Richtung bleiben werde und Antriebe von außen abwarte.

Selbstbesinnung

E. Jh. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und sein Abgang von den Abrüstungsberatungen in Genf hat, wie sich jetzt feststellen läßt, einen tiefen Eindruck auf die übrigen Völker gemacht. Sogar der tschechische Außenminister, der bisher stets getreulich in dem Fahrwasser der Pariser Politik gesegelt ist und der ganz gewiß auch heute noch den allergrößten Wert auf die Aufrechterhaltung eines recht engen freundschaftlichen Verhältnisses zu Frankreich legt, hat in seiner letzten außenpolitischen Rede immerhin bekundet, daß an der Tatsache des nationalsozialistischen Deutschlands nichts mehr zu deuteln ist, daß man sich mit dem neuen Deutschland abfindet, und in ein möglichst vernünftiges Verhältnis mit ihm gelangen muß. Herr Benesch hat begriffen, daß man auch mit einem nationalsozialistischen Deutschland außenpolitische Geschäfte tätigen kann, und daß es gut ist, sie nicht als letzter zu machen. Bei allen polemischen Ausfällen gegen die deutsche Außenpolitik fehlt es darum nicht an der Versicherung dieses treuesten französischen Bundesgenossen, daß man möglichst gerechte und freundschaftliche Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland aufrechtzuerhalten und auszubauen für zweckmäßig hält. In diesem Zusammenhang kommt der Feststellung des tschechischen Außenministers, daß bei der Ausgestaltung der deutsch-tschechischen Beziehungen die innere Entwicklung in Deutschland für die Tschechoslowakei belanglos sei, eine besondere Bedeutung zu, zumal doch gerade das Land des Herrn Benesch bei der Propaganda gegen den deutschen Nationalsozialismus sich bisher keinerlei Zwang auferlegte. Die Distanzierung des tschechischen Außenministers zu der inneren Entwicklung in Deutschland ist darum besonders bedeutungsvoll. Sie ist ein Zeichen für die allmähliche Besinnung in der nichtdeutschen Welt auf die jedem Volke innewohnende Eigengesetzlichkeit. Von Deutschland aus gesehen ist das ohne Frage eine Folge der Konsequenz der deutschen Politik, die sich durch kein noch so lautes Geschrei irgendwelcher Rückwanderer und anderer Ausländer beirren ließ. Sie ist aber auch eine Folge der staatsmännischen Klugheit des Führers der deutschen Nation, der die Eigengesetzlichkeit der Völker stets gesehen immer wieder betont und sich stets gegen eine schematische über die eigenen völkischen Kräfte hinweggehende Uebertragung des Nationalsozialismus auf andere Völker zur Wehr gesetzt hat. Nur so war es möglich, daß die deutsch-russischen Beziehungen, die seinerzeit durch die gegenseitige Ausweisung der Journalisten eine nicht unbedeutende Verschärfung erfahren hatten, sich wieder entspannten. Gerade bei dieser Gelegenheit ist von beiden Seiten ausdrücklich festgestellt worden, daß die Verschiedenheit der innenpolitischen Systeme in Deutschland und in Sowjetrußland in Zukunft nicht der Anlaß zu Störungen der außenpolitischen Beziehungen zwischen beiden Ländern werden soll. Der deutsche Reichskanzler hat darüber hinaus gerade in diesen Tagen einem Vertreter des größten amerikanischen Pressekonzerns noch besonders erklärt, daß den Parteigenossen im Auslande strengstens untersagt sei, nationalsozialistische Propaganda unter den anderen Völkern zu betreiben, denn diese Propaganda könne nur die freundschaftlichen Beziehungen des Auslandes zu Deutschland gefährden. Dem nationalsozialistischen Deutschland liegt aber besonders viel an der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zum Auslande.

Solche Erklärungen des Führers der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands zeugen von einem tiefen Verantwortungsbewußtsein für die Idee wie für das deutsche Volk. Sie haben ihr Fundament in der Erkenntnis, daß eben der Nationalsozialismus Form und Ausdruck nur des völkischen Gefühls und des völkischen Wollens des deutschen Volkes ist und daß sich andere Völker andere Ausdrucksformen mit anderen

Ideengehalten werden suchen müssen. Um das zu verstehen, genügt es, sich darüber klar zu werden, welches Maß an innerer Disziplin, an Verantwortungsbewußtsein für die gesamte Volksgemeinschaft im einzelnen deutschen Menschen, aber auch welches Maß an Unglück und Elend in Deutschland nötig war, damit der Nationalsozialismus das gesamte Volk erfassen konnte!

Uns will scheinen, daß diese Erklärung Adolf Hitlers auch von polnischer Seite allergrößte Beachtung finden sollte. Die verschiedenen Versuche in Polen, aus zweckdienlichen Gründen nationalsozialistische Parteien auf die Beine zu stellen, erfahren nämlich in dieser Erklärung ihr Urteil. Genau so wenig wie der italienische Faschismus mit allen seinen Erscheinungsformen von Deutschland einfach übernommen werden konnte und tatsächlich auch nicht übernommen wurde, genau so wenig läßt sich der deutsche Nationalsozialismus weder in der Tschechoslowakei noch in Polen einfach nachahmen. Nur der Ausgangspunkt des Faschismus und des Nationalsozialismus gilt für alle Völker gleichermaßen. Dieser Ausgangspunkt ist die Besinnung auf die jedem Volke innewohnenden eigenen Kräfte und Gesetze, ist die Absage an jedes System, das von anderswoher übernommen wurde. Das gilt für die französische Demokratie genau so wie für den deutschen Nationalsozialismus. Auf unser Land, auf das polnische Volk angewandt, bedeutet es, daß man Formen des staatlichen und völkischen Lebens finden und entwickeln muß, die dem polnischen Staatsraum und dem polnischen Volke gemäß sind. Darum kann man sich die Distanzierung des Herrn Benesch zu den inneren Vorgängen in Deutschland auch hier ruhig zum Vorbild nehmen. Polnischerseits eine Beschäftigung mit den Vorgängen in Deutschland mit geringerer Leidenschaft und größerer Kühle kann ja auch der Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen nur dienlich sein. Man wird sich, wie Herr Benesch, damit abfinden müssen, daß das deutsche Volk seinen Weg aus dem Chaos der deutsche Mensch die ihm gemäße Form des Gemeinschaftslebens gefunden hat. Man wird daran denken müssen, mit diesem neuen Deutschland und mit diesem von einem neuen Stolz und einem neuen Selbstbewußtsein erfüllten nun endlich wahrhaft deutschen Volke eine möglichst vernünftige Außenpolitik zu treiben, die den eigenen Interessen und Wünschen weitgehendst entspricht.

Gewiß, nicht jedes Volk hat einen Adolf Hitler zum Führer, der, wie der 12. November beweisen wird, von der gesamten Nation anerkannt, geliebt und bejubelt wird, der zu dem Volke zu finden weiß, der es nicht nur zu begeistern, sondern auch zu führen versteht. Wenn die außerordentlich wichtigen Vorgänge im deutschen Volke dazu führen, daß man sich hierzulande auf die gesunden und guten Kräfte, die dem polnischen Volke innewohnen, besinnt, die keineswegs zu einem dem deutschen ähnlichen Sozialismus hindrängen, denen aber auch nicht nationalistische Staatsideen nach französischem Muster entsprechen, dann wird nicht nur die Gegensätzlichkeit der polnischen Nation in den verschiedenen Teilgebieten überwunden werden, sondern die Voraussetzung geschaffen sein einmal für eine bessere Verständigung mit den verschiedenen Volksgruppen innerhalb des polnischen Staates, dann aber auch für eine leichtere Verständigung mit dem großen westlichen Nachbar. Was hier im Wege steht, sind ja nicht nur und vielleicht einmal in erster Linie Grenzprobleme, sondern das ungenügende Verständnis für die Besonderheiten des anderen Volkes und Staates, die vielleicht allzu dilettantische, das heißt zu wenig sachliche Betrachtung und Würdigung des andern.

Göring als Zeuge

Dimitroff wieder zugelassen * Wie das Braunbuch entstanden ist

Berlin, 4. November. Im weiteren Verlauf der gestrigen Verhandlungen wird mit dem Verhör der Moskauer Zeuginnen fortgefahren, in dessen Verlauf Dimitroffs Unverschämtheiten ihren Höhepunkt erreichen, so daß er, wie wir bereits gestern melden konnten, für die nächsten beiden Sitzungstage ausgeschlossen wird.

Von den weiteren Zeugenaussagen ist die eines Hausbesitzers aus der Lindenstraße wichtig, der zwei Stockwerke seines Gebäudes an die russische Handelsvertretung vermietet und dort, wie er angibt, im Herbst 1932

Taneff mit Dimitroff wiederholt gesehen

hat. Der Tatbestand, daß sich die Angeklagten dort dauernd aufgehalten haben sollen, wäre, wenn man ihn als richtig voraussetzen kann, höchst interessant. Taneff bestreitet, überhaupt vor dem 24. Februar 1933 in Berlin gewesen zu sein, und Popoff erklärt mit genau so begreiflicher Entschiedenheit, nie etwas mit der Handelsvertretung zu tun gehabt zu haben.

Ein anderer Zeuge, Kellner in dem Café in der Lindenstraße, das dem Hausbesitzer gehört, hat die bulgarischen Angeklagten nach seiner Angabe dort mehrfach gesehen, aber nur im Februar 1933. Auch das wäre interessant genug. Die Wiedererkennung bereitet einige Schwierigkeiten, gelingt aber schließlich.

Die Hauptsache kommt am Schluß der Sitzung: die Aussage einer Zeugin, die früher bei der Roten Hilfe tätig war. Sie hat damals die Einrichtungen zur Betreuung der ausländischen Kommunisten näher kennen gelernt und erklärt, daß sie Dimitroff und Popoff seit 1928 kenne. Die Bestimmtheit ihrer Angaben ist sehr eindrucksvoll, vor allem aber wirkt höchst aufschlußreich, was sie über die Verhältnisse bei der Roten Hilfe sagt. Herr Torgler, der die Höhe der Sekretärgehälter bei dieser kommunistischen Einrichtung verteidigen möchte, muß sich von der Zeugin zurechtweisen lassen.

Daß Kommunisten versucht haben, die Zeugin vor ihrer Aussage durch Drohungen einzuschüchtern, beweist am besten, wie unbequem ihre Bekundungen dem Kommunismus sein müssen.

*

Aus Anlaß der heutigen Zeugenvernehmung des preußischen Ministerpräsidenten Göring ist die Kontrolle für den Zutritt zum Reichstaggebäude erheblich verschärft worden. Die ganze Umgebung des Reichstaggebäudes ist mit starken Polizeiposten besetzt. Der Andrang zur heutigen Verhandlung ist außerordentlich stark, da eine große Zahl besonderer Zuhörerkarten ausgegeben worden ist. Die 5 langen Pressetische sind im Gegensatz zu den letzten Verhandlungstagen wieder überfüllt.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit folgender Erklärung: Auf der Tagesordnung steht heute die Vernehmung des Herrn Ministerpräsidenten und Reichstagspräsidenten

Göring als Zeuge.

Bei der Wichtigkeit dieser Zeugenaussage hat der Senat geglaubt, die über den Abg. Dimitroff verhängte Strafe des Ausschusses für den Komplex dieser Vernehmung aufheben zu sollen.

Dimitroff ist demgemäß heute vorgeführt worden.

Ministerpräsident Göring erscheint in einfacher brauner Uniform ohne jegliche Abzeichen. Er wird von den Prozeßbeteiligten und sämtlichen Anwesenden mit dem deutschen Gruß begrüßt.

Senatspräsident Bünger führt aus: Der Oberreichsanwalt hat Sie, Herr Ministerpräsident und den Herrn Reichsminister Dr. Goebbels als Zeugen benannt und hat dabei ausgeführt, daß man Ihnen nicht das Recht versagen könne, sich über die Verdächtigungen und Verleumdungen, die von gewisser Seite im Auslande insbesondere im sog. Braunbuch gegen Sie mit Bezug auf den Gegenstand dieses Prozesses ausgesprochen worden sind, unter Eid zu äußern.

Der Vorsitzende bittet den Ministerpräsidenten sich gleich im Zusammenhang zu äußern.

Ministerpräsident Göring führt aus: Herr Präsident, Sie sagten vorhin, daß ich als Zeuge geladen wäre, um mich sozusagen gegenüber den Vorwürfen und Behauptungen des Braunbuches, die über meine Person aufgestellt worden sind, zu rechtfertigen. Ich möchte hier betonen, daß ich meine Zeugenvernehmung doch in erster Linie nach anderen Gesichtspunkten auffasse. Zunächst einmal betrachte ich mich als Zeuge, der für die ganze Verhandlung der Prozeßfrage von äußerster Wichtigkeit ist, denn schließlich bin ich ein Zeuge gewesen, der am Tatort gewesen war, und auch in meiner Eigenschaft als Reichstagpräsident konnte mir doch letzten Endes das Anzünden des mir anvertrauten Hauses nicht gleichgültig sein. Zweitens will ich als Zeuge vernommen werden in meiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident und Innenminister, dem es in erster Linie obgelegen hat und auch in Zukunft obliegt, für

die Sicherheit des Reiches und des deutschen Landes

einzustehen mit seiner Person, und der deshalb gezwungen war, in erster Linie den Kampf gegen die Zerstörung und Zersetzung durch die kommunistische Bewegung zu führen.

Soweit nun die Vorwürfe im Braunbuch in Frage kommen, so liegt es sicherlich im Interesse Deutschlands, daß dies und jenes genauer dargestellt wird, um es zurückzuweisen. Ich persönlich möchte aber betonen, daß ich nicht den geringsten Wert darauf gelegt hätte, die Anwürfe zurückzuweisen, die im Braunbuch gegen mich erhoben sind. Sie sind derart grotesk, daß ich es fast für überflüssig halte, die Einzelheiten darüber vor dem Gericht noch darzulegen. Ich bin auch in der glücklichen Lage, zu wissen, wie dieses Braunbuch entstanden ist. Ich weiß durch meine Vertrauensmänner, daß

jeder rote Strolch, der etwas Geld brauchte, in jenen Tagen eine verhältnismäßig lukrative Beschäftigung damit fand, wie er irgendwelche Behauptungen über Greuel oder über den Reichstagsbrand, die nicht mich als den Verbreiter darstellten, im Auslande zu Papier bringen konnte.

Wir wissen weiter, daß sogar direkte Werbebüros in Deutschland funktionierten, daß Werber herumgingen in den Spelunken der Unterwelt, um die „hervorragenden Zeugen" zusammenzusuchen, die dann in der geradezu grotesken Behandlung dieses Falles in London als „seriöse Zeugen" aufgetreten sind. Ich hoffe deshalb zurückweisend mich zu rechtfertigen gegenüber Aussagen dieses Gesindels.

Präsident Bünger: Ich darf einmal unterbrechen, Sie sprechen soeben von „Gesindel".

Ministerpräsident Goering: Ich meine natürlich diese falschen Zeugen und auch einen Teil der Presse.

Eine anständigere Sprache

Der konservative dänische Führer bekämpft die Hetze gegen Deutschland

Kopenhagen, 3. November. Der Führer der Konservativen Partei des Folkething, Christmas Moeller, sprach heute der Regierung das Mißtrauen seiner Partei zu der von ihr gegenüber Deutschland befolgten Politik aus und kritisierte, daß die Regierung ihrer Presse gestatte, gegenüber Deutschland eine Sprache zu führen, die vollkommen unänständig sei. In der deutsch-dänischen Grenzfrage seien seit 1919 niemals beruhigendere Erklärungen abgegeben worden, als von der jetzigen deutschen Regierung. Seine Partei bedauere, daß das Ministerium Stauning in seiner nordischen Politik eine vollkommene Niederlage erlitten habe, wie sie in der ablehnenden Haltung weiter Kreise in Schweden und Norwegen zum Ausdruck gekommen sei.

Der Vertreter der deutschen Minderheit, Schmidt-Wodder, erklärte, daß Deutschland sich nicht in die innerpolitischen Verhältnisse Dänemarks einmischen wolle, und sagte u. a. weiter, daß Deutschland nicht nur ein gutes Verhältnis zu Dänemark, sondern auch zum übrigen Norden wünsche. Es sei nicht ohne Interesse für Deutschland, zu hören, daß der Norden an seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit nach allen Seiten festhalte. Das verstehe das deutsche Volk und wünsche es. Er, der Redner, wünsche zu sagen, daß er der Ueberzeugung sei, daß die Zeit und die weitere Entwicklung dazu beigetragen habe, die einander widerstrebenden Anschauungen näher zu bringen, besonders wenn die ganzen außenpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit in Betracht gezogen würden. Nie ist von deutscher Seite der Wunsch geäußert worden, eine Entscheidung durch Waffengewalt herbeizuführen; im Gegenteil, dieser Gedanke sei oft zurückgewiesen worden.

Die leidige Kriegsschuldenfrage

Vor einer amerikanischen Erklärung über die britischen Kriegsschulden bei Amerika

New York, 4. November. (Reuter.) Staatssekretär Hull äußerte, daß eine Erklärung über die Kriegsschulden wahrscheinlich vor der Ankunft Litwinoffs, die für den 7. d. Mts. in Aussicht steht, oder wenigstens vor der Abreise des Staatssekretärs nach Montevideo, die am 11. d. Mts. bevorsteht, erfolgen wird. In amtlichen Kreisen herrscht die Meinung, daß die Verhandlungen sich auf den Vorschlag einer weiteren Zahlung am 12. Dezember, die vielleicht in Silber geleistet wird, beschränken werden.

Hitler und die Nationaldemokratie

Ein aufschlußreicher Prozeß um den Berliner Korrespondenten des „Kurjer Poznański"

Posen, 4. November. Ein politischer Sensationsprozeß wurde gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht geführt. Die „Drukarnia Polska" in der Person des Senators Seyda und des Direktors Leitgeber sowie der Berliner Berichterstatter des „Kurjer Poznański", Jerzy Drobnik, hatten wegen eines am 7. April d. J. unter der Ueberschrift „Unerhörter politischer Skandal — Die Nationaldemokratie im Kontakt mit Hitler — Eine Kreuzritteragentur im Herzen Posens" erschienen Artikel gegen den früheren verantwortlichen Redakteur des „Przegląd Codzienny", Przybylak, wegen Verleumdung den Prozeß gemacht. Im Laufe der Verhandlung entspann sich ein hochinteressantes Gespräch zwischen dem Vorsitzenden, Richter Woźniak, dem Rechtsanwalt Gidyński und Herrn Drobnik.

Auf die Frage, ob sich die Rolle des Herrn Drobnik in Berlin darauf beschränke, nur Berichterstatter zu sein, oder ob sie den Charakter einer politischen Mission trage, erwiderte der als Zeuge vernommene Berichterstatter: „Ich bin nur ein Korrespondent, dessen Aufgabe darin besteht, zu informieren, was im deutschen Volk vorgeht."

Vorsitzender: Welche Stellung nehmen Sie dem Nationalsozialismus gegenüber ein?

Der Zeuge Drobnik: „Ich habe die polnische Oeffentlichkeit darüber informiert, daß sich in Deutschland eine weltbewegende Wandlung vollzogen hat, die aufmerksam verfolgt werden muß, weil sie auf weitere Sicht eine gesteigerte Gefahr für Polen darstellt. Ich habe betont, daß die Hitlerbewegung das deutsche Volk konsolidiert, indem sie Zersetzungselemente wie Kommunisten und Juden, welche die Kampfenergie der Deutschen schwächen, beseitigt. Ich betonte ferner, daß die Richtung der politischen Expansion der Nationalsozialisten nach Osten verläuft, vor allen Dingen in Gestalt einer Kolonisation, die die polnischen Interessen bedroht."

Herr Drobnik hat, wie er weiter aussagt, Deutschland nicht verherrlicht, hingegen auf das erfolgreiche Streben der Nationalsozialisten zur Ertüchtigung Deutschlands hingewiesen. Er hat insoweit Beziehungen angeknüpft, als sie für einen Auslandskorrespondenten unbedingt vonnöten seien. Gespräche mit Nationalsozialisten über innere Verhältnisse in Polen sind von ihm ausgeschaltet worden. Er hat höchstens von den Juden in Polen gesprochen. Herr Drobnik hat die antisemitischen Bestrebungen der Hitlerbewegung anerkannt, gegenüber ihren Methoden aber oft Vorbehalte geltend gemacht. Er äußert seine Entrüstung über die Annahme des Rechtsanwalts Gidyński, daß er den Versuch gemacht haben könnte, organisatorische Beziehungen zu den Nationalsozialisten anzuknüpfen. Wenn er das getan hätte, wäre er vom „Kurjer Poznański" sicherlich ohne Verzug abberufen worden. Merkwürdig ist eine weitere Aussage des Zeugen, der von der polnischen Minderheit in Deutschland sagt, daß ihre Lage in Deutschland schlecht sei. Die Nationalsozialisten sagten zwar, daß sie die Entnationalisierung nicht erstrebten. In der Praxis sei das aber ihr Ziel.

Der Prozeß, in dessen zweiten Teil übrigens auch „deutsche Flugblätter" für die Abstimmung in Ermland und Masuren hineinspielen, ist gestern nicht beendet worden. Es sollen außer dem zweiten Zeugen Prof. Stroński auch noch Abgeordneter Czapiński und Senator Korfanty zu einem späteren Termin vernommen werden.

Die Friedenspolitik Deutschlands

Beschlagnahme des Buches „Raum und Volk im Weltkriege" von Ewald Banse

Berlin, 4. November. Bedauerlicherweise hat auch das Buch „Raum und Volk im Weltkriege" von Ewald Banse der antideutschen Propaganda (teilweise auch in Polen! D. Red.) Anlaß gegeben, die Friedenspolitik der Reichsregierung in Zweifel zu ziehen. Von offizieller Seite wird betont, daß das ganze Buch nur die Privatarbeit eines unverantwortlichen Theoretikers ist. Uebrigens sind die französischen Theorien, wie sie Banse in seinem Buch entwickelt, so absurd, daß sie in der deutschen Oeffentlichkeit überhaupt nicht ernst genommen werden. Das Buch ist trotzdem beschlagnahmt worden. Die Reichsregierung will damit unwiderleglich zum Ausdruck bringen, daß sie von derartigen sinnlosen Schwätzereien in aller Form abrückt und entschlossen ist, sich ihre Friedenspolitik nicht im geringsten durch die propagandistische Ausschlachtung derartiger Privatarbeiten stören zu lassen.

Eröffnung der Ausstellung „Kamera"

Berlin, 4. November. Anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Die Kamera" hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er u. a. ausführte: Mit der Eröffnung dieser großen Photo- und Buchdruckschau stehen wir wieder an einem wichtigen Abschnitt der aufbauenden Entwicklung. Das Lichtbild ist ein Ausdruck für die Höhe unserer Kultur. Den Wert der Lichtbildnerei nicht nur für das künstlerische Leben, sondern vor allem auch für den praktischen Daseinskampf im vollen Umfange zu erkennen und die Photographie wie die Graphik in den Dienst der deutschen Sache zu stellen, ist Aufgabe dieser Ausstellung.

Vizekanzler von Papen und Hans Grimm im Rundfunk

Berlin, 4. November. **Im Programm der Funkstunde Berlin spricht zur „Parole des Tages" am Sonntag, dem 5. November, um 15.15 Uhr Hans Grimm und um 18 Uhr Vizekanzler von Papen.**

Eröffnung der Staatsmedizinischen Akademie

München, 3. November. Die Staatsmedizinische Akademie, eine der beiden Bildungsstätten der künftigen deutschen Amtsärzteschaft, ist am Donnerstag feierlich eröffnet worden.

Weitere Diskontsenkung in USA.

San Franzisko, 4. November. **Nunmehr hat auch die hiesige Bundesreservebank ihre Rediskontrate von 3 auf 2½ Prozent herabgesetzt.**

Rußland ohne Streichhölzer

In verschiedenen Städten der Sowjetunion sind keine Streichhölzer zu haben. Man behilft sich teilweise mit Feuersteinen. Das russische Streichholzsyndikat stellt fest, daß in seinen Lagerräumen Millionen Streichhölzer liegen, die jedoch die Eisenbahn aus Mangel an Güterwagen nicht an den Verbraucher bringen könne.

Wahlurne und Eintopf

Man wartet bei uns nur noch auf die Einteilung der Stadtgemeinden in Wahlkreise und auf die Bekanntgabe der Kandidatenlisten, und dann wird der Bürger nach langer Zeit wieder einmal in den Wahlkampf treten, um am 26. November durch seine Stimmabgabe die Zukunft seiner Gemeinde in die Hände von Männern zu legen, die sein Vertrauen haben. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird viel Papier unter die Leute gebracht werden, dann werden Litfaßsäulen und Häuserfronten ein Kleid von numerierten Wahlaufrufen anziehen, und wortgewaltige Männer werden auf Seelenfang ausziehen und um die Gunst der Mehrheit buhlen. Man glaubt schon heute das „panem et circenses“ zu vernehmen, mit dem römische Imperatoren ihren machtherrlichen Thron zu stützen suchten, und trotzdem sind noch keine Anzeichen für eine Stimmung spürbar, die mit verhaltener Begeisterung auf die Herausgabe des Kampfbefehls warten würde. Vielleicht ist es nicht einmal die Neuordnung der Wahlmethode, die schon jetzt ein Allerseelen für manche Hoffnung ankündigt; vielleicht liegt die politische Herbstmüdigkeit in den Ereignissen der letzten Zeit, die das System der parlamentarischen Vertretung fast überall so gründlich ad absurdum geführt hat und im einzelnen die innere Zustimmung für eine vertrauenswürdige und verantwortungsbewußte Führung vorbereitet.

Die Wirklichkeit aber verlangt Erfüllung des Gesetzes und Kenntnis der Bestimmungen. Es heißt wieder: Das Wahlrecht ist allgemein, gleich, unmittelbar und geheim, es gilt für Männer und Frauen (diesmal über 25 Jahre). Die Begriffe „unmittelbar“ und „geheim“ sind vorzugsweise technischer, aber auch politischer Natur. „Unmittelbar“, weil nur ein Wahlgang stattfindet, in dem der Wähler den Kandidaten oder die Liste bezeichnet — „geheim“, weil das Wahlrecht durch die „Zelle“ die politische Entscheidung von sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten freizuhalten hat. Man kann heute noch nicht voraussagen, welche Unzuträglichkeiten die neue Wahlordnung in ihren weitgehend abgeänderten Bestimmungen mit sich bringen wird, ebenso wie die Erklärung dafür fehlt, warum man den Wähler sein Vertrauen teilen lassen will, indem man ihm so viel Stimmen gibt, als Vertreter in seinem Bezirk zu wählen sind.

Obwohl die deutsche Wahlgemeinschaft niemals an dem Kampf um die Teilung der Macht interessiert sein konnte, so scheint jetzt selbst die aufrichtige Mitarbeit der deutschen Stadtverordneten in den neuen Gemeindevertretungen unbequem geworden zu sein. Oder warum wollte man sonst Vernunft und Verantwortungsgefühl der deutschen Vertreter von diesem dehnbaren Experiment abhängig machen, daß man sie über ihre Kenntnisse der polnischen Sprache auf Herz und Nieren prüfen wird? Wenn Pflichtgefühl der Stolz des deutschen Menschen ist, dann wird auch die kommende Wahl ihn geschlossen an der Wahlurne finden. Denn für ihn bedeutet ja jede Wahl trotz allem noch etwas anderes: sie ruft sein Gewissen zum Bekenntnis — einmal dafür, daß er sich als gleichwertiger Bürger fühlt und an den Aufgaben seiner Gemeinde mitarbeiten will, und zweitens zum Bekenntnis seines Volkstums, das in seiner Geschlossenheit nicht Wahlpartei ist, sondern eine loyale Volksgruppe, die auf die ihr zugesicherten Rechte Anspruch erheben darf.

*

Wir empfinden es immer mehr als ein schönes Zeichen der inneren Verbundenheit, wenn unsere Volksgruppe hier sich mit der großen Gemeinschaft im Mutterlande in Dingen begegnet, die unser gemeinsames deutsches Volkstum angehen. Schon immer Notgemeinschaft, haben wir es erfahren, welches Gefühl der Zusammengehörigkeit darin liegt, Opfer auf sich zu nehmen, um damit weniger vom Glück begünstigten Volksgenossen zu helfen. Der Appell des deutschen Reichskanzlers an die nationale Solidarität hatte gerade bei uns um so größeres Verständnis, als ja das Winterhilfswerk für notleidende Volksgenossen bei uns schon seit Jahren zu einer zwingenden, aber überall und stets freudig bejahten Notwendigkeit geworden war. Das Eintopfgericht, mit dem sich am ersten Sonntag jedes Monats ganz Deutschland begnügt, ist ein äußeres Zeichen dafür, daß die ganze Nation mit jedem Hungernden mitfühlt, und daß Volksgemeinschaft etwas wirklich Lebendiges ist. Was Wunder, daß der Gedanke des Eintopfgerichts auch in unseren Herzen freudigen Widerhall gefunden hat?

Eine verständnislose Presse hat es hier und da versucht, diesen Opfergeist ins Lächerliche zu ziehen und ihrer gefühlslosen Einstellung selbst in beleidigenden Formen Ausdruck zu geben. Es ist bedauernswert, aber zugleich bezeichnend, wenn auch ein Teil der polnischen Presse sich dazu hergab, in den Ton einiger Zyniker einzustimmen und es mit einem seltsamen Behagen verzeichnete, wenn sie auf dem Umwege über irgendeinen Pariser Korrespondenten irgendeines englischen Blattes auch anderswo einen ähnlichen Gesinnungsathleten aufschnüffeln konnte. Wenn das ein Zeichen für die Beurteilung der deutschen Schicksalswende sein soll, dann ist das ein Beweis für den Geist, der einer Oeffentlichkeit eingeimpft werden soll, die Gott sei Dank nicht so naiv ist, gerade die Dinge der aufrichtigen Menschlichkeit in Deutschland ohne Neid zu betrachten.

In unserem Kreis aber hat das Eintopfgericht schon herrlich geschmeckt, weil es mit der Freude gewürzt war, mit diesem kleinen Opfer auch den Hunger des notleidenden Volksgenossen gestillt zu haben. Der Gedanke dieses „Mundraubs“ an sich für andere wird sich weiter durchsetzen, und wer auf einen Leckerbissen noch nicht verzichten kann, dem ruft Peter Kringel in den „Fliegenden Blättern“ zu:

Mensch, wenn du den Eintopf fürchtest,
Lieber Wiener Schnitzel würgtest,
Schau, du mußt dich mal erziehn
Und die krasse Selbstsucht fliehn.

Riechts mal nur nach Speck und Bohnen —
Irgendeiner wird dir's lohnen,
Der durch deinen Opfertag
Sich mal Sattheit gönnen mag.

Magst du erst dem Eintopf gram sein,
Liebe soll nicht halb und lahm sein:
Besser Eintopf — denk mal hin! —
Als ein Topf und nichts darin.

Ist es dann noch ein Opfer, wenn nicht nur Dank, sondern auch die schönste Freude den kleinen Liebesdienst lohnt? Ihr aber versucht es morgen, die ihr glaubt, aus eurem Bauch noch ein Hummerngrab machen zu können! E. S.

Die Leistungen des „Graf Zeppelin“

Glückwunschschreiben an Dr. Eckener und die Zeppelinbesatzung

Berlin, 2. November. Der Reichsminister der Luftfahrt, Ministerpräsident Göring, hat die Dreieckfahrt und

50. Ozeanüberquerung

des Luftschiffes zum Anlaß genommen, dem Führer Dr. Eckener und allen Mitgliedern der Besatzung in besonderer Form seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen. Er hat an Dr. Eckener ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Sie haben es sich zur Aufgabe gestellt, das Erbe des alten Grafen Zeppelin als heiliges Vermächtnis zum Wohle des Vaterlandes zu erhalten und allen Widerständen zum Trotz zu immer größerer Höhe zu führen. Ihrer kühnen Entschlossenheit und Ihrem zähen Willen ist es wesentlich zu danken, daß die zahlreichen Fahrten des Luftschiffes mit einer Gesamtleistung von 700 000 Kilometern erfolgreich durchgeführt werden konnten. Diese Fahrten haben dazu beigetragen, dem deutschen Namen in aller Welt wieder Klang und Inhalt zu geben und im deutschen Volke

den unerschütterlichen Glauben an das eigene Können

lebendig zu erhalten.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Mitarbeitern und dem unter den Farben des alten Reiches sowie dem stolzen Symbol des Hakenkreuzes fahrenden Luftschiff weiterhin große Erfolge und danke Ihnen besonders für das, was Sie für Deutschlands Weltgeltung geleistet haben.“

Ein weiteres Anerkennungsschreiben ist jedem Mitglied der Besatzung, mit der eigenhändigen Unterschrift des Ministers versehen, nach der Landung ausgehändigt worden.

Zum Tode Professor Dr. Paul Traegers

Mit Universitätsprofessor Dr. Zaul Traeger ist einer der ältesten und bedeutendsten Vorkämpfer und wissenschaftlichen Mitarbeiter des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande gestorben. Prof. Traeger hat schon in der Vorkriegszeit die Grundlagen für eine wissenschaftliche Erforschung des Auslandsdeutschtums gelegt. Er gab seit 1908 eine Halbmonatsschrift für das Deutschtum und deutsche Interessen in Süd- und Mittelamerika heraus. Aus seinen zahlreichen Schriften ist besonders eine methodisch sehr wichtige Veröffentlichung über das Deutschtum in der Dobrudscha zu erwähnen. In der Nachkriegszeit erhielt er von der Berliner Universität einen Lehrauftrag für Vorlesungen über das Auslandsdeutschtum. Im VDA. war er lange Zeit im Hauptvorstand, dann im Hauptausschuß tätig und gehörte dem Ausschuß für deutsches Schrifttum an. Ebenso war er Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Auslands-Institutes. In der wissenschaftlichen Volkstumsarbeit bedeutet der Tod Prof. Traegers einen schwer zu ersetzenden Verlust. Er hinterläßt einen großen Freundes- und Schülerkreis, den er als Wissenschaftler, als Mensch und Persönlichkeit von aufrechter, unbeirrter nationaler Gesinnung immer ein Vorbild war.

Pastorius-Feier der Deutschamerikaner

Präsident Roosevelt hat an die Teilnehmer einer von über hundert Vereinen der Deutschamerikaner veranstalteten Pastorius-Feier ein Schreiben gesandt, in dem er ausführt: Die Männer und Frauen, die Germantown im Jahre 1683 gegründet haben, waren die Vorläufer von Tausenden ihrer Rasse, die einen wichtigen Bestandteil unserer Bevölkerung darstellt. Dieser Teil hat durch seine Ausdauer, Emsigkeit und durch sein Verständnis für Kunst und Wissenschaft, vor allem aber durch seinen Patriotismus mehr zur Entwicklung unserer Nation beigetragen, als sich in kurzen Worten sagen läßt.

Russisch-amerikanische Einigung in einer halben Stunde?

Einigen amerikanischen Journalisten ist es gelungen, trotz aller Schwierigkeiten Maxim Litwinow während dessen Fahrt durch Europa zu interviewen. Dabei scheint der angeblich so schweigsame Sowjetgrande den Mund sogar ziemlich voll genommen zu haben, denn nach dem „New York Herald“ hat er erklärt: „Was mich betrifft, so können alle russo-amerikanischen Fragen in einer halben Stunde geregelt werden.“ Mit großen finanziellen Hoffnungen scheint Litwinow nun in der Tat nicht nach Washington zu reisen, denn als der Korrespondent des erwähnten Blattes ihn fragte, wie es denn nun eigentlich mit den 500 Millionen Dollar stünde, die die Sowjets von den Amerikanern gepumpt haben wollten, erklärte Litwinow: „Ich habe von diesen 500 Millionen überhaupt noch nichts gehört; ich glaube auch nicht, daß es stimmt.“

Acht Neger verbrannt

New York, 3. November. Beim Brande eines Hauses in Brooklyn sind acht Neger verbrannt. Die Leichen wurden zusammengedrängt im obersten Stockwerk des Hauses gefunden, wohin die Verunglückten vor den Flammen geflohen waren.

Nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter tödlich verunglückt

Düsseldorf, 4. November. Der bekannte nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Diehl aus Krefeld geriet in der vergangenen Nacht mit seinem Wagen bei Neuß ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Hierbei wurde Dr. Diehl so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Tragischer Autounfall

Wilna, 3. November. In der Nähe von Miedniki stieß ein Kraftwagen mit einem Bauernwagen zusammen. Der Bauer sprang vom Wagen, um die durchgehenden Pferde anzuhalten, wurde aber dabei von der Deichsel in die Schläfe getroffen und war auf der Stelle tot. Das Auto fiel in den Graben. Der neben dem Chauffeur sitzende Sohn der Besitzerin des Kraftwagens erlitt beim Anblick der Leiche des Bauern einen Nervenschock und wollte sich erhängen, wurde aber von dem Chauffeur daran gehindert. Der junge Mann benutzte jedoch später einen Augenblick, in dem er weniger beobachtet war, und flüchtete in den Wald. Er konnte bisher nicht gefunden werden.

„Spione des Weltkrieges“

Authentische Abenteuer beim Alliierten Geheimdienst

Von **Edwin T. Woodhall**

Ehemaligem Mitglied des Geheimdienstes und der Spezial- und Zentralstelle von Scotland Yard, berühmt als Leibdetektiv des Prinzen von Wales während des Großen Krieges.

Um wieder zum britischen Geheimdienst zurückzukommen, muß man, um genau zu sein, schon sagen, daß die Organisation als Spezialabwehr bekannt, bereits im Jahre 1910 in vollem Umfange zu arbeiten begann. Die Arbeit dieser Sonderabteilung war immer sehr umfangreich und ihr Hauptaugenmerk darauf, die fremden Besucher Englands, die irgenwie gefährlich scheinen konnten, sorgfältig zu beobachten. Dann kam ein Umschwung. Besondere Umstände brachten es mit sich, daß die deutsche Gefahr mehreren Abteilungen des Kriegsministeriums und der Admiralität zur Kenntnis kam. Ich habe bereits ausgeführt, daß der britische Geheimdienst erfolgreicher war als jeder andere in Europa. Es ist sicher, daß Großbritannien dem diplomatischen Geheimdienst weit mehr Aufmerksamkeit schenkte als den bloßen Marine- und Heeresaffären. So war es beispielsweise für unser Auswärtiges Amt viel wichtiger zu erfahren, daß gewisse Besprechungen zwischen dem türkischen Minister in Berlin und dem deutschen Auswärtigen Amt stattgefunden hatten, als irgendwelche neue technische Errungenschaften bei der deutschen Kriegsmarine oder den Unterseebooten in Erfahrung zu bringen. Mag man auch gegen die Gefahren der Geheimdiplomatie sagen was man will, England mußte mehr oder weniger dieselben Methoden anwenden, um deren letzte Schlüsse zu erfassen. Sowohl bei den Heeres- wie Marineabteilungen gab es nur sehr wenig Wichtiges über die Nationen des Kontinents, was wir nicht wußten. Wir wußten z. B. ganz genau, daß Deutschland 5 Millionen Männer mobilisieren und Frankreich überraschen konnte. Wir waren uns ebenfalls bewußt, daß unsere Flotte allein ausreichte, um mit jeder anderen Flotte der Welt zu kämpfen.

Als unser eigenes Spionagesystem auf die deutsche Spionagegefahr stieß, wurde die Arbeit in Scotland Yard in besonderer Weise umgestellt. Die Offiziere unserer Spezialabteilung waren mit weit größeren Machtbefugnissen ausgestattet. Ihre Gewalt war zwar geheim, aber nichtsdestoweniger in ihrer Wirkung ebenso stark wie die bei Heer und Marine.

Wir arbeiteten nach Art der Kriminalpolizei, hielten dauernden Kontakt mit den Dingen, aber bemühten uns nicht, unsere Aktivität irgendwie zu verheimlichen. Nach außen hin waren wir jedem feindlichen Agenten gegenüber, der ein Interesse daran hatte, es zu wissen, Polizeioffiziere. Diese Leute betrachteten uns zwar als besonders routinierte Detektivoffiziere, ohne aber dabei zu beargwöhnen, daß wir eine Spezialabteilung im Geheimdienst waren.

Spione zerfallen im allgemeinen in zwei ganz verschiedene Kategorien. Zu der ersten zähle ich Offiziere des Heeres oder der Marine in oder außer Dienst. Im allgemeinen Männer von untadelhaftem Charakter. Das sind die wirklichen Spione, einzig aus patriotischen Motiven heraus tätig, Leute mit einem hohen Grad von Intelligenz, von guter Herkunft, ihrem Vaterlande ewig treu. Solche Männer waren der spätere Lord Kitchener, Lord Baden Powell und Sir Henry Wilson.

Die zweite Gruppe setzt sich aus Menschen zusammen, die man nur in Zeiten nationaler Gefahr finden kann, — Leute, die es zum Abenteuerlichen hinzieht mit nur sehr wenig oder gar keinem voraufgegangenen Militärdienst — die sich dem Geheimdienst widmen, teils aus patriotischen Motiven, aber zur Hauptsache aus Lust am Abenteuer. Zu dieser zweiten Gruppe gehörte jener bedeutende Abenteurer und Meisterspion Sidney George Reilly, der 1925 von den Bolschewisten gefaßt wurde und von dem man noch immer glaubt, daß er in Rußland am Leben sei, ebenso der spätere Sir J. Norton-Griffiths und mein alter Freund und Kamerad Inspektor Ginhoven von Scotland Yard. Ginhoven, „Gin“, wie wir ihn allgemein nannten, wurde immer von seinen Freunden als recht geheimnisvoller Mann angesehen. Er sprach nie über seine abenteuerlichen Erlebnisse, und dennoch gab es niemanden mehr in der Metropolitanpolizei, der solch erstaunliche Erfahrungen wie „Gin“ aufweisen konnte.

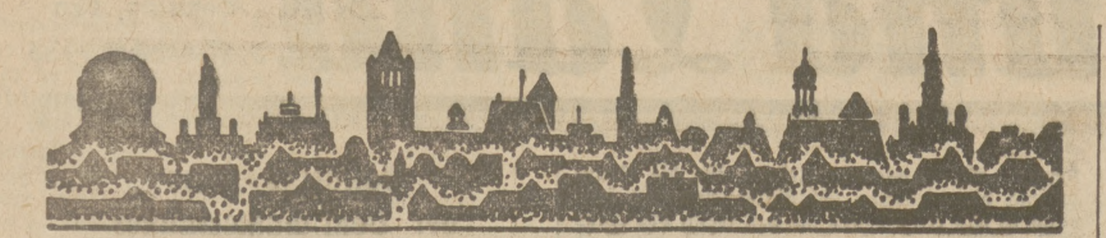
Ein sehr bekannter Verfasser von Abenteuergeschichten, der einige Einzelheiten von Gins außerordentlicher Laufbahn kannte, hat diesen mehrfach zum Helden seiner überraschend erfolgreichen Schilderungen gemacht. Mehrfach während des Krieges überschritt mein Freund Ginhoven die feindlichen Linien, zog mitten nach Deutschland, der Türkei und Oesterreich hinein. Er war ein außerordentlicher Sprachkenner und ein unerreichter Meister in der Verstellungskunst. Er kam ebenfalls zu unserem Spezialdienst im Jahre 1910. Er wurde von Sir Basil Thomson speziell zum Dienst bei der Militärspionageabwehr ausgesucht. Ich war stolz auf diesen meinen Freund, einen Mann mit eisernen Nerven, erstaunlichem Mut und unerreichter Kühnheit. Er war das wirkliche Ideal eines Detektivs, und seine hervorragenden Eigenschaften ließen ihn zahllose Gefahren glänzend überwinden.

Jetzt zurück zu meiner Geschichte der Aushebung des großen deutschen Spionagesystems im Jahre 1914. Die Anerkenung, die Rudolf Berndorff, selber eine Autorität des Spionagewesens, uns zollt, ist ein Beweis der Gründlichkeit, mit der wir damals vorgingen. Berndorff gibt zu, daß es für ihn unerfindlich sei, wie ein solch großer Streich gelingen konnte. Er scheint zu vermuten, daß die deutschen Geheimagenten von einem ihrer eigenen Leute verraten wurden.

Ich kann dagegen zum ersten Male genau angeben, wie es der Spezialabteilung von Scotland Yard möglich war, diese klugen und gefährlichen Spione zu fassen. Es gab keinen deutschen Spion von irgendwelcher Bedeutung, den wir nicht genau kannten.

Um es kurz zu machen, die Schwäche des deutschen Geheimdienstes in England lag darin, daß die Deutschen eine Vorliebe für Einheitlichkeit in der Organisation haben. Hätten sie ihre Agenten besser bezahlt und ihnen mehr individuelle Freiheit gewährt, dann würden wir auf große Schwierigkeiten gestoßen sein, als wir versuchten, das unterirdische Netzwerk dieser Spionage zu entwirren.

So war es uns möglich, die Bollwerke des deutschen Spionagesystems aus jenen Faktoren zu entdecken, die der berühmte französische Kriminalist Bertillion etwa folgendermaßen zusammengefaßt haben würde: 50 Prozent Mühe, 10 Prozent Geschick und 40 Prozent Glück.



Stadt Posen

Sonnabend, den 4. November

Sonnenaufgang 6.53, Sonnenuntergang 16.19; Mondaufgang 16.40, Mondaufgang 9.42.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 4 Grad Cels. Westwind. Barometer 748. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 10, niedrigste + 4 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 4. November — 0,16 Meter, wie am Vortage.

Wettervoraussage für Sonntag, 5. November: Ruhig und zeitweise aufheiternd, ohne wesentliche Niederschläge; kühl.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:
Sonnabend: „Der Zigeunerbaron".
Sonntag: „Der Zigeunerbaron."

Teatr Polski:
Sonnabend: „Er und sein Doppelgänger"
Sonnabend, nachm. 4 Uhr: letzte Schülervorstellung der „Hochzeit" v. Wyspiański.
Sonntag, nachm. 4 Uhr: „Etienne"; 8 Uhr: „Er und sein Doppelgänger."

Teatr Nowy:
Sonnabend: „3. Stock, Tür 17";
Sonntag, 3 Uhr nachm.: Märchenvorstellung für Kinder.

Teatr Nowości:
Sonnabend: „Der Silberfalter."
Sonntag, 4 und 8 Uhr: „Der Silberfalter."

Kinos:

Apollo: „Marie." (5, 7, 9 Uhr.)
Metropolis: „Am Pranger." (4½, 6½, 8½ Uhr.)
Wilsona: „Congorilla."

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½.

Handarbeitsausstellung

Der Hilfsverein deutscher Frauen Posen teilt denjenigen, die sich an der Handarbeitsausstellung beteiligen wollen, mit, daß die Ablieferung der Sachen vom 10. November ab täglich in der Zeit von 9 bis 15 Uhr im Büro Waly Leszczyńskiego 3 erfolgen kann. Der Preis für die einzelnen Gegenstände ist von den Herstellerinnen selbst anzugeben. Das Ausstellen geschieht kostenlos, nur vom Erlös der verkauften Sachen werden 5 Prozent zur Deckung der Unkosten abgezogen. Zerbrechliche Gegenstände werden vorläufig noch nicht angenommen. Die Ausstellung findet vom 5. bis 7. Dezember in den Räumen des Zoologischen Gartens statt, und der Verein hofft, daß sie auch in diesem Jahre allseitige Beachtung finden wird.

Unabhängigkeitsfeier-Organisationskomitee

Im Posener Stadtverordneten-Sitzungssaale fand am Dienstag eine Sitzung des Bürgerkomitees zur Feier des 15. Jahrestages der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens statt. Nach lebhafter Aussprache wurde ein Organisationskomitee gebildet, an dessen Spitze Prof. Dr. Jakubowski steht. Das Protektorat haben der Kommandierende General Frank und der Stadtpräsident Ratajski übernommen. Man beschloß, sich auch an den Primas Dr. Hlond mit der Bitte um Uebernahme des Protektorats zu wenden.

„Fuchsjagd." Der polnische Touring-Club veranstaltet morgen, Sonntag, um 12 Uhr mittags seine „Fuchsjagd". Nachdem der Fuchs erjagt ist, findet auf einem Gute eine Kaffeetafel statt.

X **Autozusammenstoß.** An der Ecke Große Gerber- und Dominikanerstraße stieß das Lastauto PM. 12 789, geführt vom Chauffeur Alfred Berger aus Bromberg, mit der Straßenbahn der Linie 6 zusammen.

X **Auf der Straße angeschossen.** In der ulica Spokojna wurde der dort vorbeigehende Tadeusz Kozaniecki angeschossen. Wie festgestellt wurde, spielte der dort wohnende Johann Tomaszewski mit einem Revolver, wobei ein Schuß losging.

X **Einbrüche und Diebstähle.** Aus der Wohnung von Podhorylas, Judenstr. 19, wurden mittels Einbruchs verschiedene Waren im Werte von 319 Zl. gestohlen. — Im Lokal von Jańczak, Sapiehaplatz 5, wurde dem Studenten Stanislaus Konieczny eine Aktentasche, enthaltend verschiedene Papiere, gestohlen. Als Täter wurde ein W. Adamski bezeichnet, bei dem die Aktentasche auch vorgefunden und beschlagnahmt wurde.

Wochenmarktbericht

Auf dem gestrigen Freitagsmarkt am Sapiehaplatz waren Angebot und Nachfrage zufriedenstellend. Da auch der November bisher verhältnismäßig warme und frostfreie Tage brachte, so hat sich das gewohnte Bild des Marktplatzes nicht geändert, und der Warenzufuhr sind keine Schranken gesetzt; Molkereierzeugnisse wurden reichlich angeboten. Man forderte für ein Pfund Tischbutter 1.80—1.90, Landbutter 1.60, Weißkäse 30—50, für das Viertelliter Sahne 35—45, das Liter ist wesentlich billiger und kostet 1.50 bis 1.60, Eier pro Mandel 1.50—1.70 zł.

Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1.20—3, Enten 2.50—3.50, Gänse 4—9, Rebhühner 1—1.20. Perlhühner 2—2.50. Geflügel wird überaus reichlich angeboten; auch Fasane wurden schon verkauft zum Preise von 2.50, Puten 4—5, Tauben kosteten das Paar 0.90 bis 1.30, Kaninchen 1—2; auch Hasen gab es in größerer Anzahl, man forderte 3—3.50. Ein Riesenexemplar einer Gans wurde angeboten zum Preise von 16 zł. Die Durchschnittspreise auf dem Fleischmarkt, der gut beschickt war, lauteten: Schweinefleisch 70—90, Kalbfleisch 70 bis 1.10, Rindfleisch 60—95, Hammelfleisch 60 bis 1.10, Kalbsleber 1.40, roher Speck 95, Räucherspeck 1.20, Schmalz 1.30, Schweineleber 90, Rindsleber 70 gehacktes Rind- und Schweinefleisch 80 das Pfund, Wurstschmalz 90 Groschen.

Auf dem Fischmarkt herrschte reger Betrieb und große Auswahl. Hechte kosteten 1—1.10, Schleie ebenfalls 1—1.20, Karpfen 1.20, Zander 1.50, Wels 1.20, Aale 1.70, Weißfische 50—60, Barsche 70—90, Karauschen 40—70, Salzheringe 10—15 das Stück, Krebse pro Mandel 70—2.50, Bleie oder Brassen 1.40 zł.

An den Blumenständen ist die Auswahl an Chrysanthemen und Zwergastern vorherrschend, auch Tannengrün wird schon verkauft.

Auf dem Gemüsemarkt gab es Tomaten zum Preise von 15—35 pro Pfund, Grünkohl kostete 10—15 das Bund, Mohrrüben 10—15, Kohlrabi 10—15, Radieschen 10—15, Rettiche 10—15, Spinat 10—15, Zwiebeln 10—15, Kartoffeln 3 bis 5, der Zentner 2.60—2.80, Rosenkohl 25—35, Wruken 10—15, Erbsen 20—30, Bohnen 30—35, Steinpilze 60—1.20, Pfifferlinge 50—60, Grünlinge 35—45, Blumenkohl der Kopf 30—80, Weißkohl 10—15, Wirsingkohl 20—30, Rotkohl 15—25, Salat 10—15, Suppengrün 5—10. Aepfel kosteten 10—40, Birnen 15—40, Weintrauben ausländ. 1.60, Bananen das Stück 35—60, Zitronen 10—15, Pflaumen 90, Backpflaumen 1.20, gemischt. Backobst 90, Musbeeren 50—60, Preißelbeeren 70—80, Mohn 1, Walnüsse 1—1.20, Sauerkraut 15—20, saure Gurken das Stück 5 bis 10, Kürbis 10, Melonen 20—25.

Bronzene Medaille. Wie wir hören, ist der Grammophonfirma Józef Malicki, Jasna 12, als Anerkennung ihrer Verdienste um das Handwerk auf der Wohlfahrts- und Hygiene-Ausstellung die Bronzene Medaille zugesprochen worden.

Der Luthertag ein kirchlicher Festtag

Nachstehender Aufruf von Generalsuperintendent D. Blau mahnt zu würdiger Feier des Luthertages.

Er wurde in den Gottesdiensten am Reformationstage von den Kanzeln verlesen.

Evangelische Männer und Frauen!
Söhne und Töchter unserer lieben Kirche!

Die ganze evangelische Christenheit rüstet sich, D. Martin Luthers 450. Geburtstag zu feiern. Unsere Kirche hat vor allem Grund, dieses Tages in dankbarer Freude und heiliger Verantwortung zu gedenken. Ist ihr doch in besonderer Weise durch ihre geschichtliche Führung vom Herrn die Aufgabe anvertraut, das Evangelium der Reformation in der Diaspora zu bekennen und zu pflegen.

Der 10. November soll darum ein hoher Festtag unserer Kirche werden.

In allen Gemeinden sollen die Glocken zum Gottesdienst rufen. Wo es möglich ist, soll in Gemeindefeiern die Gestalt des Reformators in Wort, Lied und Bild vor die Gemeinde treten. Die Jugend soll sich begeistern für den tapferen Glaubenshelden im Kampf für die Wahrheit des Evangeliums und die Freiheit des an Gott gebundenen gläubigen Gewissens. Die Kinder sollen aufschauen zu dem frommen Mann, der ihnen die schönsten Lieder gesungen, die Bibel in der lieben Muttersprache gegeben und im kleinen Katechismus die Hauptstücke christlichen Glaubens gedolmetscht hat.

Aber der 10. November soll mehr als ein Festtag werden, er soll uns zu ernster Besinnung auf die Güter der Reformation und zum mannhaften Bekenntnis, zum Glauben unserer Väter rufen. Die Geschichte der evangelischen Kirche in unserem Lande weiß von viel Not und Leiden zu erzählen, aber nicht minder von unerschütterlicher und opferbereiter Treue. Wir wollen nicht geringer sein als unsere Väter. Wir wollen neue Treue geloben unserem Glauben, unserer Kirche, unserem Volkstum.

Wir wissen, daß Luther der ganzen Welt gehört, und wir wollen uns heute dankbar und freudig zur brüderlichen Verbundenheit mit allen denen bekennen, die mit uns auf dem Boden der Reformation stehen, sei es in ihrem Mutterland, sei es hierzulande, sei es, wo es immer sei in der weiten Welt.

Aber wir sind stolz und dankbar, daß Luther ein Deutscher war und darum in besonderem Sinne wir ein Recht haben, ihn den unseren zu nennen. Die Verschmelzung evangelischen Glaubens und deutschen Wesens in seiner Person soll uns eine Mahnung sein zu inniger Verbundenheit von Kirche und Volkstum, von Glaube und Heimat.

So rufe ich euch alle, Männer und Frauen, alt und jung, vornehm und gering, zu diesem Tage auf zu gemeinsamer Feier und zu gemeinsamem neuen Geloben. Keiner darf dahinten bleiben! Der Herr der Kirche aber segne uns das Gedächtnis Martin Luthers zur Neuerweckung und Stärkung evangelischen Glaubens und Lebens.

Der Generalsuperintendent
(—) D. **Blau.**

Wojew. Posen

Mogilno

ü. **Beim Manipulieren mit der Waffe Brustschuß erhalten.** Der Landwirtssohn Kazimierz Kowalewski in Wiederau erhielt bei der Manipulation mit dem Revolver schweren Kalibers von dem Knecht Czeslaus Palacz einen Schuß in die Brust. In sehr bedenklichem Zustande wurde der Schwerverletzte ins Kreiskrankenhaus nach Strelno überführt. P. selbst wurde durch den Schuß der Daumen an der rechten Hand abgerissen.

ü. **Ein halbes Jahr Gefängnis wegen Benutzung der Waffe gegen den Sequestrator des Finanzamts.** Vor der Außenabteilung des Gnesener Bezirksgerichts hatte sich der hiesige Kaufmann Seweryn Łapanowski zu verantworten. Der Anklageakt warf ihm vor, am 26. Juni d. J. während einer Pfändung gegen den Sequestrator des Finanzamts, Szajda, die Waffe gerichtet und abgedrückt zu haben. Glücklicherweise wurden aber infolge Fehlens der Kugel im Laufe schwere Folgen verhütet. Nach dem Verhör der Zeugen Szajda und Todolski beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis für den Angeklagten, worauf ihn das Gericht zu 6 Monaten und zur Tragung der Kosten verurteilte.

Wirsitz

§ **Bekämpfung der Mäuseplage.** Im Einverständnis mit dem Kreisausschuß ist folgende Verordnung erlassen worden: Auf dem Gebiete des Kreises Wirsitz wird die Mäusevertilgung

---

Indem wir nach einem alten Sprichwort handelten, einem Mann eine gewisse Bewegungsfreiheit zu geben und bei Gelegenheit den Strick zuzuziehen, konnten wir die großen Spione Deutschlands, als der Krieg 1914 ausbrach, überraschend fassen.

Als beim Tode König Eduards VII. die regierenden Häupter und Präsidenten von nahezu jedem zivilisierten Lande der Welt nach London kamen, um dem Begräbnis beizuwohnen, war eine der wichtigsten Figuren sein eigener Neffe, Kaiser Wilhelm II. Mit ihm kam ein großer Stab von Offizieren, Hofmeistern und Leibwachen, und unter diesen war uns einer als außerordentlich aktiv bei der Arbeit des deutschen Geheimdienstes bekannt. Ich will ihn Graf X. nennen. Seine Bewegungen in der deutschen Kolonie waren schon bei früheren Gelegenheiten nicht unbeobachtet geblieben. Aber obwohl man ihm nichts Genaueres nachweisen konnte, gaben wir in Scotland Yard unsere Wachsamkeit auch während der Begräbnisfeiern nicht auf. Graf X., der ausgezeichnet Englisch sprach, war in allen gesellschaftlichen Kreisen persona grata. Um nun ein Mitglied aus des Kaisers unmittelbarster Umgebung zu überwachen, bedurfte es selbstverständlich besonderen Taktes und Geschicklichkeit. Für diese delikate Aufgabe waren die beiden Detektive Drury und Seal vom Spezialdienst ausgesucht. Ihnen attachiert wurde noch ein weiteres Mitglied der Geheimpolizei, das gegenwärtig in Scotland Yard eine außerordentlich hohe Stellung einnimmt.

Nach dem königlichen Begräbnis in Windsor kam eine Anzahl der deutschen Offiziere nach London zurück, um die Stadt zu besichtigen. Graf X. jedenfalls schloß sich seinen Kameraden dabei nicht an. Er suchte einen Mann auf in einem Büro in der Charing Croß Road, den wir schon lange in Verdacht hatten, Spion zu sein. Er blieb einige Zeit mit diesem zusammen und argwöhnte nicht im mindesten, daß die wachsamen Augen der Detektive Drury und Seal auch die geringste seiner Bewegungen bereits von Windsor aus verfolgten. Nach einiger Zeit verließ Graf X. das Büro und bestieg ein Taxi. Dauernd von den Detektiven beobachtet, besuchte er eines Tages alle Londoner Brücken und beobachtete die Uebungen der Soldaten in Chelsea, Wellington und Knightsbridge. Er besichtigte das Zeughaus im Woolwich Arsenal und die großen Londoner Bahnhöfe — eine recht bezeichnende Rundreise. Um 7 Uhr abends beschloß er diese umfangreiche Besichtigungsfahrt und traf wiederum seinen verdächtigen Freund im Café Royal.

Während dieser langen und vielfältigen Rundreise ließen ihn sechs Paar Augen für keinen Moment unbewacht. Nach dem Abendessen verließ Graf X. um 9 Uhr das Café und ging in sein Hotel zurück. Alle Ausgänge des Restaurants wurden überwacht. Die Leute vom Geheimdienst trafen sich und hielten in dem Postbüro von West Strand eine kurze Beratung ab, während einer von ihnen sich in der Nähe des Hotels sorgfältig verbarg. Man kam überein, die Sache bis Mitternacht aufzuschieben. Bis dahin überwachte einer von ihnen den Hinterausgang des Hotels, während die beiden anderen einen Posten bezogen, von wo aus sie alles im Auge halten konnten, ohne selber bemerkt zu werden.

Der deutsche Spion im Netz

Jemanden derart zu überwachen, ist im allgemeinen eine schwierige und manchmal recht undankbare Aufgabe. Die drei Detektive hatten sich wohl damit abgefunden, daß sie recht lange auf ihrem Posten hätten aushalten müssen. Aber der eine von ihnen, der den Nebenausgang des Hotels beobachtete, bemerkte plötzlich, daß der exklusive Graf unauffällig durch den Ausgang entschlüpfte. Er selber beeilte sich, seine Kollegen durch das vereinbarte Signal in Kenntnis zu setzen. Die drei Wächter nahmen ein Taxi, aber währenddem hatte er großen Vorsprung und war in dem riesigen Verkehrsstrom der Straße untergetaucht. Die Verfolger hatten aber Glück, denn am Cambridge Circus stoppte plötzlich der Verkehr, und sie sahen ihren Mann wieder. Von jetzt ab verloren sie ihn nicht mehr außer Sicht. Sie folgten dem Grafen zur Tottenham Court Road, Euston Road, Kings Croß und Caledonian Road. Hier stießen sie beinahe mit ihm zusammen, und die Verfolger tauchten im Schatten unter, während sie noch beobachteten, daß er einen Friseurladen betrat. Er schien eine etwas sonderbare Zeit, so mitten in der Nacht, um sich die Haare schneiden oder sich rasieren zu lassen, und die Geheimpolizisten nahmen wiederum rund um das Geschäft Posten.

Graf X. blieb in dem Geschäft länger als eine Stunde, und kurz nach Mitternacht sahen die Wächter, wie er den Laden durch eine Nebentür verließ. Er spazierte gemächlich die ganze Länge der Caledonian Road herab, die Verfolger ihm auf den Fersen. Plötzlich bestieg er wieder ein Taxi, zum Aerger der Polizisten. Aber wieder half ihnen das Glück, das häufig eine so große Rolle im Leben eines Geheimpolizisten spielt. Einer der Detektive sah gerade eine leere Taxe und gab dem Führer schnelle Anweisungen. Sie waren daher gleich wieder hinter ihrem Manne her, ohne daß dieser ahnte, daß er beobachtet wurde. Graf X. fuhr zu seinem Hotel zurück. Die ganze Nacht hindurch warteten die drei Detektive vergeblich. Früh am Morgen kamen Anweisungen, daß die Behörden keine weiteren Schritte in dieser Sache wünschten, und daß weitere Beobachtung unnötig sei. Man handelte wiederum nach dem Sprichwort der gelegentlichen Bewegungsfreiheit, und der exklusive Graf X. konnte am nächsten Tage mit dem Kaiser ungestört nach Berlin zurückfahren, ohne wohl im geringsten zu argwöhnen, wie er unter Bewachung gestanden standen hatte.

Das Ergebnis dieses seltsamen Friedens der Ueberwachung mit dem Verfolgten zeitigte derart wichtige augenblickliche Erfolge, wie sie wohl keiner von uns so ohne weiteres geahnt hatte. Dieses unverdächtige kleine Friseurgeschäft war die Londoner Filiale des Berliner Geheimdienstes. Der Eigentümer, ein in England geborener Deutscher, war ein kluges Bindeglied im deutschen Spionagekorps. Jede Woche erhielt er etwa 50 Briefe, die genaue Anweisungen an die verschiedenen Spione in den einzelnen Teilen Englands enthielten, und diese waren alle in einen zweiten Umschlag gesteckt, während der äußere einen deutschen Poststempel und den Namen einer x-beliebigen Firma trug. Die Aufgabe des Friseurs war nun, die inneren Umschläge mit englischen Briefmarken zu versehen und sie von London aus loszuschicken. Die Briefe wurden dazu an die einzelnen strategisch wichtigen Punkte adressiert. Im allgemeinen bevorzugte man wichtige Seehäfen wie Southampton, Newcastle und Dover.

(Fortsetzung Dienstag.)

„Hallo, hier spricht Mrs. Kathe Pohli Mac Leod!"

Eine Amerikanerin reist durch Europa und Deutschland

Vor einigen Tagen sprach die Amerikanerin Mrs. Kathe Pohli Max Leod auf dem Deutschlandsender herüber nach New York zu ihren Landsleuten über das neue Deutschland. Deutschland hat dieser Frau viel zu verdanken. Sie ist im Westen Amerikas und Kaliforniens die Mittlerin deutscher Kultur und deutschen Wesens gewesen. Seit langen Jahren wirbt sie für die deutsche Literatur und deutsche Sprache. Textdichtungen von Opern wurden von ihr ins Englische übersetzt. Die deutsche Regierung weiß das und unterstützt Mrs. Pohli Max Leod, um ihr den Aufenthalt in Deutschland angenehm zu machen. Es ist interessant, den amerikanischen Gast auf seiner dritten Europareise über seine Eindrücke von unserem alten Erdteil zu befragen.

Die Freundin von Bayreuth

„Ein Naturereignis," so erzählt die Amerikanerin, „verknüpfte mich mit den Werken Wagners. Am 17. April 1906 sollte zum ersten Male in der Oper von San Francisco Wagners „Ring" aufgeführt werden. Das entsetzliche Erdbeben dieses Jahres machte aber einen Strich durch alle Erwartungen. Alles floh, auch die Künstler verließen schleunigst die Stätte des Grauens. Wie viele andere, ging auch meine Familie auf ihren Landsitz am Fuß des Tamalpis. In der Stille nach dem Sturm las ich die Dichtungen zu Richard Wagners Musikdramen zum ersten Mal. Ich war begeistert. Ich übersetzte die Texte ins Englische und erhielt durch eine Künstlerin, die die Motive spielte, einen schwachen Ersatz für den verlorenen Operngenuß. Damals begann meine Vorliebe für die deutschen Dramen. Ich übersetzte die berühmten Schriftsteller, um meinen Landsleuten die deutsche Literatur zugänglich zu machen als Ersatz für das mangelnde deutsche Theater, und um ihre Werke in Amerika bekanntzumachen. Viele der hervorragenden Musiker und Dichter lernte ich persönlich kennen."

Sehnsucht nach Europa

„Mein Wunsch war, Europa zu studieren. 1914 kam ich das erste Mal herüber. Einer meiner Vettern, ein hoher Schweizer Militär, sagte mir kurz vor dem Kriege, daß wir auf einem Pulverfaß säßen und daß ein Zusammenstoß wahrscheinlich nicht mehr zu vermeiden wäre. Die Nachricht vom Kriegsausbruch erreichte mich dann auf einem Ozeandampfer.

Von 1927 bis 1929 war ich das zweite Mal in Europa. Ganz besonders zog es mich nach Bayreuth. In Deutschland erlebte ich im Reichstag beschämende, des deutschen Volkes unwürdige Szenen bei der Debatte über den Panzerkreuzerbau. In Wien war ich Gast der österreichischen Regierung anläßlich des Zentenariums Schuberts und berichtete über meine Erlebnisse nach Amerika. Ich wurde aufgefordert, die Weinproduktion in den Ländern Europas zu studieren und erlebte das herrliche „fête des vingnerons". Gerade das interessierte in Amerika, wo die Prohibition so viel Unglück über das Volk gebracht hat.

Und nun bin ich zum dritten Mal nach Europa gekommen, aber ich fand ein ganz anderes Europa vor, als ich es damals verließ."

Baisse in Spanien

„Im April d. J. kam ich in Las Palmas an. Dieses früher so belebte Bad stand fast leer. Kaum ein Mensch war in den Hotelpalästen. Die Pfundbaisse machte sich überall bemerkbar. Dagegen sah es in Palmas Malorca anders aus, das Mode- und Weltbad war nahezu gefüllt. In Spanien nahm ich mit vielen Regierungsstellen Fühlung, lernte die jetzigen Herrscher kennen, jedoch muß ich offen sagen, daß ich erschütternde Eindrücke empfing. Dieses Land war dem Kommunismus sehr nahe. Ueberall herrschte entsetzliches Elend. Ganz besonders fiel mir das Bettlerunwesen auf. Man muß geradezu von einer Organisation der Bettler sprechen. Die vielen Parteien lagen sich gegenseitig in den Haaren. Ein Bild erschloß sich mir, das ich von dem alten Deutschland her nur zu gut kannte.

*

Ueber Spanien kam ich in die Schweiz, wo man trotz der Wirtschaftskrise die Verhältnisse als geordnet bezeichnen kann. Die Schweizer Regierung kam mir auf das liebenswürdigste entgegen. Der Bundespräsident Schultes gab mir über vieles Aufklärung. Ueber Deutschland las ich viel Merkwürdiges, Einseitiges. Genau wie die amerikanischen Zeitungen, so stellte sich ein Teil der Schweizer Presse dem neuen Deutschland ablehnend gegenüber."

Ueber Nürnberg nach Deutschland

„Mit Spannung sah ich deshalb meiner Reise nach Deutschland entgegen, denn ich wollte nun einmal wirklich selbst urteilen, wie die Wirklichkeit aussah. Den ersten Eindruck empfing ich in Nürnberg. Ueberall Fahnen, frohe Gesichter, Gesang. Nicht Klassenkampf und Klassenhaß, nicht Abweisung, nicht Zank. Es herrschte frohe Zuversicht und ein großes Vertrauen. Der Oberbürgermeister empfing mich und gab mir einen Einblick in die nationalsozialistische Weltanschauung. Ich ging durch dieses Schatzkästlein des Mittelalters in die verträumten Gassen und stand überwältigt vor den unvergänglichen Meisterwerken von Veit Stoß.

Und wiederum war für mich Bayreuth der Höhepunkt künstlerischen Genusses. Ich traf viele Ausländer, die es sich trotz der merkwürdigen Berichterstattung nicht hatten nehmen lassen, hier die Festspiele zu besuchen.

Und nun kam ich nach Berlin, dem Sitz der Hitlerregierung, um zu sehen, wie in dieser Viereinhalb-Millionen-Stadt die Menschen leben und sich zur Regierung stellen.

Der Kontrast zwischen Spanien und Deutschland war enorm. Dort hatte ich das Vielparteiensystem vorgefunden, Haß und bitterste Not. Dort Unterdrückung der kirchlichen Freiheit, hier Wiedererweckung des religiösen Gefühls, geordnete Verhältnisse, Disziplin, Sauberkeit, Unterordnung, Zusammengehörigkeitsgefühl, und das alles vereint durch eine Partei und ihren Träger, den Kanzler. Sehr gern folgte ich der Einladung der deutschen Regierung, zu meinen Landsleuten in Amerika ganz unparteiisch über das zu sprechen, was ich hier gesehen hatte. In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober hielt ich einen Radiovortrag nach New York, in dem ich wahrheitsgemäß meine Eindrücke wiedergab, denn ich hatte das Deutschland des Herrn Hitler so ganz anders vorgefunden, als die Zeitungen berichtet hatten. Ich weiß, daß ich hier Geschichte miterlebe, nicht nur deutsche Geschichte, europäische Geschichte, sondern Weltgeschichte. In unserem Zeitalter der Technik wird dieses Deutschland die Welt beeinflussen."

Im Sportpalast

„Und dann kam die Versammlung im Sportpalast, in der Hitler sprach. Das Propagandaministerium hatte mir einen Ehrenplatz gegeben, und so bot sich die Gelegenheit, den Führer in allernächster Nähe zu sehen und zu hören. Den stärksten Eindruck machte mir, welch unbeschreibliche Macht der Führer über die Massen besitzt, wie ein nicht endenwollender Jubel ihn begrüßte und er immer wieder von der Menge zustimmend unterbrochen wurde. Ich erinnerte mich an das Deutschland von 1927 und sah, daß das Volk ein anderes geworden war. Das deutsche National- und Ehrgefühl war wieder erwacht."

A. Lanken.

Neues von den Polen in Deutschland

Der Generalsekretär des Polenbundes in Deutschland, Herr Dr. J. Kaczmarek, hat an den preußischen Innenminister folgendes Schreiben gerichtet:

„Berlin, den 7. Oktober 1933.

An
den Herrn Preußischen Minister des Innern
Berlin

Tgb. Nr. 5994/33.
O/Z.
Einschreiben!

Uns ist nachstehendes zwecks Intervention berichtet worden:

In Woritten, Kreis Allenstein, sei der polnische Minderheitsangehörige Aloysius Hochhaus als Mitglied der Gemeindevertretung gewählt worden. Unter dem 3. September 1933 habe er von denjenigen, die die Kandidatenliste unterschrieben hätten, ein Schreiben nachstehenden Inhalts erhalten:

Woritten, den 3. September 1933.
Herrn Aloysius Hochhaus,
hier

Da Du Dein Kind in die polnische Schule schickst, sehen wir uns Wähler veranlaßt, Dich als unseren Vertreter in der Gemeindevertretung abzusetzen, da wir eine Deutsche Partei sind. Als Deinen Nachfolger haben wir Herrn Theodor Brix dazu bestellt.

Unterschriften: 1. Josef Schimanski, 2. Theodor Brix, 3. Behrendt Johann, 4. Samulowski Alois, 5. Josef Knefel, 6. Honorius Weski."

In einem Schreiben vom 3. September 1933 habe Herr Hochhaus geantwortet, daß seine Absetzung gesetzwidrig sei und er sie sowie Ersatzstellung des Brix nicht anerkennen könne.

Wir richten an den Herrn Minister die ergebene Bitte, das Erforderliche zur alsbaldigen Klärung und Rehabilitierung des Hochhaus veranlaen zu wollen. Wir sind der Ansicht, daß die Zugehörigkeit zur nationalen Minderheit und die Beschulung der privaten polnischen Minderheitsvolksschulen, die auf Grund der „Ordnung" der preußischen Staatsregierung vom 31. Dezember 1928 errichtet und behördlich genehmigt ist, kein Grund für die erfolgte Maßnahme sein darf. Wir erlauben uns hierbei auf den Erlaß des Herrn Ministers vom 28. August 1933 — V. O. II 737 II/33 — hinzuweisen, der den Schutz der nationalen Minderheit bei Wahrnehmung ihrer minderheitlichen kulturellen Rechte ausdrücklich vorsieht; wir bitten, dem Erlaß in der Praxis Geltung verschaffen zu wollen. Auch bei der deutschen Minderheit wird in ihrem Aufenthaltsstaate die Beschulung der deutschen Minderheitsschulen unseres Wissens nicht zum Anlaß genommen, sie von öffentlichen Aemtern auszuschließen.

Wir erlauben uns nochmals, dringend um ausreichende Minderheitenschutzmaßnahmen zu bitten. Auch bitten wir um möglichste Beschleunigung der Sache sowie um baldgefl. Bekanntgabe des Veranlaßten.

Wir bemerken, daß wir eine Abschrift der Eingabe dem Herrn Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur weiteren Veranlassung innerhalb seines Amtsbereichs vorlegen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck unserer ganz besonderen Hochachtung!

(—) Dr. J. Kaczmarek,
Generalsekretär.

*

Der Fall ist klar. Ein Mann ist von einer deutschen Partei in die Gemeindevertretung gewählt worden. Nach der Wahl verliert der gewählte Pole das Vertrauen seiner deutschen Wähler, da sie in ihm nicht mehr ihren Vertreter anerkennen konnten.

Das kann ein Polenbund zum Anlaß einer Intervention beim Innenminister machen. Man stelle sich vor, der Fall wäre einem Deutschen in Polen passiert, d. h. ein Deutscher käme als Vertreter einer polnischen (polnischen!) Partei in eine Gemeindevertretung und weigerte sich dem Wunsch seiner polnischen Wähler nachzukommen und auf sein Mandat zu verzichten. Man versuche sich solch einen Fall überhaupt vorzustellen, dann werden selbst dem Verstocktesten gewisse Unterschiede zwischen hüben und drüben klar werden.

Und dann müssen wir einen Satz der Eingabe besonders herausgreifen. Herr Dr. Kaczmarek schreibt: „Auch bei der deutschen Minderheit wird in ihrem Aufenthaltsstaate (Welchem? D. Red.) die Beschulung der deutschen Minderheitenschulen unseres Wissens (Jawohl, Ihres Wissens, Herr Dr. K.!) nicht zum Anlaß genommen, sie von öffentlichen Aemtern auszuschließen."

Nach unserem Wissen sehen die Dinge in Wirklichkeit so ein ganz klein wenig anders aus. Aber wir wollen uns gern belehren lassen. Vielleicht präzisiert Herr Dr. K. bei nächster Gelegenheit ein wenig seine Angaben. Falls er es nicht wissen sollte, möchten wir ihn daran erinnern, daß die politische Organisation der Deutschen in Polen, die dem Polenbund in Deutschland entspricht, vor vielen, vielen Jahren aufgelöst wurde, ohne daß bis heute von gerichtlicher Seite das letzte Wort schon gesprochen und ohne daß die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Organisation der Deutschen, um die z. B. in Posen im Sinne des neuen Vereinsgesetzes nachgesucht wurde, erteilt worden wäre.

Berliner Brief

Alles hilft allen. — Die „Lerolina" ist wieder da. — Das Panoptikum erwacht zu neuem Leben. — Fritz Reuters Gefängniszelle wird abgebrochen. — 150 Fahrten ins Blaue.

Mit Riesenschritten naht der Winter, und es gibt in Berlin jetzt wohl keinen trostloseren Anblick, als den der im Sommer im Grün ihrer Bäume prangenden Prunkstraßen des Westens. Trübe spiegelt der Asphalt die nackten Bäume wider, und alles ist melancholisch grau und grau. In den Straßen Berlins ist es recht ungemütlich geworden, und die Berliner, die es im Sommer schon immer eilig haben, beschleunigen ihre Schritte jetzt noch mehr, um dem kalten Wind, der bissig um die Ecken weht, zu entkommen und die wohlige Wärme eines angenehm geheizten Zimmers genießen zu können. Aber nicht alle erwartet zu Hause ein warmes Zimmer, ein anheimelnd prasselnder Ofen oder die stille, unromantische Zentralheizung, denn die Not in Berlin ist groß. 842 000 Menschen in der Reichshauptstadt leben von der Wohlfahrtsunterstützung, 169 000 von der Krisen-Fürsorge. 51 000 empfangen Arbeitslosen-Unterstützung und 4000 Einwohner leben vom kargen Lohn der Kurzarbeit. Das sind mehr als eine Million Menschen, denen kaum das Allernotwendigste zum Lebensunterhalt geboten wird, das ist ein Viertel der gesamten Einwohnerzahl der Reichshauptstadt. Nun aber soll Abhilfe geschaffen werden: kein Berliner soll in diesem Winter hungern oder frieren, das ist das Leitwort, mit dem die Riesenorganisation der Berliner Winterhilfe ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Eine Armee von 134 000 freiwilligen und unbezahlten Helfern steht bereit, um einerseits die Spenden einzusammeln, andererseits Bedürftige ausfindig zu machen und sie der Beteiligung zuzuführen. Nähstuben werden errichtet, in denen die bei den Sammlungen eingegangenen, reparaturbedürftigen Kleidungsstücke wieder instand gesetzt werden, Bäcker erhalten Mehl zugeteilt — das Korn hatte zum größten Teil das Reich für die Berliner Winterhilfe gespendet — und haben dafür Brot zu liefern, große Veranstaltungen, deren Reinertrag der Winterhilfe zufließt, finden statt, es sind alle Hebel in Bewegung gesetzt worden, um die Not des Nächsten zu lindern, und die Verteilung nimmt dieser Tage ihren Anfang.

Jahrzehntelang stand auf dem Alexanderplatz eine riesige Statue der Berolina und bildete dort eines der Wahrzeichen Berlins. Nun wurde aber der Verkehr von Tag zu Tag größer, und gerade der Alexanderplatz bildete seiner vielen Gefahrenpunkte wegen ein Verkehrsproblem, das man endlich dadurch löste, daß man einen großzügigen Umbau vornahm. Zu diesem Zwecke wurde das Standbild der Berolina vor einigen Jahren in zwei Teile zerlegt, von seinem angestammten Platz entfernt und in einer großen Rumpelkammer untergebracht. Jahrelang zog sich der Umbau des Platzes hinaus, und es ist noch nicht sehr lange her, daß man ihn endlich wieder dem Verkehr freigab, obwohl man noch nicht ganz fertig war. Nun ist der Alexanderplatz vollständig fertiggestellt, er ist vielleicht nicht gerade schöner geworden, jedenfalls wickelt sich nach seiner Umgestaltung der Verkehr wesentlich leichter und reibungsloser ab — die Berliner stellten befriedigt fest, daß die Buddelei auf dem „Alex" nun Gott sei Dank zu Ende sei. An ihre Berolina dachten sie nicht mehr, bis man dieser Tage an dem Platz, wo sie schon früher gestanden hatte, ein Gerüst aufbaute und das auf neu hergerichtete Standbild aufstellte. Nun ist die alte Liebe wieder erwacht, und heitere Worte kursieren über das etwas üppige Mädchen, das so lange in der Mottenkiste geschlafen hatte.

Aber nicht nur das Standbild der Berolina ruhte jahrelang in einer Rumpelkammer aus, um nun zu neuem Leben zu erwachen. Kastans Panoptikum war einstmals eine Sehenswürdigkeit der Reichshauptstadt. Auch dieses mußte einem Umbau weichen und wurde damals versteigert. Wohl ging das eine oder andere Stück einzeln weg, im großen und ganzen aber ist noch alles beisammen und liegt ebenfalls in einer Rumpelkammer, und Jack the Ripper beugt sich schon so lange mit sadistischem Gesichtsausdruck über sein Opfer, daß auf beiden bereits fingerdick der Staub liegt. Der Gorilla hält die von ihm geraubte junge Dame noch immer in den Armen, anscheinend weiß er nicht recht, was er mit ihr anfangen soll, und Traugott Schönlein, der ach so berüchtigte Mädchenhändler, ist seine drei Kisten mit Schönheiten auch noch nicht losgeworden.

Nun sollen die Berliner ihr lange entbehrtes Panoptikum wieder haben. Es steht zwar noch nicht genau fest, wo man es aufstellen will, aber es wird aufgestellt werden, und die Berliner werden wieder Gelegenheit haben, sich beim Betrachten der „reichsten Erbin aller Zeiten" oder des „grausamsten Verbrechers aller Jahrhunderte" einen leise ehrfürchtigen Schauer über den Rücken laufen zu lassen. Man wird die positiven und negativen Größen der Menschheit bewundern können. Sie werden ein wenig steif dastehen, wie ehedem, und werden stolz über uns hinwegsehen, als wären wir gar nicht vorhanden. Ob das Wiedersehen aber ganz so sein wird, wie die Berliner es sich vorstellen, ist fraglich; man hat mit stummen Filmen, die vor wenigen Jahren erst gedreht wurden, schon sonderbare Erfahrungen gemacht. Unser Geschmack hat sich recht schnell geändert.

In dieser Woche jährt sich zum hundertsten Mal der Tag, an dem Fritz Reuter, der Dichter des Plattdeutschen, wegen „Teilnahme an hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindungen in Jena und als Majestätsbeleidiger" aus der Wohnung von Freunden heraus verhaftet und in die Hausvogtei eingeliefert wurde. An diesem Tag begann die lange, lange Zeit seiner Gefangenschaft, die er hernach in „Mine Festungstid" verewigte. Bis vor wenigen Wochen wohnten in den Räumen, die ehemals Zellen waren, Menschen, oder es waren Werkstätten eingerichtet. Nun wird der ganze Block abgerissen, um dem Neubau der Deutschen Reichsbank Platz zu machen, und genau zu der Stunde, in der hundert Jahre vorher Fritz Reuter eingeliefert wurde, wird die Zelle, die er so lange Jahre innehatte, abgebrochen. Vielleicht war es Absicht, daß man es auf die Stunde genau nach hundert Jahren tat, vielleicht ist es Zufall.

Fahrten ins Blaue waren in diesem Jahr in Deutschland und anderwärts große Mode. Auch in Berlin wurden solche Fahrten, die einen eigenartigen Reiz durch das Ungewisse des Zieles haben, veranstaltet, und besonders war es die Berliner Verkehrsgesellschaft, die solche Ausflüge mit ihren Riesenomnibussen unternahm. Am letzten Sonntag hatte die B. V. G. zu ihrer 150. Fahrt ins Blaue geladen, und die Beteiligung war recht gut, wenn auch aus der Fahrt ins Blaue eine Fahrt ins Graue wurde, da Petrus dem Unternehmen anscheinend nicht recht geneigt war. Zu gleicher Zeit aber konnte die B. V. G. dem 15 000sten Teilnehmer eines derartigen Ausfluges eine kleine Ueberraschung durch zwei Rundflug-Freifahrten und zwei Gutscheine für einen besonderen Ausflug in die Mark machen. Der Glückliche, der eigentlich eine Glückliche war, staunte ein wenig, fand sich aber schnell ab und nahm fröhlich an der trotz des schlechten Wetters guten Laune teil.

Dr. Sachte-Sachte.

Die Welt der Frau

Zur Freude der Hausfrau ...

Koche in Porzellan

Der Elektroherd auf dem Eßtisch — Von der Mokkamaschine

Die Entwicklung von elektrisch beheizten Geräten für den Haushalt hat in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht, daß man heute ohne Uebertreibung schon von einer vollendeten Elektrifizierung von Küche und Bad sprechen kann. Daneben sind aber auch die notwendigen Zusatzgeräte und solche, die mehr außerhalb der Küche dem Gebrauch unterliegen und als Tischapparate anzusprechen sind, nicht zu kurz gekommen. Eine Ausstellung von Rosenthal gibt davon ein beredtes Zeugnis.

Diese Porzellanfabrik hat frühzeitig erkannt, daß das Porzellan als immer noch bester Isolierstoff, auch der geeignetste Werkstoff für die Herstellung elektrisch beheizter Apparate für den Haushalt ist. Geräte aus diesem Material sind vor allem



Unter der Grillhaube auf dem Tisch

betriebssicher, lassen sich leicht reinigen und sind in bezug auf Hygiene unübertroffen. Daneben lassen sich dem Porzellan künstlerische Formen geben, so daß die Geräte ein Raum- und Tafelschmuck sind, an dem der Benutzer und Beschauer immer wieder seine Freude hat.

Es kam darauf an, eine Porzellanmasse zu finden, die sich gegenüber starken Temperaturschwankungen genügend widerstandsfähig verhält. Die Ausstellung und besonders auch die praktischen Vorführungen beweisen, daß dieses hier restlos gelungen ist.

Die Ueberlegenheit des Porzellans gegenüber Metall kommt bei den Kaffeemaschinen, den Kochern und der Teemaschine am treffendsten zum Ausdruck. Kein unangenehmer Metallbeigeschmack mehr, da das Getränk oder das Gemüse nicht mehr mit irgendwelchen Metallteilen in Berührung kommt. Die Kaffeemaschinen werden in zwei Ausführungen gezeigt, einmal als Sprudelapparat, bei dem das Wasser in einem Steigrohr



Die Kaffeemaschine hütet das häusliche Glück

hochsteigt, das Kaffeemehl durchsprudelt und als vollendeter Kaffee in den Behälter zurückfließt. Den zweiten Apparat bezeichnet Rosenthal als Mokkamaschine. In dieser Maschine steigt das Wasser hoch, wird durch den Kaffee gefiltert und fließt als vollendeter Kaffee nicht in den ursprünglichen Behälter zurück, sondern in eine zweite Kammer. Bei beiden Apparaten bleiben die bitteren Stoffe ungelöst im Kaffeemehl zurück, und da weder das Wasser noch der Kaffee zum Kochen kommt, ist dieser in der Qualität unerreichbar. Der Kaffee ist mit keinem Stück Metall in Berührung gekommen, so daß ihm jeder Beigeschmack fehlt.

Besonders hygienisch ist das **Kochen von Speisen in Porzellantöpfen.** Die hierfür gezeigten Kocher sind ebenfalls elektrisch beheizt und werden in zwei Größen von 1 und 1,5 Liter Inhalt angefertigt.

Neuartig und ungewöhnlich interessant ist die Arbeitsweise der gezeigten Brat- und Grillhaube oder wie dieses Gerät nicht treffender bezeichnet werden kann „Der Elektroherd auf dem Eßtisch". Auf einem gewöhnlichen Porzellanteller, tief oder flach, je nach Größe des Bratstückes — am gedeckten Tisch, wird hier gegrillt und gebraten, mit einer Eleganz und Leichtigkeit, daß dem staunenden Zuschauer einfach nur so „das Wasser im Munde zusammenläuft".

Die Stromzuführung ist von oben, und so arbeitet das Gerät auch mit Oberhitze. Nach kurzer Anheizzeit wird die Haube auf den Teller gedeckt und nach etwa 10 Minuten — bei Fleisch, bei Fisch weniger und ebenfalls bei Eierspeisen — kann man ein oder zwei köstlich gegrillte Steaks essen, die ohne Hinzutun von Fett nicht nur herrlich munden, sondern vor allem auch bekömmlich sind. Und so wird jedes beliebige Fischgericht hergestellt, Kartoffeln geröstet, Eierspeisen zubereitet usw. Nichts geht verloren, da alles auf dem Teller bleibt, auf dem es zubereitet ist. Damit erspart man sich auch das lästige Reinigen der Pfannen, wie überhaupt nur noch die Teller zur Aufwäsche übrig bleiben.

Man verläßt die Ausstellungsräume mit dem Eindruck, daß hier die Porzellanindustrie etwas geleistet hat, was auch der ganzen Volkswirtschaft zugute kommt, denn Porzellan ist ein deutsches Produkt, unabhängig vom Ausland, und wieviele tüchtige und gelernte Arbeitskräfte sind notwendig, ehe solch ein Stück die Fabrik verläßt. Auch ein Baustein zur Bekämpfung der Arbeitsnot.

Ein schwerer Fehler ...

Lieschen sag mal ...

Der Besuch will Kindermund hören / Die Kinderautomaten versagen

Unerwarteter Besuch kommt. Mutter ist aufgeregt und soll die Gäste unterhalten, Vater holt schnell Kuchen und Zigaretten. Der Kaffee kocht und die Gemütlichkeit könnte ihren Anfang nehmen. Es fehlt aber noch ein wichtiger Faktor in der allgemeinen Freude. Lieschen!!! Der Besuch hat sich schon so lange auf das niedliche Kind gefreut, Vater und Mutter wollen nun endlich einmal beweisen, was für ein Kind sie haben. Und Lieschen wird geholt.

In den glücklichen Augenblicken macht sie ein freundliches Gesicht, gibt Händchen, macht Knickschen und fabriziert „Kindermund". Das passiert immer dann, wenn sie nichts Besseres vorhatte und sich gern mal den Erwachsenen widmen kann und will. Außerdem ist das allgemeine Interesse für die kleine Dame auch immer sehr wohltuend.

Viel öfter geschieht es aber, daß man sie von einem herrlichen Spiel holt und nun von ihr Zutraulichkeit und Witzigkeit verlangt. Daß sie dann ungnädig ist, nichts sagt, verbockt dasteht und schließlich ins Bett geschickt wird, ist wirklich kein Wunder. Die Eltern lächeln dann verlegen und sind maßlos empört über die Kleine, die sie so schnöde im Stich gelassen hat, verständnislose Besucher aber freuen sich womöglich noch, daß es also mit der „Intelligenz" des Töchterchens doch nicht so arg weit her sei. Und die Gemütlichkeit ist gestört und wird wohl auch kaum wieder hergestellt werden können. Einzig und allein, weil Lieschen keinen „Kindermund" fabrizieren wollte!

Wer ist nun hier der schuldige Teil? Wirklich das verärgerte Lieschen? Oder nicht vielmehr die Erwachsenen, die so verbohrt sind in ihrer Anschauung, daß Kinder zur Unterhaltung da sind. Wenn die kleine Freundin in einer „Katzenkaserne" wohnt, so ist das ja wirklich sehr lustig ausgedrückt. Lieschen sollte davon aber nichts merken! Der Unterschied von der Mietskaserne und Miezkaserne wird ihr vorsichtig klar gemacht. Die drollige Verwechslung wandert dann aber ins Tagebuch und wird bei Gelegenheit einmal guten Freunden vorgelesen — in Lieschens Abwesenheit! Kleine Leute kommen sonst zu schnell zu einer Selbstüberschätzbng, die so gefährlich ist, weil sie jeder Grundlage entbehrt.

Die Ringelnatter, die sich über den Weg schlängelt, kann wohl einmal von Lieschen „ein Schlips mit Beinen" genannt werden, wenn Mutter und Kind miteinander spazieren gehen. Dann ist es aber einfach ein Ausdruck der kindlichen Phantasie. Während die gespannte Aufmerksamkeit von Erwachsenen alle Natürlichkeit verschwinden läßt.

Jede Mutter sollte ein Tagebuch ihrer Kinder haben, in dem neben den Bildern auch diese kleinen Aussprüche vermerkt werden. Niemals aber sollte ein Kind etwas davon merken. Die kindliche Unbefangenheit ist etwas, das am schnellsten und unwiderbringlichsten vergeht. Sie wird auch geschont und erhalten, wenn man Kindern die Last, bei Besuchen anwesend zu sein, nach Möglichkeit erspart. Ein richtiges Kind wird ein solches Erscheinen-Müssen immer als sehr lästig empfinden.

Die Nuance in der Kleidung

Das nicht typisierte Konfektionskleid

Es wird uns heute leicht gemacht, gut angezogen auszusehen. Die Konfektionsware ist beliebter denn je, liefert sie doch für verhältnismäßig wenig Geld modische Kleidung. Die Frauen, die sich aus irgendeinem Grunde die Kleidung anfertigen oder anfertigen lassen, arbeiten mit Schnitten, die mehr und mehr durch genaue Anweisungen für eine Typisierung der Kleidung sorgen. Aber eben, weil alles auf die Uniformierung hinarbeitet, muß jede Frau bestrebt sein, wenigstens in Kleinigkeiten ihren eigenen Geschmack zu beweisen.

Man kann ruhig Konfektionsware kaufen, wenn man es versteht, durch einen besonderen Kragen, durch eine nett gebundene Schleife eine eigene Note in das Gesamtbild zu bringen. Irgendwo muß man doch den Unterschied merken, der zwischen zwei Frauen besteht. Denn bekanntlich gibt es wohl für die Konfektion Brünette und Blondinen; für das Detailgeschäft vielleicht noch einige Zwischenstufen. Aber für die Käuferin gibt es eben nur ein Individuum, das mit sämtlichen anderen Blondinen und Brünetten auch nicht das geringste zu tun hat.

Und diese Tatsache wird eben unterstrichen durch die vielen Kleinigkeiten, die man so leicht übersieht und deren Wirkung und Wichtigkeit doch unbeschreiblich ist. Ein passender Schmuck, ein besonderer Schal, ein Täschchen mit Ueberlegung ausgesucht, können ein Kleid in seiner Gesamtwirkung völlig verändern. Und die erstaunten Augen der Freundin, die sich sofort das gleiche Kleid gekauft hatte, werden die Tatsache beweisen, daß aus einem Konfektionskleid ein Anzug mit eigener Note wurde.

Meine warmen Einlegesohlen

Etwas Selbsterprobtes

Das Zeitungspapier als schlechter Wärmeleiter ist schon lange entdeckt. Schon lange pflegt man sich in kalten Tagen weite Schuhe mit Zeitungspapier auszulegen, damit die Kälte etwas am Zutritt gehindert wird. Aber leider ist dieses Zeitungspapier sehr vergänglich, es reißt schließlich sich und die Strümpfe entzwei.

Drum nimmt man 10 bis 15 Bogen **Zeitungspapier**, legt drüber und drunter ein Stück **Wollstoff** und heftet alles durch ein paar große Stiche in der Mitte zusammen. Nun legt man die Probesohle auf, zeichnet mit Kreide die Form auf den Stoff und steppt einmal mit der Maschine etwa einen Zentimeter nach innen vom Kreidestrich aus herum. Dann schneidet man die Sohle aus und hat nun eine sehr wärmende Einlegesohle, die den Vorzug großer Haltbarkeit besitzt, wenn man sie allabendlich aus dem Schuh nimmt, sich trocknen und aufwärmen läßt.

H. L.

Praktische Winke

Lavendel. Ein Schwamm mit Lavendel getränkt und in der Nähe des Bettes aufgehängt, vertreibt die Fliegen an dieser Stelle. Fliegen scheuen den Lavendelgeruch.

Blondes Haar. Waschungen mit Eigelb, das sorgfältig ausgespült wird, und nachheriges Baden mit Kamillenlösung, erhält das Haar schön blond. Nicht zu häufig und nicht zu selten waschen.

Fettes, glanzloses Haar. Der Puder darf nur selten angewandt werden. Er verstopft die Poren, wenn er andererseits auch das Fett aufsaugt, mithin muß das Haar gewaschen und mit alkoholischem Kopfwasser nachgerieben werden. Dann kehrt der Glanz zurück.

Was die Mode Neues bringt

Wohlbehütet durch den Winter

Man hat ja gar nicht so viel Geld, um sich all diese entzückenden Gebilde zu kaufen, die man gerade in diesem Winter zu sehen bekommt. Von dem größten bis zum kleinsten, sie sind alle vertreten und würden sämtlichst — so gut stehen. Aber man muß natürlich eine Auswahl treffen.

Da kann man sich sehr gut — und vor allem auch billig — aus dem größeren Hut vom vorigen Jahr eine Kappe machen lassen, die sehr eng den Kopf umspannt und ihren Reiz in einer großen Schleife hat, die über den Kopf gelegt wird. Auch einen schwarzen Samthut gibt es wohl überall, den man sich zu einem modernen Trotteurhut umarbeiten lassen kann. Man kauft noch ein wenig gerippten Samt dazu und hat einen Hut von 1933, der sehr kleidsam ist.



Die beiden anderen Modelle wird man wohl bei der Putzmacherin erstehen müssen. Sie tragen zu deutlich das Gepräge dieser Saison. Der kleine Hut mit dem großen Schwung und den leuchtenden Federn sieht wunderschön aus zu den neuen Wintermänteln. Er besteht aus Stichelhaar, dem großen Modeartikel unserer Tage. Eigentlich kein Wunder, nachdem unsere Hunde schon so lange stichelhaarig sind.

Und der ganz große Hut, an dem alles riesig ist, von dem die kleinen Mädchen schwärmen, den jede Frau einmal besitzen muß, um meist sehr enttäuscht zu sein. Denn es ist nicht zu glauben, wie wenig Frauen mit Grazie und Charme diesen anspruchsvollen Hut zu tragen vermögen. Er verlangt besondere Bewegungen, eine tadellose Figur, ist nicht begeistert von der Madame Butterfly und ebensowenig von der hageren Riesenjungfrau! — Da aber doch jede Frau einmal den romantischen großen Hut besessen haben muß, ist es ganz zwecklos, von seinen Erfordernissen zu sprechen. Es richtet sich doch niemand danach.

Bauer und Scholle

Für den Feierabend!

Wir haben uns entschlossen, von nun an wöchentlich eine Bauernbeilage zu bringen. Eine Bauernbeilage, das heißt nicht ein landwirtschaftliches Beratungsblatt oder etwas ähnliches, sondern ein Blatt, in dem sich das ganze Leben unserer bäuerlichen Leser widerspiegeln soll, ein Blatt, das der Bauer nach getaner Arbeit am Sonntagabend in die Hand nimmt, um daraus Kraft und Freude für sein hartes Tagewerk zu schöpfen, das ihn aus den allzu vielen Sorgen und Nöten des Alltags herausführt und ihm die großen Aufgaben seiner Arbeit und seines Geschlechtes zeigt. Wir möchten gern, daß die neue Beilage gerade dem Bauern Freude macht. Ihm soll beim Lesen dieser Zeilen so ein wenig warm ums Herz werden. Denn das brauchen wir gerade heute am allernötigsten. Vielleicht wird dieser oder jener mißtrauisch meinen, daß uns das mit dieser Beilage die am grünen Tisch in der Stadt entsteht, wohl schwerlich gelingen wird. Vielleicht hat, wer das sagt, gar nicht so unrecht. Aber anstatt zu schimpfen, soll er sich hinsetzen und so gut er's kann uns seine Meinung einmal sagen. Soll uns mal vorschlagen, was seiner Meinung nach in diese Bauernbeilage hereinmüßte. Denn was wir nicht wollen, ist, daß diese Beilage mit dem Herzen und mit Verstand des Städters geschrieben wird. Dazu brauchen wir allerdings die Mithilfe gerade des Menschen vom Lande. Dann wird diese neue Beilage das werden, was wir an Wünschen ihr mit auf den Weg geben. Die Seite, die dem Bauern richtige Freude macht und die eine Brücke, und zwar eine kräftige und solide Brücke, zwischen Stadt und Land schlägt.

Bäuerliches Brauchtum

Wenn der Städter etwas von bäuerlichem Brauchtum hört, so verbindet er damit Vorstellungen von Volkstrachten (Schwalm, Schwarzwald) oder von Volkstänzen (Schuhplattler, Dreher), vielleicht kennt er auch einige Bauernregeln über das Wetter. Viel mehr weiß er vom bäuerlichen Leben und der daraus wuchshaft sich gestaltenden Bauernkultur nicht. Nur das in einzelnen Gegenden besonders gepflegte bäuerliche Brauchtum ist über den ländlichen Kreis hinaus bekannt und anerkannt. Bäuerliches Brauchtum findet sich aber nicht nur in einzelnen Gebieten unseres Vaterlandes, sondern ist überall auf dem Lande zu finden — überall da, wo der deutsche „Bauer" lebt und wirkt, der der Träger echter bäuerlicher Kulturwerte ist.

Der Städter wird vielleicht erstaunt fragen, ob man denn überhaupt von einer deutschen Bauernkultur sprechen könne. Wo beispielsweise auf dem Lande in den Dörfern ohne typische Prägung besondere bäuerliche Kulturwerte vorhanden seien. Ist es nicht so, daß in diesen Dörfern, deren Dorfstraße der Motor erobert hat, der Rhythmus der Stadt auch in die Bauernhäuser schwingt?

Wenn man das äußere Gesicht dieser Dörfer beurteilt, die durch Kleidung, Musik und Vergnügungen großenteils verstädtert sind, so mag diese Frage berechtigt sein. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Nationalsozialismus gegen diese Entwicklung Front gemacht hat, die der zersetzende Zeitgeist des Liberalismus auslöste. Um das Bauerntum, aus dem das Volk sich ständig erneuert, der Vermassung zu entreißen, soll das Ideal des Adelsbauern neues Leben und neue Kraft erhalten. Der bewußt bäuerliche Mensch muß wieder zu seinem Recht kommen und sein Wesen soll seinem Dorf die Prägung geben. Dazu ist es notwendig, daß die vom warmen Pulsschlag echten dörflichen Lebens erfüllten Sitten und Gebräuche ins Licht der Beachtung und Förderung gerückt werden. Deshalb muß jede lebendige bäuerliche Ueberlieferung gefördert werden, die dazu angetan ist, das bäuerliche Standesbewußtsein zu heben. Durch Selbstbewußtsein, gepaart mit Verantwortungsbereitschaft, soll der wichtigste Stand innerhalb der Volksgemeinschaft, der Bauernstand, emporgehoben werden.

Die Pflege bäuerlichen Brauchtums ist also nicht etwa eine schöne Geste oder eine Spielerei, sondern sie hat sehr ernste Hintergründe. Man muß sich darüber klar sein, daß man unter bäuerlichem Brauchtum nicht nur Trachten, Volkstänze oder symbolische Handlungen bei der Ernte oder bei Festen zu verstehen hat.

Bäuerliches Brauchtum umfaßt den ganzen echten bäuerlichen Lebensstil. Dazu gehören in erster Linie die charakterlichen Werte unseres Bauern:

Familiensinn, Sparsamkeit, Einfachheit, Beharrlichkeit und Gradheit.

Die aus der Natur gewachsene gesunde Bauernart ist unter so manch einem niedrigen Dach der schlichten Bauernhäuser lebendig. Kommt man mit diesen Menschen in Berührung, so spürt man so recht, daß diese inneren Werte es sind, aus denen das äußere Brauchtum bäuerlicher Kultur fließt.

Je mehr es verstanden wird, auch das äußere Dorfleben mit eigener echter Kultur reich zu gestalten, um so mehr wird die Nachahmung städtischer Sitten und Gewohnheiten verschwinden. Das Zurückgreifen auf alte Sitten und Gebräuche wird das Eigenleben der Dörfer vertiefen und die Heimatliebe stark und mächtig werden lassen.

Hans Oechsner,

Bauer und Handwerker

Stellen wir uns die deutschen Berufsstände als eine große Pyramide vor, deren tragende und lebenbringende Grundlage das Bauerntum ist, dann erhebt sich auf diesem Bauerntum naturgemäß das deutsche Handwerk. Nicht nur, daß es in der geschichtlichen Entwicklung in engster und aus engster Verbindung zum Bauerntum entstand, nein, auch weil heute noch dauernde und lebensbedingende Wechselwirkungen zwischen beiden bestehen. Am besten ersehen wir das aus der Tatsache, daß ein sehr hoher Prozentsatz der handwerklichen Betriebe sowohl sachlich als auch örtlich in das Landleben eingeschaltet ist. In Deutschland wohnen von 239 000 Schustern 158 000, von 126 000 Schmieden 60 000, von 258 000 Tischlern 124 000, von 66 000 Stellmachern 39 000, von 42 000 Müllern 35 000 auf dem Lande, unmittelbar in den Wirtschafts- und Lebenskreis des Landvolkes eingegliedert. Diese Ziffern, obgleich nur ein Drittel des deutschen Volkes auf dem flachen Lande wohnt! Bedarf es noch eindringlicherer Zahlen, um zu beweisen, wie sehr sich die Lebensinteressen dieser beiden Berufsstände, des Handwerks und des Bauerntums, berühren? Die Feststellung dieser Verbundenheit verpflichtet, denn am Beispiel der Zusammenarbeit dieser beiden Berufsstände muß sich zeigen, was nationalsozialistischer Gemeinschaftswille zu leisten imstande ist.

Beachten wir die Entwicklung der letzten Jahrhunderte, so zeigt sich, daß das Handwerk ursprünglich sich als ein Teil des Bauerntums gefühlt hat, sehr im Gegensatz zum reinen Handel, der durch seine Markthandhabung schon früh eine deutliche Scheidung und Trennung verursachte. Erst sehr spät hat sich dann die teilweise Trennung von Handwerk und Bauerntum vollzogen, ohne aber das zahlreiche Ineinandergreifen auf den verschiedensten Gebieten und in derschiedenster Art zu verhindern.

Die politische Entwicklung unter dem Einfluß von Liberalismus und Marxismus hat Bauerntum und Handwerk meist in einheitlicher und geschlossener Front gesehen. Zwischen den irrsinnigen Kämpfen des klassenbewußten, proletarischen Kampfgedankens auf der einen Seite und dem Kampf des dünkelhaften, geldklirrenden Kapitalismus auf der andern Seite, standen das **Bauerntum** und das **Handwerk**, von beiden Parteien umworben, vom Kapital als reine Gewinnquelle angesehen und wirtschaftlich ausgebeutet.

Aber stärker als diese wirtschaftlichen Verbindungen, ketten die Werte Bauerntum und Handwerk zusammen, die dem inneren Verhältnis des Bauern und Handwerkers zu seiner Arbeit entspringen. Das ist die persönliche, schöpferische Tatkraft, die in beiden Berufen das Werk durch eigener Hände Arbeit entstehen läßt. Wenn auch die Erfordernisse der modernen technischen Entwicklung eine teilweise Durchsetzung mit Maschinen gebracht haben, so ist und bleibt beider Stände Arbeit doch immer Handarbeit, die so ganz anders das persönliche Empfinden der Schaffensfreude anklingen läßt, als das

Werkschaffen in der seelenlosen, mechanisierten Massenherstellung. Mit derselben Liebe und demselben Stolz, mit dem der Bauer an seinem Land und seinem Hof hängt, mit demselben Stolz und derselben Freude ist der Handwerker mit seinem Betrieb verbunden, und nicht selten ist der Beruf schon seit Generationen in der Familie vererbt, und Traditionsstolz geben auch hier — wie beim Bauern — der Arbeit innere Kraft und Weihe.

So verbinden sich wirtschaftliche und ideelle Kräfte und schaffen zwischen Bauern- Kräfte und schaffen zwischen Bauerntum und Handwerk eine feste Brücke gegenseitigen Verstehens und gegenseitiger Schicksalsverbundenheit und bilden so eine unerschütterliche Grundlage gemeinsamer Arbeitsmöglichkeiten, die die beste Gewähr für das Gelingen des Aufbauplanes der neuen deutschen Staatsführung sind.

K. H. Backhaus.

Für die Praxis

Pflanzunwerte Obstbäume

Der Einkauf von Obstbäumen, Sträuchern und Rosen ist Vertrauenssache. Leider kaufen noch viele Gartenliebhaber in blindem Vertrauen, indem sie mehr auf den billigen Preis als auf die Güte der Pflanzen achten, und sie müssen dann später feststellen, daß ihre Erwartungen betrogen wurden. Das ist um so schmerzlicher, als nicht nur das Geld und die Mühe des Pflanzens verloren sind, sondern es

Bauer unter dem Sowjetstern

Von Professor Dr. R. Hennig-Düsseldorf.

Während in Deutschland heute alles geschieht, um das Bauerntum als wichtigsten Grundpfeiler von Volk und Reich lebenskräftig zu erhalten, richten in Rußland die kommunistischen Tyrannen den Bauern und damit das ganze Volk planmäßig zugrunde. Die folgende Schilderung der russischen Wirtschaftsverhältnisse mag eine Vorstellung davon vermitteln, was auch in Deutschland geschehen wäre, wenn Marxismus und Bolschewismus den Sieg errungen hätten.

Seit fast 16 Jahren schmachtet nun bereits das russische Riesenreich unter der Knute des Bolschewismus. Die kommunistische Heilslehre versprach, das Land und Volk paradiesischen Zuständen entgegenzuführen, und hat ihm in Wahrheit eine Hölle gebracht, die man sich gar nicht furchtbar genug vorstellen kann, obwohl der Höhepunkt des Grauens allem Anschein nach erst im nächsten oder übernächsten Jahr erreicht werden wird. Rußland hat in den letzten Jahren, bis 1932, wiederum mit solchen schönen Kulissen gearbeitet und die Welt über die staunenswerten Erfolge des „Fünfjahresplanes" so viel unterhalten, daß schließlich viele meinten, es scheine doch aufwärts zu gehen, und vielleicht habe der Bolschewismus doch noch Erfolg. Um so fürchterlicher ist jetzt der Zusammenbruch des Systems, wenn auch zur Stunde noch nicht sicher zu erkennen ist, ob er auch von politischen Folgen begleitet sein wird. Unwahrscheinlich ist dies immerhin nicht, zumal da im Osten Japan darauf wartet, bis Rußland noch wehrloser geworden ist als gegenwärtig, um ihm dann Wladiwostok und das Amurland, ja, vielleicht ganz Ostsibirien bis zum Baikalsee mit geringer Mühe abzunehmen.

Zunächst aber sind diese außenpolitischen Sorgen, obwohl sie sich schon deutlich genug am Horizont abzeichnen, noch von geringerer Bedeutung. Ungleich schwerer drücken die Nöte der Gegenwart. Von den riesigen Erfolgen des Fünfjahresplanes ist es merkwürdig still geworden, denn es ist nicht mehr zu verheimlichen, daß zur Zeit die Ernährungskatastrophe alles andere in den Hintergrund drängt. Wenn auch im Augenblick durch die neue Ernte 1933 eine gewisse Erleichterung eingetreten ist, so ist diese doch leider nur sehr vorübergehender Art, und mit der Unabwendbarkeit eines Naturereignisses droht für Anfang 1934 die wahrscheinlich

furchtbarste Hungersnot aller Zeiten,

die um so grausiger wirkt, als sie in ganzem Umfang als ausschließlich vom Kommunismus selbst verschuldet bezeichnet werden muß.

Der irrsinnige Kampf des bolschewistischen Systems gegen die bäuerliche Privatwirtschaft, gegen die „reichen" Bauern (Kulaken), das heißt gegen jeden Bauern, der mehr als eine Kuh besitzt, hat seit 1929 zu einer weitgehenden Vernichtung der Tierbestände durch Abschlachtung und dazu zu einer immer weiteren Verunkrautung und mangelnden Bestellung der Felder selbst in den reichsten Gebieten, wie der Ukraine, geführt. In nur fünf Jahren sind, noch vor dem Beginn der großen Hungersnot 1932, die Rinderbestände Rußlands von 70½ auf 29, die Bestände an Schweinen von 26 auf 10, an Schafen von 133 auf 47 Millionen zurückgegangen. Die Abschlachtung dürfte im letzten Hungerjahr in rasendem Tempo weitergegangen sein, zumal da es auch an Futter immer mehr fehlt. Eine fast gänzliche Vernichtung der Viehbestände kann nicht als unmöglich bezeichnet werden. Dazu kommt die immer geringere Getreideerzeugung, die einen immer entsetzlicheren Kampf um die zu schmale Nahrungsdecke hervorruft. Den Bauern ist die Freude an ihrer Arbeit gründlichst ausgetrieben worden. Alles, was sie über den unmittelbaren Eigenbedarf hinaus erzeugen, ist ihnen seit langem einfach fortgenommen worden, entweder ganz ohne Bezahlung oder für eine so lächerlich geringe Entschädigung, daß ihre Mühe damit in keiner Weise belohnt wurde. Immer mehr sind daher die Bauern zum Erzeugerstreik übergegangen: sie lassen weite Teile der Aecker brach liegen und produzieren nicht mehr als sie für sich und ihre Familie benötigen. Das Hineinzwingen in die Kollektivwirtschaften hat bei den Bauern weitere katastrophale Folgen gehabt: sie drücken sich, wo es irgend geht, um Arbeiten, deren Erträgnisse nicht ihnen selbst, sondern der Gesamtheit aller Dorfbewohner zugute kommen, so daß der grundsätzlich Faule genau so viel Anteil erhält wie der Fleißige. Für die Städte, für die Industriearbeiter bleibt daher kein Getreide mehr übrig, ebenso wenig aber andere Nahrungsmittel wie Kartoffeln usw. Infolgedessen

beschlagnahmen die bolschewistischen Kommissare in steigendem Umfang alles, was das Land erzeugt,

und rufen daher nur in steigendem Maße einen Widerwillen hervor, überhaupt noch die Aecker zu bestellen.

Das laufende Jahr brachte an sich auch in Rußland eine verhältnismäßig gute Ernte. Dennoch kam es gerade in den reichen Getreidegebieten der Ukraine und am Nordkaukasus zu erbitterten Kämpfen zwischen den Bauern und den kommunistischen Kommissaren, die ihnen ihr Getreide rauben wollen. Man kann sich errechnen, mit welcher Freude dort die Bauern an die neue Herbstbestellung herangehen werden!

In seinem Buch „Völker und Mächte im Fernen Osten" schildert Exzellenz Schnee, wie bereits im Frühjahr 1932 die Bauern aus dem Sowjetgebiet in Massen nach der Mandschurei strömten. „In den Dörfern war nahezu alles Getreide weggenommen worden. Die Unglücklichen hatten nichts zum Leben. Viele sind am Hunger gestorben." Das war noch vor dem Beginn der eigentlichen großen Hungersnot, die erst um Neujahr 1933 mit voller Schwere einsetzte und ganz ungeheure Verwüstungen im Menschenbestande Rußlands angenommen haben muß. Der Amerikaner Professor Salett aus Chicago, der lange im neuen Rußland lebte, gab in einem Vortrag vor dem VDA. in Berlin bekannt, daß seit 1932 etwa 10 Millionen Menschen an Hunger gestorben sind und daß man sich für das nächste Jahr auf die doppelte Zahl gefaßt machen müsse. Und die Ausblicke sind um so fürchterlicher, als die bestellte landwirtschaftliche Fläche von Jahr zu Jahr geringere Erträge liefert, da nichts für sie geschieht, so daß viele Jahre vergehen müssen, ehe das durch kommunistischen Wahnsinn heraufbeschworene Elend einigermaßen wieder eingedämmt werden kann.

Die hohe Sowjetweisheit will wieder einmal durch Zwang das Getreide herbeischaffen. Es ist gemeldet, daß sie gegen die „Getreidediebe und Kornfrevler", das heißt gegen die gesamtbäuerliche Bevölkerung, eine Razzia von nicht weniger als 700 000 Mann eingesetzt habe, mit der Aufgabe, rücksichtslos alles Korn fortzunehmen, dessen sie habhaft werden können, und die sich widersetzenden Bauern in Zwangsarbeit abzuführen oder zu erschießen. Ob mit derartig törichten Mitteln wohl 1934 mehr Getreide herbeigezaubert werden kann?

Zu dieser beispiellosen Ernährungskatastrophe, die allein durch menschliche Torheit und Dummheit verschuldet worden ist, gesellt sich der immer deutlicher in die Erscheinung tretende Fehlschlag des vielgerühmten Fünfjahrplanes. Mit Aufwand ungeheurer Mittel sind riesenhafte Industrieanlagen in verschiedenen Teilen des Landes geschaffen worden. Viele von ihnen sind jetzt fertiggestellt, aber — sie arbeiten nicht, denn wer soll die Hochöfenprodukte und den elektrischen Strom und die landwirtschaftlichen Maschinen (die obendrein in der Praxis in mehr als der Hälfte der Fälle einfach versagen!) und alle die anderen vielen Erzeugnisse kaufen, wenn Geld nicht einmal zur Beschaffung primitivster Nahrung vorhanden ist?

In den Städten Moskau und Petersburg merkt man von dem Elend noch am wenigsten, und den marxistischen Bonzen geht es gut, wie es ihnen im darbenden Deutschland vierzehn Jahre lang gut gegangen ist. Das russische Volk und Reich aber geht, wenn nicht eine starke Hand in zwölfter Stunde das Steuer herumreißt, dem Untergang entgegen! Auf dem Grabstein aber aller der Millionen, die vom Hunger dahingerafft werden, mag man getrost schreiben:

Opfer des Bolschewismus!

ist auch auf Jahre hinaus die von den schlechten Pflanzen besetzte Bodenfläche vergeudet und um ihre nützliche Auswirkung gebracht. Als besonders gefährlich hat sich der Kauf von Obstbäumen auf Wochenmärkten oder Versteigerungen erwiesen, wenn man den Lieferanten nicht kannte. Es ist eine Tatsache, daß im Handel von Baumschulerzeugnissen immer noch unlautere Firmen ihr Wesen treiben und Erzeugnisse absetzen, die nicht in den Garten, sondern an den Schandpfahl gehören.



Beim Einkauf der Obstbäume und Sträucher kommt es auf zweierlei an:

Auf gut gewachsene Pflanzen und auf Sortenechtheit.

Die Wurzeln müssen reich und kräftig ausgebildet sein. Der Stamm soll grade und froh gewachsen sein, und die Krone muß eine kräftige und regelmäßige Ausbildung zeigen. Solche Obstbäume wie im Bild bei Nr. 1 gezeigt, die schlecht im Wuchs, kümmerlich in der Wurzelausbildung und ohne Krone sind, dürfen zum Pflanzen nicht in Frage kommen. Buschrosen zweiter Qualität (Nr. 2) werden niemals zu freudiger Entwicklung und zur Ausbildung zahlreicher und schöner Blumen führen. Auch Buschrosen müssen, wie das Bild Nr. 3 zeigt, eine schöne Krone haben, selbst wenn man sie zum Pflanzen doch zurückschneiden muß. Ein Rosenhochstamm wie bei Nr. 4 gezeigt, ist alt und ohne Wuchskraft. Dem Rosenhochstamm Nr. 5 sieht man dagegen die Kraft des Wuchses auf den ersten Blick an.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Sortenechtheit. Sie bezieht sich sowohl auf die Sortenechtheit der erwarteten Früchte oder Rosensorten, wie auch auf die Unterlage. Die Entwicklung vieler Zwergobstsorten und mancher Rosen ist ausschließlich davon abhängig, ob die für einen bestimmten Boden und eine bestimmte Gegend geeignete Unterlage verwendet wurde oder nicht. Da Sorte und Unterlage dem Pflanzgut sehr selten anzusehen sind, ist man auf die Versicherungen des Lieferanten angewiesen.

In Deutschland wird in diesem Herbst zum ersten Male vom Reichsverband des Deutschen Gartenbaues ein Markenetikett für Qualitätsbäume eingeführt. Dieses gesetzlich geschützte Kennzeichen wird Gewähr für vollwertiges Pflanzgut bieten. Es wäre wünschenswert, wenn auch unsere Gartenbau- und landwirtschaftlichen Betriebe einen ähnlichen Schutz für den Käufer und gleichzeitig auch für den ehrlichen Lieferanten einführen würden.

Von der Ferkelaufzucht

Kümmernde Ferkel kann man in sehr vielen Schweineställen vorfinden. Die typischen Anzeichen sind: Abmagerung, Husten, Atembeschwerden, Durchfall, schwärzliche Borken und Schuppen (Ferkelruß), nässende Ausschläge. Der Kopf ist häufig unnatürlich groß gebaut, die Vor- und Hinterviertel sind zusammengefallen, der Rücken spitz, die Kruppe hoch. Der Schwanz, das bekannte Stimmungsbarometer des Schweines, hängt schlaff nach unten. Die Kümmerer gehen entweder in früher Jugend ein oder mitunter erst nach Wochen oder Monaten; zum Teil bleiben sie auch am Leben, weisen dann aber nur geringe Gewichtszunahmen auf. In vielen Fällen wird das Kümmern mit der Schweineseuche verwechselt. Man kann aber damit rechnen, daß die wirkliche Ursache des Kümmerns fast immer in schlecht beschaffenen Stallungen zu suchen ist. Man sorge also dafür, daß den Schweinen Licht und Luft in ausreichendem Maße zur Verfügung steht. Man gönne seinen Tieren auch von Zeit zu Zeit Auslauf ins Freie. Wenn dann noch die Fütterung zweckentsprechend ist und die Tiere neben Eiweiß und Kohlenhydraten ausreichende Mineralstoffmengen erhalten, dann wird man fast immer erreichen, daß die Kümmerer aus dem Schweinestall verschwinden.

Jauchesaufen der Ferkel. Ferkel saufen mit Vorliebe Jauche. Die Ursache des Jauchesaufens liegt meistens in Fütterungsfehlern. Es ist anzunehmen, daß bei Ihren Tieren Kalkmangel vorliegt. Die Tiere fressen dann die verschiedensten Stoffe, saufen Jauche und knabbern an den Wänden und Trögen herum. Später stellt sich Knochenweiche ein. Sollten Ihre Ferkel noch bei der Sau sein, so geben Sie dieser täglich 20—30 Gramm Schlämmkreide in das Futter hinein. Absatzferkel erhalten ebenfalls regelmäßig Schlämmkreide, und zwar je nach Alter 5—15 Gramm pro Tier und Tag.

Verwahrung der Winterkartoffeln

In schlechten Kellern gehen während des Winters durchschnittlich 8—10 Prozent der gelagerten Kartoffeln durch Fäulnis und unsachgemäße Behandlung zugrunde. Beste Vorbeugung vor Verderb ist, alle auch nur im geringsten Maße verdächtigen und zur Fäulnis neigenden Knollen von der Ueberwinterung auszuschalten. Verfaulte oder verwelte Pflanzenteile, auch von einer früheren Kartoffeleinkellerung übrig gebliebene Erde müssen entfernt werden. Die Kellerräume sollen trocken, luftig und kühl sein. Spinngewebe in den Kellern dürfen nicht geduldet werden. Boden, Wände, Decke und Fenster müssen vor der Einlagerung gründlich gereinigt sein. In den Kellern vom Sommer her eingedrungene Schnaken sind zuvor zu vernichten. Schließlich sind die Keller vor der Einlagerung gut zu lüften. Die Temperatur im Winterlager soll nicht unter 3 Grad Celsius herabgehen, aber auch nicht über 8 Grad Celsius steigen. Die Kartoffel erfriert nicht so leicht; deshalb sind unbedingt Fenster und Luftlöcher bis zum Eintritt des Frostwetters offen zu halten. Während des Winters ist die Temperatur zu regeln und, besonders an sonnigen Tagen, zu lüften. Das zu hohe Aufschichten der Kartoffeln ist zu vermeiden, sonst ersticken die Knollen im Innern und bilden Fäulnisherde. Das Licht halte man vom Kartoffelkeller, so gut es geht, fern, und man verhängt daher die Fenster am besten dicht; gelangt zuviel Licht in den Keller, was aber vermieden werden muß, damit die Güte der Speisekartoffel nicht herabgedrückt wird.

Selbstmord auf der Flucht vor der Polizei

§ **Schubin.** Im Keller der Wohnung des Hauptmanns Franciszek Witakowski in Thorn hatte vor ungefähr zwei Monaten ein nächtlicher Einbrecher zwei Kisten mit 82 Flaschen Wein „requiriert". Den Bemühungen der Polizei gelang es, den Täter ausfindig zu machen und auch seinen neuen Aufenthaltsort aufzuspüren. Es handelte sich um den 30jährigen Maximiljan Gert, ohne ständigen Wohnsitz, der sich bei einem Bäcker in Bartschin in der Wojewodschaft Posen aufhalten sollte. Die benachrichtigte dortige Polizei begab sich nun in das Haus des Genannten. G., der anwesend war, sah die Beamten kommen, sprang aus dem Wohnungsfenster hinaus und versuchte zu entfliehen. Unterwegs zog er einen Browning aus der Tasche und

jagte sich eine Kugel in die Schläfe,

so daß er schwer verletzt zusammenbrach. Er wurde sofort in das Krankenhaus in Schubin gebracht, wo er nicht mehr am Leben erhalten werden konnte und nach vier Tagen verstarb. Inzwischen hat die Polizei herausbekommen, daß G. auch noch eine Reihe anderer Diebstähle ausgeführt hat.

in der Zeit vom 2. bis 15. November angeordnet. Die Auslegungsart, den Einkaufsort und die Auslegungszeit des Giftes in den einzelnen Ortschaften bestimmen die Ortspolizeibehörden, das heißt in den Städten die Bürgermeister, auf dem Lande der Wójt. Die Mäusevertilgung hat auf den Feldern, Wiesen, Wegen, in den Gräben, Feldscheunen, Schobern, Waldgrenzen, Weiden und Gärten zu erfolgen. Zur Vertilgung werden Mäusetyphusbazillen verwandt. Zur Vertilgung sind die Besitzer bzw. Pächter der oben angegebenen Objekte verpflichtet. Nichtbefolgung dieser Anordnung wird nach den bestehenden Vorschriften bestraft. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

§ **Stadtverordnetenwahlen. In den Städten Nakel, Lobsens, Mrotschen und Wissek werden bereits die Vorarbeiten für die Stadtverordnetennenwahlen getroffen; sie finden am Sonntag, dem 26. November, statt. Die Stadt Nakel ist in vier Wahlbezirke eingeteilt, alle anderen Städte bilden je einen Wahlbezirk. Der Wahlkalender ist folgender: Am 10. November gibt die Hauptwahlkommission die Wahlkommissionen, deren Tätigkeitsort und -zeit bekannt, ferner Auslegungsort und -zeit der Wählerlisten, Zahl der in jedem Wahlbezirk zu wählenden Stadtverordneten, Termin zur Einreichung der Kandidatenlisten und die Zahl der Wähler, die zur Einreichung einer Kandidatenliste jedes Bezirks berechtigt sind. Vom 11. bis 17. November einschl. liegen die Wählerlisten täglich fünf Stunden zur öffentlichen Einsicht aus. Bis zum 15. November können die Kandidatenlisten eingereicht werden. Am 20. November veröffentlicht die Hauptwahlkommission die Kandidatenlisten und die Wahllokale, in denen die Wahlen stattfinden sollen.**

Mrotschen

§ **Jagdverpachtung.** Die Jagdgenossenschaft der Gemeinde Drzewianowo wird am 15. November, nachmittags 5 Uhr die Gemeindejagd auf sechs Jahre im Lokal Hoppe verpachten. Die Pachtbedingungen liegen im Schulzenamt zur Einsicht aus.

Inowroclaw

z. **Unfall in der Zuckerfabrik Mątwy.** Am Donnerstag früh gegen 8.30 Uhr ereignete sich in der Zuckerfabrik Mątwy ein trauriger Unglücksfall. Der 26jährige Arbeiter Henryk Lega war beim Verladen von Zuckerrüben auf Waggons beschäftigt. Als er einen Waggon aufhalten wollte, geriet er so unglücklich zwischen die Puffer, daß ihm die rechte Hand gebrochen und die rechte Seite gequetscht wurde. Der Verunglückte wurde in das Inowroclawer Krankenhaus gebracht.

z. **Reduktion der Inowroclawer Krankenkassenbeamten.** Wie verlautet, hat die hiesige Kreiskrankenkasse elf ihrer Beamten die Kündigung zugeschickt; in Kürze soll noch eine **weitere** Reduktion bevorstehen.

Zwei Revolverhelden verurteilt

z. Wegen Mordversuchs und schwerer Körperverletzung verurteilte die hiesige verstärkte Strafkammer die beiden Brüder Stefan und Felix Andrysiak aus Plawin zu einem Jahr bzw. 8 Monaten Gefängnis. Am 21. Juni d. Js. überfielen beide auf dem Wege nach Wielowies den dortigen Einwohner Stefan Slowiński; während Stefan ihn mit dem Sensenstil in die Brust stieß, zog Felix A. ein Messer und verletzte ihn im Gesicht schwer. Schließlich zog der erstere noch einen Revolver und schoß blindlings um sich, wobei er einen auf dem Rade daherkommenden Kaźmierz Niewiem am Bein verwundete.

Bentschen

— **Bahnhof Bentschen jetzt 2. Klasse.** Das Verkehrsministerium hat mit dem 1. November d. J. den Bahnhof Bentschen, der bisher 1. Klasse war, in einen solchen 2. Klasse umgewandelt. Mit dieser Maßnahme ist der Oberbahnvorsteher Marciniak von hier nach Posen versetzt worden, woselbst er die Leitung des dortigen Güterbahnhofes übernimmt. Ferner ist versetzt der Oberwachtmeister Meißner von hier als Kreiskommandant der Staatspolizei nach Grätz.

Wollstein

* **Die Revolverschießerei in Rotenburg** hat sich bereits soweit geklärt, daß der Radfahrer namens Ziąbka, von Beruf Uhrmacher, von den genannten jungen Leuten schwer gereizt worden war. Die stark angeheiterter Angreifer hatten den Ziąbka, der harmlos seines Weges kam, zweimal vom Rade gestoßen und wahrscheinlich auch tätlich belästigt, so daß Z. in der Notwehr die Schüsse abgab. Einem Mißgeschick fiel hierbei der Landwirt B. Lindner zum Opfer, indem er einen Schuß in das Bein erhielt. L. hatte mit der Sache selbst keinerlei Kontakt und wurde, als er, mit einem Möbelstück beladen, die Straße entlang ging, von einer verirrten Kugel getroffen.

* **Die Gemeinde Kiebel** gibt bekannt, daß die öffentliche Verpachtung der Gemeindejagd im Umfange von 3500 Morgen auf die Zeit von 6 Jahren am 18. November 1933 um 14 Uhr im Lokale des Herrn Bajon stattfindet. Die Verpachtungsbedingungen sind während der Zeit von 14 Tagen im Gemeindeamt ausgelegt.

Lissa

k. **Freitod.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag verübte in seiner Wohnung an der Stara Zamkowa 25 der Kaufmann Stefan Smolanowicz Selbstmord durch Erschießen. Sm. kam an diesem Tage gegen 11 Uhr nachts nach Hause, und in einem Anfall starker Erregung griff er zum Revolver und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf. Die Ursache zu diesem tragischen Schritt ist nicht aufgeklärt.

k. **Fahrraddiebstahl.** In den vergangenen Tagen wurde dem Stefan Kędziora aus Lissa aus dem Tor des Hauses Komeniusza 33 ein wenig gebrauchtes Herrenfahrrad gestohlen. — Dem Kreistierarzt Dr. Gummer wurde am Donnerstag mittag aus dem Flur der Kreissparkasse ein Fahrrad Marke „Delfin" Nr. 33 880 gestohlen. Der Geschädigte hat für die Wiedererlangung des gestohlenen Fahrrades eine Belohnung ausgesetzt.

Rawitsch

— **Kranzniederlegung.** Am Allerheiligentage wurde an den Gräbern der Gefallenen im Auftrage des Bundes zur Pflege der Kriegergräber ein Kranz niedergelegt.

— **Berufungsverhandlung.** Gegen die Mitglieder des früheren OWP. (Lager des Großen Polen) Sanok, Gałecki und Borowicz findet am Montag, dem 6. d. Mts., die Berufungsverhandlung vor dem Bezirksgericht in Posen statt.

Krotoschin

Wieder Großfeuer. Am Dienstag, nachmittags 2.30 Uhr entstand auf dem Gutshofe Staniew ein Feuer, das die mit Schwedenklee gefüllte Scheune einäscherte. Der Brand wurde durch einen Funken aus der Lokomobile entfacht. Bei dem starken Winde konnte trotz sofortiger Rettungsaktion sämtlicher umliegender Feuerwehren der Brand nicht erstickt werden. Die Gefahr einer Ausdehnung des Feuers auf die angrenzenden Gebäude konnte unter großen Anstrengungen beseitigt werden. Die Höhe des Schadens ist bisher noch nicht festgestellt.

Jarotschin

× **Vertilgung von Feldmäusen durch Typhusbazillen.** Der hiesige Starost hat für die Zeit vom 11. bis 13. November die Vertilgung der Feldmäuse durch Auslegung von Typhusbazillen angeordnet, und zwar besonders für die Orte, in denen trotz Auslegung des Giftes „Ratol C" in der Zeit vom 20. bis 23. Oktober die Mäuse nicht genügend vertilgt wurden. Alle Besitzer, Pächter, Verwalter und Nutznießer von Ländereien werden daran erinnert, in der angegebenen Zeit die Typhusbazillen auf Feldern, Wiesen, in Feldscheunen, Gärten, an Gräben, Feldrainen, Wegböschungen usw. auszulegen. Da durch die Auslegung der vergifteten Körner eine Epidemie unter den Mäusen hervorgerufen wird, sind für Gemeinden und Gutsbezirke, je nach der Größe der Fläche, 15—25 Liter des Serums vorgesehen. Das Serum kann durch die Drogerie Universum, Posen, ul. Fr. Ratajczaka 38, zum Preise von 5 Zł. pro Liter bezogen werden. Bestellungen müssen jedoch mindestens 4 Tage vor dem festgesetzten Auslegungstermin aufgegeben werden. Es wird empfohlen, das Serum am besten durch einen Boten abholen zu lassen und nicht durch die Post oder Bahn schicken zu lassen, da es nach einer gewissen Zeit (5 bis 7 Tage) seine Wirkung verliert. Gebrauchsanweisungen für die Handhabung und Auslegung des Serums liegen jeder Sendung bei.

Feuer in einem Sägewerk

Waldshut, 3. November. Im Sägewerk Schleitz brach gestern Feuer aus. Drei Feuerwehrleute wurden unter den stürzenden Trümmern begraben, einer erlitt den Verschüttungstod, zwei wurden mit schweren Verletzungen geborgen.

Sportmeldungen

Remis der Wartaner gegen Budapest

Kubinyi und Enekes I geschlagen

jr. Die Wartaner hatten sich, das sah man ihnen an, für den Boxkampf gegen Nemzeti und Vasutas sehr gut vorbereitet. Noch einmal zeigte die ehemalige Metropole, daß sie sich von den Lodzer Boxern, die letztens schöne Erfolge in der Tschechoslowakei buchen konnten, nicht so leicht verdrängen läßt. Obwohl das Endergebnis nur ein Unentschieden war, so ergibt doch die Gesamtbilanz der Gewinn- und Verlustpunkte ein klares Plus der Wartaner.

Einen unangefochtenen Sieg erringt Enekes II gegen Sobkowiak, dessen Kampfesweise eine durchschlagende Note stark vermissen läßt. Das Treffen verläuft wenig interessant.

Die Bantamgewichtsbegegnung zwischen Kubinyi und Rogalski beginnt mit einer seltenen Demonstration: eine geradezu ideale Deckung des Ungarn läßt den Polen zunächst nicht zu Worte kommen, bis ein Volltreffer in der zweiten Runde die Zunge löst. Kubinyi kann sich nur schwer davon erholen; Rogalski dagegen ist in voller Fahrt. Wirksam im Schlag und klug in der Verteidigung, entscheidet er den Kampf klar für sich.

Mörderisch spielt sich das Treffen zwischen den Federgewichtlern Enekes I und Kajnar ab. Es geht hier hart auf hart; man bekommt prächtige Boxmomente zu sehen. Der Pole trifft mehr und gewinnt, wenn auch etwas knapp, aber doch einwandfrei nach Punkten.

Sipiński kämpft gegen Frigyes ohne den rechten Mumm, wenn er auch manchen Treffer anbringen kann. Der ehrgeizige Ungar gibt das Tempo an und weiß verschiedentlich gute Schwinger zu landen. Der Posener verliert, da er zu wenig beweglich ist, um sich durchzusetzen.

Andorfer muß im Weltergewichtstreffen nach einer einigermaßen ausgeglichenen ersten Runde in der Mittelrunde einen wahren Hagel von Schlägen über sich ergehen lassen, zeigt sich jedoch ganz unerhört hart im Nehmen; so hart, daß er, der vor dem Gong fast groggy schien, in der Schlußrunde merklich aufkommt und gut trifft. Der ihm zugesprochene Punktsieg war durchaus nicht so „exzentrisch", wie man ihn durch lebhafte Demonstrationen beurteilen zu müssen glaubte. Freilich lag auch ein Remis nicht im Bereich der Unmöglichkeiten.

Majchrzycki erweist sich dann als zuverlässiger Vertreter der alten Garde. Er hat gegen Feketa, den er gut im Schach hält, eine ständige Ueberlegenheit und gewinnt hoch nach Punkten.

Karpiński kämpft zwar mit großer Hingabe, aber das ist nicht genug. Simo gewinnt verdient, wenngleich er Ueberwältigendes nicht zeigt.

Der Schwergewichtskampf führt Györffy und Pilat zusammen. Der auch technisch gute Pole ist recht schlagfreudig und weiß sich durch wirksame Trefferserien einen mächtigen Punktvorsprung zu sichern. Zu Beginn der dritten Runde gibt der bereits angeschlagene Budapester auf. 8:8 gegen das gemischte Budapester Team. Ringrichter Iwański konnte durch sachliche Gesamtführung der Kämpfer sehr gefallen; er zeigte auch den Demonstrationen gegenüber das nötige Rückgrat.

Posener Theater

Teatr Polski

Warum der Rummelplätze kesser Liebling, Liliom, der Leierkästen mit Schwung wie keiner dreht, der Weiberchen fest um Hüften zu fassen, auf Schaukelpferd und Schwanenrücken zu packen versteht, warum so einer gerade im unschuldigen, treuen Mädel Heimat, Schwester, Mutter, Frau und Kind suchen geht; warum schüchterne, stille Dinger gerade hinter dem Bierlärm-, Karten- und Tabak-Tollen einmaliges Abenteuer, Erfüllung aller Sehnsüchte wittern, das erklärt man zur Genüge mit: Gegensätze ziehen sich an. Die Chemie bestätigt es, und Komplikationen, die bei Annäherung, Bindung, Lösung in solchem Widerspiel entstehen, kann man tragisch und komisch nehmen — im Falle Liliom spielen Mißverständnis und Leid bloß an, denn der macht nach Mordversuch an einem Kassierer durch eigenen Tod Konflikten dieser Erde ein schnelles Ende, und die gute Zeit wird Wunden und Weh seiner Julie heilen, die mit Kind, einem Sack voller Sorgen und gütigem Gedächtnis zurückbleibt. Um diese simple Geschichte klug berechnete Bonbonpoesie: Liebe auf der Bank unter Akazienblüten; Drehorgeln, süßliche Schminke, Waffelschmalz; Sternjuwel im Schnupftuch, das Selige ihren Kindern schenken — zu allem: Blechmusik öliger Moral, die überirdischen Gerichtspersonen schwatzen — Molnar. Aber wo ein Himmel mitspielt, wie ihn das Teatr Polski besitzt, zartgefärbter, unwirklicher, reiner, mit eilenden Wolken darauf, hat sogar Franz Molnar einen schweren Stand. Sein Liliom, vor zwanzig Jahren als wiederauferstandenes Volkslied gepriesen, unlängst noch mit Albers Kassenrausreißer am Berliner Admiralspalast, gehört heut schon zur Unzahl jener aus 6 bis 20 Bildern geklebten Kunststückchen der Experimentierepoche, als Melpomene, vom frischen Erfolg des Kintopps überrumpelt und um ihren Platz an der Sonne besorgt, mit den Allerweltsgünstlingen Film und Revue zu flirten begann, was ihr zwar ältere Freunde entfremdet hat, aber im ganzen nicht schlecht bekommen ist. Doch wenn sie jetzt zu oft und mit bedeutsamem Augenaufschlag daran erinnert, verbaut sie sich den Weg zu neuem Glück mit neuen Freunden. Kein Zweifel: Bilderbogentechnik auf der Bühne ist für Schauspieler und Publikum gleich unbefriedigend: kaum kurbelt sich etwas wie eine Stimmung zwischen beiden an — bums, Vorhang; abermals Kurbeln — bums, wieder Pause, Bruch usf.: aufreibendes Geschäft. Am meisten für die Protagonisten, denn Stücke dieser Art schmeicheln der Episode, weil sie sie brauchen; sie drängt sich also in den Vordergrund, erdrückt manchmal die Hauptfiguren, die schließlich bloß noch Stichworte geben, zu Sammlung, zu sich selbst nicht finden können, wie die Aufführung des Teatr Polski beweist. Frau Chaniecka (irrtümlich bisher Kislinżanka genannt), Frau Chaniecka also ist eine süße, ulkige Marie, Freude für Augen und Ohren und Herz wie gewöhnlich, Frau Czarnecka eine prächtige olle Karusselldonna. Sehr gut auch Herrn Górowskis Verbrechertyp, Herrn Zawistowskis Photograph, sein lustiger Kunde, der Polizist des Herrn Nolicz und Herrn Piotrowskis diskreter Tokarz. Dagegen schien die Julie dem Talent des Fräulein Koronkiewicz nicht sonderlich zu liegen. Erst im spritzigen, kühlen Salongeplausch wird die Liebenswürdigkeit dieser hübschen, glatten Schauspielerin recht zur Geltung kommen. Als Lilioms Frau wirkt sie dünn, lau, wo sie innig — abgelenkt, wo sie ganz konzentriert sein müßte. Fräulein Królikowska mit der Tochter Luise zu bedenken war kein glücklicher Einfall, denn sie sieht nicht jünger aus als ihre Mutter und hätte vielleicht eine bodenständigere Julie abgegeben. Herr Liejewski als Liliom: zu nachdenklich, zu sehr Dostojewski; zu wenig Weiberheld und naiver Wilder aus dem vierten Stand, der grob und sachlich auf sentimentales oder salbungsvolles Gewäsch antwortet, nicht genug vom Lebenstrieb Besessener, der mit Härte und Schlag alle Wut unterdrückter Instinkte abreagiert; Herr Liejewski ist mitleidend, selber gehetzt und gestoßen; er ist zu wenig überzeugt von sich, zu sehr Ensemblespieler im besten Sinne des Wortes . . . in einem Stück, das wie mittelmäßige Filme nach dem Star schreit, dem berühmten Gast, dessen Nimbus und hochgezüchtetes Selbstbewußtsein vielleicht Schwächen kompensieren könnte . . . Samborski-Leszczyński. Cd.

„Mit Hitler in die Macht"

Dr. Otto Dietrich sprach im Deutschlandsender über sein neues Buch

Der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Otto Dietrich sprach dieser Tage im Deutschlandsender über sein neues Buch: „Mit Hitler in die Macht". Das „Conti-Nachrichten-Büro" verbreitet über diesen Vortrag nachstehenden Bericht:

Um es gleich voraus zu sagen: Dr. Dietrich war wohl einer der ersten, die es **wirklich** verstanden, den Führer, so wie er ist, **wirklich** den Hörern menschlich näher zu bringen und den engen gefühlsmäßigen Kontakt zwischen dem Führer und dem Volke herzustellen. Wenn wir bisher Rundfunkvorträge über führende Persönlichkeiten des neuen Deutschland hörten, dann krankten diese Vorträge alle entweder an einer langweiligen chronologischen Aufzählung von Lebensdaten, oder sie waren so trocken oder so rein politisch gefärbt, daß derjenige Teil der Hörer, der mehr auf den leichteren Unterhaltungston reagiert, nach einiger Zeit den Lautsprecher abstellte.

Dr. Dietrich gab keine langatmigen politischen Darstellungen, er stellte keine politischen Grundsätze auf, sondern er plauderte in liebenswürdigem und unterhaltendem Ton mit seinen Hörern. In unterhaltendem Ton erzählte er ihnen rein Menschliches und Persönliches aus dem Leben des Führers und gab vielen damit wohl zum ersten Male überhaupt ein Bild vom Führer und seiner Arbeit. Wir erlebten am Lautsprecher noch einmal jene phantastischen Flüge Adolf Hitlers kreuz und quer durch Deutschland, die jedem der Wahlkämpfe vorausgingen. Sturm- und Nachtflüge, rasende Autofahrten, dazwischen politische Verhandlungen auf dem Fechtboden der Diplomatie, auf dem der Führer sich ebenso als Meister zeigte wie auf allen anderen Gebieten; plötzlich künstlerisches Erleben in einer Kunststadt, in Bayreuth oder in einem Opernhaus in einer anderen deutschen Stadt.

Dann zeigt uns Dr. Dietrich den Führer im erfolgreichen Ringen mit den widerstrebenden Mächten der Wirtschaft, wie er es in dem Kapitel „Industriekapitäne am Scheidewege" so spannend schildert. Wir erleben den Führer in der stillen Zurückgezogenheit seines Landhauses auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden, und nicht zu übertreffen ist wohl das Erlebnis jener ungeheuren Riesenkundgebungen, die der Machtergreifung vorausgingen und bei denen dem Führer fast eine religiös-mystische Verehrung des gesamten Volkes entgegenschlug.

Wer kennt das „Kunersdorf der nationalsozialistischen Bewegung", die erste Reichspräsidentenwahl, die man auch in den führenden Kreisen der Bewegung als verloren ansah und die einen anderen vielleicht zur Aufgabe veranlaßt hätte. Dr. Dietrich erzählt: „Niemals sah ich Adolf Hitler größer als in dieser Mitternachtsstunde des 13. März in seinem Arbeitszimmer im Braunen Haus in München, als er angesichts der Niederlage den Kampfbefehl diktierte, unverzüglich und mit zusammengerissener Kraft aufs neue anzugreifen."

Der Führer und die deutsche Frau? Wieviele gibt es, die wirklich wissen, wie Adolf Hitler über die deutsche Frau denkt? Die Tatsache, daß die deutsche Frau, die ja für den täglichen politischen Kampf viel zu schade ist, in der nationalsozialistischen Bewegung keinerlei politische Funktionen hat, wird immer so ausgelegt, als ob der Führer und die Bewegung die deutsche Frau degradieren wollten. In wenigen Worten verstand es Dr. Dietrich, zu zeigen, wie der Führer gerade die Wirkung der Frau für die Bewegung zu allen Zeiten hoch anerkannt hat, und wie er seiner besonders hohen Meinung von den Frauen häufig genug Ausdruck gab. „Die Frauen haben oft genug die Bewegung gerettet, ohne die Hilfe der Frauen wäre es mir 1924 nach meiner Festungshaft wohl nicht möglich gewesen, die Partei aufs neue zu organisieren," so äußerte sich einmal der Führer — wie Dr. Dietrich in seinem Buche schreibt und in seinem Vortrage anführte — zu seinem Reichspressechef.

Zum Schluß seines Vortrages las Dr. Dietrich das Kapitel seines Buches „Zwischen München und Berlin". Die Romantik kommt in diesem Kapitel zu ihrem Recht, die Romantik der Landstraßen, die wohl kein Politiker Deutschlands in dem Maße erlebt hat wie der Führer. Wir hören von wilden Autofahrten durch das damals rote Sowjetsachsen, mit Schießereien und verwegenen Kunststückchen, von besinnlichen Raststunden im deutschen Wald oder an alten Thingstätten. Und immer wieder erleben wir den Führer als denselben einfachen, schlichten und bedürfnislosen Mann, als den man ihn schon vor zehn Jahren kannte. Und jeder, der den Führer kennt, wird es bestätigen, wenn Dr. Dietrich erzählt, wie schlicht und einfach auch heute noch, nachdem er der vergötterte Führer des ganzen deutschen Volkes ist, Adolf Hitler lebt.

Überschriftswort (fett) .... 20 Groschen jedes weitere Wort .... 12 " Stellengesuche pro Wort .... 10 " Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 "	**Kleine Anzeigen**	Eine Anzeige höchstens 50 Worte Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags. Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

Zur Wintersaison empfehle in großer Auswahl zu äußerst niedrigen Preisen: Pyjamas, Pullover, wollene Westen, Unterwäsche, Überziehstrümpfe mit und ohne Fuß, wollene Socken, Oberhemden, Krawatten in schönen, modernen Mustern, Haus- u. Reiseschuhe. — Elegant — Praktisch — Billig kauft jedermann nur bei R. Potocki, Poznań, Plac Wolności 10.

Damen-Mäntel für den Herbst u. Winter in den neuesten Façons **schon eingetroffen! Ungeheure Auswahl! Sehr billige Preise!**

Damen-Stoffe für Kleider, Mäntel und Kostüme in Wolle, Halbwolle und Seide.

Herren-Stoffe für Anzüge, Paletots, Hosen, Pelzüberzüge usw.

Täglich Eingang von Neuheiten! Äußerste Kalkulation, daher billig.

Baumwollwaren Bett- und Tischwäsche, Inletts, Gardinen, fertige Morgenröcke usw.

Spezialität: Brautausstattungen.

ca. 2000 Reste in Seide, Wolle und Baumwolle halb umsonst.

J. Rosenkranz Poznań Stary Rynek 62.

Auswärtigen aus der Provinz vergüten wir bei Einkauf von zł 100.— auswärts die Rückreise 3. Klasse

Seit 80 Jahren immer gut u. billig!

Teelöffel .... 7 gr
Wassergläser ...... 10 gr
Wandspiegel ...... 25 gr
Tassen .... 25 gr
Speiseteller ...... 30 gr
Bestecke .... v. 60 gr
Fegebesen ...... 85 gr
verz. Eimer .... 1.90 zł
Thermosflasch. 3.25 zł
Fleischmühlen 7.50 zł
Eis. Bettstellen von 19.50 zł
Eßlöffel .... 10 gr
Topfreiniger .... 15 gr
Reibeisen ...... 25 gr
Bindegläser v. 15 gr
Schrubber ...... 50 gr
Küchenlampe .. 75 gr
Waschbrett .... 1.50 zł
Plätteisen .... 3.75 zł
Kaffeeservice v. 6.75 zł
Eis. Polsterbett ...... 16.50 zł

Kinderwagen, Kinderbetten, Matratzen, Wasch- und Küchengarnituren, Wasch- und Sitzbadewannen, Waschkessel, Emaillewaren, Wein- und Liqueurgläser, Öfen, Spaten, Tischlampen

Geschenkartikel Nickel- u. Alabasterwaren, Kristall- und Porzellanwaren.

Bab, St. Rynek 46

Antikmöbel Porzellan, Kupferstiche Bilder, Kunstwerke verkauft preiswert **Mars** Wielkie Garbary 44.

Pelze neueste Modelle, Pelzfutter, Füchse, sowie verschiedenartige Felle kauft man am billigsten im **Pelzmagazin St. Piotrowski** Poznań, Szkolna 9.

Teppiche Gardinen Läufer Plüsche Brokate Gobelins Wachstuch Ueberwürfe

sowie sämtliches Zubehör für Polstermöbel empfiehlt billigst **Michał Pieczyński**, Poznań, St. Rynek 44. Ecke Wożna.

Wäsche-Stoffe



Leinen — Madapolam — Nansuk — Batiste — Sephir — Seiden-Popeline, — Wäsche — Flanell, Schürzenstoffe und Einschütte, empfiehlt in allen Breiten und Qualitäten in großer Auswahl

J. Schubert vorm. Weber, Leinenhaus und Wäschefabrik. **ulica Wrocławska 3.**

Besonders günstige Einkäufe sowie der große Umsatz meines Geschäfts bei geringen Spesen ermöglichen es mir mein in nur anerkannt guten Qualitäten sehr reich sortiertes Lager zu staunend billigen Preisen abzugeben. Garantierte Betteinschütte in allen Breiten u. Farben stets in riesengroßer Auswahl auf Lager. Steppdecken auf Watte, Wolle und Daunenfüllung in allen Qualitäten aus Satin und Seide eigener Fabrikation stets auf Lager.

Anzüge Mäntel :—: Hosen Joppen :—: Stoffe Große Auswahl. **Billigst bei JANAS** Poznań, **Wrocławska 30 - St. Rynek 42.**



Bau- und Möbelbeschläge empfiehlt billigst Stanisław Wewiór, Poznań, św. Marcin 34 Spez. Bau- u. Möbelbeschläge

Poln. Briefmarken Sammlungen, kauft ständig. Ratajczaka 9, Wohn. 8.

Komplette Zimmereinrichtungen Gebrauchte Möbel aller Art — auch andere Gegenstände kauft per Kasse — zahlt gute Preise — nimmt zum Kommissionsverkauf, strengste Verschwiegenheit zugesichert. **Poznański Dom Komisowy**, Dominikańska 3, Tel. 2442

Photographischer Apparat Foth Derby 3×4, Objektiv 3,5 u. Vergrößerungsapparat Zeiß 9×12 billig zu verkaufen. Offerten unter 6408 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Herren- u. Damen-Konfektion Lodenmäntel, Lodenjoppen, Pelze, Pelzjoppen u noch nie dagewesenen ill. Preisen kaufen Sie nur in der Firma **Konfekcja męska** Wrocławska 13. Bitte auf Firma genau zu achten

Antikmöbel Bilder-Kunstwerke Große Auswahl Niedrigste Preise. **Flasiński. Wożna 9.**

Radioempfänger kauft nur weltbekannte „Daimon" Anoden und Batterien, ständig frisch. Kretschmer Poznań, św. Marcin 1.

Verkaufe billig 2 Bde. schön gebunden, „Das deutsche Volkslied", ein Hausschatz von über 1000 d. best. deutschen Volkslieder für Gesang u. Klavierbegleitung von E. L. Schellenberg. Off. unter 6403 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Wintersaison Herren-**Hüte** moderne Fassons und Farben verkauft billigst **Cegłowski** Pocztowa 5.



Für den Winter beschaffen Sie sofort unsere **billigen Bettfedern** Gänsefedern von zł 3.20 Entenfedern von zł 2.— Daunen von zł 6.50 Prima warme Daunendecken von zł 65.—. Rotdecken mit Wollfütterung von zł 30.—, Bettdecken von zł 10.50. Größtes Lager — billigste Preise!

EMKAP M. Mielcarek Poznań, ul. Wrocławska 30 Größte Bettfedernreinigungsanstalt!

Handarbeiten!! Aufzeichnungen aller Art schön und billigst, Stick- u. Häkelwollen, Stickgarne usw. Neuheiten in Kissen, Decken etc. aufgezeichnet und fertig Firma **Geschw. Streich Gwarna 15.**

Herrenpelze Gelegenheitskauf. Nowy Dom Komisowy, Wożna 16.

‚Omega-Korsetts' jetzt **Wrocławska 28/29** Fernsprecher 22-54



empfiehlt: Korsetts, Hüftformer, Büstenhalter Gesundheits-Leibbinden lt. ärztlichen Vorschriften. Nur eigene Maßanfertigung. Mitglied der Genossenschaft „Kredyt"

B. M. W. 750 ccm Tourenmaschine wenig gebraucht, verkaufe billig. Tel. 7488.

Pianino gutes, schwarzes, verkaufe preiswert. Off. unt. 6419 a. d. Geschst. d. Ztg.

Habe noch guten **Preßtorf** abzugeben. **Kantyk**, Głębocko, pow. Oborniki.

Klavier Fa. Ecke, zu verkaufen. Offerten unter 6410 an die Geschst. d. Zeitung.

Kaufgesuche

Gebrauchte Möbel aller Art — komplette Zimmer auch einzelne Stücke kauft — nimmt in Kommission zu sehr günstigen Bedingungen an **Poznański Dom Komisowy**, Dominikańska 3.

Verschiedenes

Bürsten Pinselfabrik, Seilerei **Pertek** Detailgeschäft Pocztowa 16.

Achtung! Geht Ihre Uhr nicht zuverlässig? so kommen Sie bitte im Vertrauen zu mir und Sie sind endlich zufriedengestellt. **Albert Stephan** Poznań, Półwiejska 10, I. Treppe (Privatgeschäft) Uhren, Gold- und Silberwaren (Trauringe) sehr preiswert und reell.

Sämtliche **Glaserarbeiten** Bilder- und Spiegel-**Einrahmungen** zu ermäßigten Preisen in der Pogotowie Szklarskie **św. Marcin 48.**

Radio-Apparate Ausschaltungen, Netzanschlußgeräte, sowie sämtliche Reparaturen führt aus **Harald Schuster**, Poznań, św. Wojciecha 29.

Besucht **KIERMASZ** Stary Rynek 86 (neben Bławat). Tausende Artikel halb umsonst!

Bruno Sass Romana Szymańskiego 1. Hof, I. Tr. (früher Wienerstraße am Petriplatz). Feinste Ausführung von **Goldwaren**, Reparaturen. Eigene Werkstatt. Kein Laden, daher billigste Preise.



Baubeschläge Werkzeug, Eiserne Öfen. Sämtl. Eisen-Waren. **Żelazopol** Sw. Marcin 26.



Gegen **Rheumatismus** und alle Erkältungskrankheiten empfiehlt Dampfbäder **Streichs Kurbad** ul. Wożna 18, am Alten Markt.

G. Dill Pocztowa 1 Reparaturen von **Uhren** und **Goldwaren** Kaufe Gold und Silber sowie goldene Gebisse

Stimmungen u. Reparaturen von Pianos, Flügeln, Harmoniums führt fachgemäß und billigst aus **B. Sommerfeld** Poznań, 27 Grudnia 15. Tel. 19-18.

Grammophone Lindström-werk, Platten, sämtl. Zubehör, Reparaturen, alte Grammophone werden in Zahlung genommen. Malicki, Jasna 12.

Herbst u. Winter **Damen- und Kindermäntel** Fertige u. Maßanfertigung, solide, reizende Ausführung. Billigste Preise! Auch Ratenzahl. gegen Assignate „Kredyt" J. Zysiter, Stary Rynek 76, I. Etg. (gegenüb. d. Hauptwache).

Ohne Ladung bieten **Nassanodenbatterien** der Fa **Ogniwo** Poznań viele Monate erstklassigen Empfang. **Radioapparate Akkumulatoren Trockenanodenbatterien** billigst nur bei **Ogniwo** Poznań Wielkie Garbary 19 **Era** Poznań Półwiejska 17.

Grundstücke

Häuschen in Buszczykowo (Unterberg), 3 Stuben u. Küche, Garten usw. zu vermieten Anfragen unter 6398 an die Geschst. d. Zeitung.

200 Morgen prima, Kreis Birnbaum, tausche gegen Nähe Poznań, zahle zu. Postschließfach 461, Poznań

Zu vermieten, bald oder später **Landhaus** in der Nähe von Posen. 9 Zimmer, Wasserleitung, Badezimmer, ca. 3 Mrg., alter Garten, 3 Morgen Land, Stallg. usw., geeignet für Farm und Bienenzucht. Off. unter 6350 a. d. Geschst. d. Ztg. Poznań, Kantaka 5.

Mietsgesuche

Suche per 1. Dezember, Nähe Stadt-Zentrum eine **4 Zimmerwohnung** möglichst mit Dampfheizung direkt vom Hauseigentümer zu mieten. **Boettger junior** in Fa. E. Rehfeld'sche Buchhandlung Poznań, Kantaka 5.

Deutsches kinderloses Ehepaar sucht sofort in Poznań **Wohnung** (Zimmer u. Küche) direkt vom Hauswirt. Off. mit Preis unter 6425 an die Geschst. dieser Zeitung.

Vermietungen

Schöne **5 Zimmerwohnung** mit allem Komfort, ohne Zentralheizung, ab 1. Dezember zu vermieten. **H. Leschnik** Juljusza Kossaka 21.

Preiswerte Zweizimmer-Wohnung zu vermieten, 15 Min. vom Markt Środeckt, in neuem Hause. Auskunft: Górna Wilda 45, W. 6.

Möbl. Zimmer

Besserer Herr findet gut möbl. Zimmer mit Badegelegenheit und Telefonbenutzung. ul. Gwarna 15, Wohn. 6.

Kinderloses Ehepaar sucht möbliertes **Zimmer** mit Kochgelegenheit per 15. November. Off. unt. 6421 a. d. Geschst. d. Ztg.

Vorderzimmer wunderschön, Herrn. Matejki 3, Wohnung 3.

Kaffees Restaurants

Restaurant Frühstückstuben „Pasaż" (Apollo) Fr. Ratajczaka 11 bietet dem hochgeehrten Publikum die **vorzüglichsten Speisen** in reicher Auswahl zu bekannt billigen Preisen. **Gutgepflegte Biere** Angenehmer Familienaufenthalt.

Billiges Bier! Täglich frischer Anstich v. **Leszczyńskie** Großes Glas 30 gr, kleines Glas 15 gr. Warme Getränke wie: Grog, Punsch, Tee, Kognake — Weine — Schnäpse empfiehlt **Fr. Nowicki**, Poznań, Półwiejska 34 Telefon 25 83.

Londyńska Masztalarska 8 empfiehlt Gemütliche Abende Künstlerkonzert

Restaurant Pod Orłem Fredry 12 **Abonnementmittage 1.— Gutgepflegte Biere** Gemütlicher Familienaufenthalt

„Bernardynka" **Kaffee — Restaurant** Wielkie Garbary 49. **Gemütlich** Dancing — Künstlerkonzert — Separees. — Bis frühmorgens — Mäßige Preise.

Bajka Wożna 1. **Konzert. Kabinetts.**

Unterricht

Mittelloser deutscher Student erteilt **Nachhilfestunden** in allen Fächern außer Französisch und sucht möglichst gegen Nachhilfestunden Wohnung und Kost in Posen. evtl. wird etwas zugezahlt. Zuschriften bitte unter **6295** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kraftfahrerkurse erteilt jederzeit zu günstigsten Bedingungen, auch außerhalb **Kursy Kierowców Samochodowych Koncesjonowane przez Kuratorjum Okręgu Szkolnego** Poznań, ul. Kościelna 30 Auskunft durch Auto-Touring, ul. Kościelna 30 Te... 7734.

Stenographie und Schreibmaschinenkurse. Kantaka 1, W. 6

Polnisch erteilt gepr. Lehrerin. Gwarna 8, Wohnung 12.

Kino

Kino Wilsona Poznań-Łazarz Ab 4. November 1933 **„Gongorilla"** Ein Film aus dem Herzen Afrikas. Wegen seines hohen kulturellen Wertes für Jugendliche gestattet. Beginn 5, 7, 9 Uhr.

Tiermarkt

Dän. Dogge 11 Monate alt, mit allen Eigenschaften, abzugeben Mickiewicza 19, W. 10.

Weißes Reichshuhn sehr schöne Zuchthähne à Stück 8—10 zł gibt ab Freiin v. Massenbach Pniewy-Zamek pow. Szamotuły.

Zu verkaufen: **Neufundländer** (schwarz), Rüde und Hündin, 5 Jahre alt, mit prima Stammbaum, und zwei **Emdener Riesen-Genter** Offerten unter 6349 an die Geschst. d. Zeitung.

Stellengesuche

Tüchtige **Wirtin** erfahren in allen in ihr Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Kochen, Baden, Einweden, Schlachten, Buttern, Geflügelzucht, sucht Stellung. Off. unt. 6418 an die Geschst. d. Zeitung.

Ordentl. erfahrenes **Mädchen** sucht Stellung in kleinem Haushalt. Offerten unt. 6424 a. d. Geschst. d. Ztg.

Suche per sofort oder später Stellung als **Bedienung** tagsüber, fleißig, ehrlich, sauber, kinderlieb. Langjährige Zeugnisse vorhanden. Offerten unter 6422 a. d. Geschst. d. Ztg.

Polin sucht Stellung in deutschem Hause zu allen Arbeiten gegen geringes Entgelt. Offerten unter 6376 a. d. Geschst. d. Ztg.

18jähriges **Mädchen** sucht Stellung für alles von sofort. Off. unter 6420 a. d. Geschst. d. Ztg.

Für 15jährigen jüd. Knaben mit Mittelschulbildung wird **Lehrstelle** in kaufmännischem Betrieb bei freier Station gesucht. Meldungen unt. 6416 a. d. Geschst. d. Ztg.

Mädchen mit Kochkenntnissen sucht Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. unter 6407 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Suche, gestützt auf gute Zeugnisse u. Empfehlungen, ab 1. Januar 1934 oder später Stelle als 1. oder alleiniger **Beamter** 28 J. alt, evgl., beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig. Gefällige Angebote unter 6423 a. d. Geschst. d. Ztg.

Suche für meinen Sohn, der 4 J. Praxis hat, zum 1. Januar 1934 evtl. später Stelle als **landw. II. Beamter** oder direkt unterm Chef. **Alma Ewert** Grudziądz Marsz. Focha 20, III.

Landw. Beamter sucht zu sofort od. später Stellung, 12 J. Praxis, gute Zeugnisse u. Empfehlungen, letzte Stellung 5 Jahre. Gefl. Zuschrift unter 6406 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Dienstmädchen für Stadthaushalt, die sich vor keiner Arbeit scheut, von sofort oder 15. November gesucht. Angebote mit Bild unter 6400 a. d. Geschst. d. Ztg.

Gesucht zu sofort oder später unverheiratete **Gutssekretär** oder Gutssekretärin, Deutsch u. Polnisch in Wort u. Schrift, Maschinenschreiben und gute Kenntnisse in Buchführung erforderlich. Off. unter 6404 a. d. Geschst. d. Zeitung erbeten.

Lehrling mit beendeter Handelsschule für Getreide- und Saatenbranche, Polnisch und Deutsch sprechend, gesucht. Offerten unter 6294 a. d. Geschst. d. Ztg.

Heirat

Heirat Suche für meine Schwägerin, evgl., hübsche Blondine, Staatsbeamter, pensionsberechtigt, Aussteuer vorhanden, einen Lebensgefährten. Witwer, deutscher Nationalität, mit 1 bis 2 Kindern, 40 bis 45 Jahre, Kaufmann od. in einer anderen festen Stellung. Zuschriften mit Bild sind zu richten an A. Wenzelis, Bielsko, Postfach Nr. 302.

Handwerker sucht Einheirat in Landwirtschaft. Offerten unt. 6417 a. d. Geschst. d. Ztg.

Ihre beste Freundin:



mit Schnittmuster 70 gr.

Zeitschriftenvertrieb **KOSMOS Sp. z o. o., Poznań,** Zwierzyniecka 6, P. K. O. Poznań 207 915.



in jeder Preislage am billigsten bei **Kafemann** Goldschmiedewerkstatt Poznań, Podgórna 2 (Bergstraße) I. Etage. Reparaturen umgehend fachmännisch und preiswert. Galvanische Vergoldung Versilberung.

Die Elektrifizierung Polens

Der „Dziennik Ustaw“ bringt in Nummer 85 vom 30. Oktober eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Förderung der Elektrifizierungsbestrebungen in Polen. Diese Verordnung, die mit Gesetzeskraft erlassen wird, hat grundsätzliche Bedeutung, da in ihr eine Reihe weitgehender Erleichterungen bei der Anlage elektrischer Werke und Hochspannungen vorgesehen sind. Sie bedeutet zugleich eine Ergänzung des Elektrifizierungsgesetzes vom 21. März 1922. Artikel 1 der Verordnung besagt, dass die Erleichterungen solchen physischen und juristischen Personen gewährt werden, die sich verpflichten, innerhalb einer bestimmten Frist elektrische Energiewerke zu bauen und auszubeuten, die mindestens eine der aktiven Maschineneinheiten in einer Stärke von 10 000 kVA besitzen und als Energiequelle Torf, Braunkohle, Erdgas oder Wasserfälle in der Stärke von 3000 kVA benutzen; oder wenn sie sich verpflichten, Elektrizitätsleitungen mit einer Hochspannung von 30 000 Volt und mehr in einer bestimmten Frist zu bauen und auszubeuten. Die Vorbehalte bezüglich der Kraft der Elektrizitätswerke bzw. Hochspannungen gelten nicht in Bezirken, die für eine planmässige Elektrizifierung noch nicht reif sind, das heisst, in den Gebieten der Wojewodschaften Nowogródek, Polesien, Stanislau, Tarnopol, Wilna und Wolhynien. Einen sehr wichtigen Vorbehalt enthält Abs. 3 des 1. Artikels, in dem es heisst, dass Ermässigungen nur denjenigen berechtigten Personen gewährt werden, die sich mindestens mit einem Stammkapital von einem Drittel der geplanten Investierungen ausweisen, oder die sich verpflichten, mindestens ein Drittel der Investierungen durch ihr Stammkapital zu decken. Dieser Vorbehalt bezieht sich auch auf bereits bestehende Elektrizitätswerke. Manche dieser Werke besitzen ein verhältnismässig kleines Stammkapital, während die durchgeführten Investierungen mehrere Millionen ausmachen. So hat z. B. ein bekanntes Elektrizitätswerk im Zentrum des Landes ein Stammkapital von 500 000 zł, während sich die Kosten der durchgeführten Investierungen auf mehr als 15 Mill. zł belaufen. Ein solches Elektrizitätswerk wird natürlich die Erleichterungen der Verordnung nicht geniessen können, es sei denn, dass es seine Bilanz in der Weise umgestaltet, dass das Stammkapital mindestens ein Drittel der durchgeführten Investierungen beträgt.

In der Verordnung werden folgende Erleichterungen gewährt: Befreiung von den Stempelgebühren beim Erwerb von Grundstücken, bei der Errichtung von Bauten oder Schaffung von Einrichtungen, Befreiung von staatlichen und kommunalen Abgaben, bei der Uebernahme von Immobilien, Befreiung von jeglichen direkten Staats- und Selbstverwaltungssteuern, sowie Selbstverwaltungszuschlägen zu direkten Staatssteuern, mit Ausnahme von Selbstverwaltungszuschlägen zur Grundsteuer, Befreiung von Entschädigungen für die Benutzung von Staatsterrain zwecks Durchführung von Leitungen. Ausserdem wird das Vorkaufsrecht bezüglich der notwendigen Grundstücke zustehen, beim Erwerb von Bau- und Brennstoffen und deren Produkten, sowie von Holz und dessen Produkten, die für das Elektrizitätswerk nötig sind, und das Vorkaufsrecht bei der Erlangung der Nutzniessung von Gewässern als Energiequelle. Die aufgeführten Erleichterungen werden grundsätzlich für 10 Jahre gewährt; in Bezirken, die für eine planmässige Elektrifizierung noch nicht reif sind, für 15 Jahre. Art. 6 der Verordnung besagt, dass der Ministerrat ganz oder teilweise die Erleichterungen zurückziehen kann, wenn der Nutzniesser den in Art. 1 der Verordnung aufgeführten Verpflichtungen nicht nachkommt.

Steuerzahlung durch Landabtretung

O Eine Verordnung des Staatspräsidenten ermächtigt die Finanzbehörden, Steuerrückstände, welche 12 Monate lang unbezahlt geblieben sind, in Gestalt von Bodenbesitz entgegenzunehmen. Ausgenommen sind die Rückstände derjenigen Steuerschuldner, die weniger als 200 ha Grundbesitz haben. Der vom Staate erworbene Boden wird in der Landwirtschaft den Zwecken der Siedlung und in den Städten Bauzwecken dienstbar gemacht. In landwirtschaftlichen Kreisen wird die Verordnung mit grossem Missbehagen aufgenommen. Man weist darauf hin, dass sie in einem Augenblick erfolge, wo die Anstrengungen auf Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise sich als fruchtlos erwiesen hätten. Andere Stimmen vermerken, dass der Staat offenbar die Hoffnung auf Geldzahlungen von dem überschuldeten Grundbesitz aufgegeben habe.

Im Falle einer Verständigung mit dem Schuldner können nach der Verordnung auch Finanzanstalten den Uebergang von Grundstücken an den Staat beantragen.

Das sanierte „Słowo“ schreibt dazu, dass die Bauern kein Geld haben, um den Gutsbesitzern Land zu bezahlen, also auch nicht Geld haben würden, um den Staate zu zahlen.

Der Staatsfiskus kann also keine Hoffnung haben, dass er auf dem Wege der beabsichtigten Reform das Geld bekommt, das ihm auf Grund der Berechnungen der Finanzbeamten zusteht. Solch landwirtschaftlicher Etatismus, d. h. die Uebernahme von Land, das dann an die Bauern weitergegeben wird, wird ein neues Heer von Beamten erfordern, die wieder das Budget belasten werden. Die vernünftige und patriotische Tätigkeit des Vorsitzenden des Regierungsblocks hat die Ideologie der Solidarität der Interessen des landwirtschaftlichen Standes geschaffen. Die gegenwärtige Reform bedeutet eine neue Saat der Zwietracht. Es ist nicht wahr, dass die Vorfälle in Galizien diese Reform rechtfertigen. Wir wissen sehr wohl, dass die Unzufriedenheit der Bauern aufgehört hat, sich gegen die Gutsbesitzer zu richten. Sie richtet sich immer ausschliesslicher gegen die Verwaltung.

Die „Einfuhr-Kompensation“,

eine originelle Form des Dumping

• Nachdem das im März 1932 eingeführte System der Einfuhr-„Kompensation“ eineinhalb Jahre arbeitet, werden jetzt die ersten Ziffern über seine finanziellen Ergebnisse veröffentlicht. Dies System beruht bekanntlich darauf, dass die Einfuhrhändler ministerielle Bewilligungen zur Einfuhr von Kolonialwaren und Südfrüchten zu den niedrigsten Zollsätzen nur dann erhalten, wenn sie dem Ministerium für Industrie und Handel zollamtliche Bestätigungen über die erfolgte Ausfuhr gewisser Waren in bestimmten Werten, deren Verhältnis zum Werte der einfuhrbeantragten Kolonialwaren und Südfrüchte verschieden festgelegt ist ,vorlegen müssen.

Es gibt zur Zeit 45 solcher Waren, mit deren Ausfuhr die Einfuhr von Kolonialwaren und Südfrüchten „kompensiert“ werden darf. Es handelt sich jedoch nicht um die Erzwingung einer „zusätzlichen“ Ausfuhr im Sinne des deutschen Verfahrens mit den Scrips, sondern um einen Zwang auf den in Rede stehenden Einfuhrhandel, die normale Ausfuhr der zur „Kompensation“ seiner Einfuhr zugelassenen 45 Waren zu prämiieren. Die Ausfuhrscheine, die der Einfuhrhandel dem Ministerium vorlegen muss, werden von den Zollämtern den Ausführern ausgestellt, und die letzteren verkaufen sie zu nur in engen Grenzen schwankenden Preisen an die Einführer. Durch dieses Verfahren haben sich richtige Börsen für solche Scheine ausgebildet und man sagt, dass berufsmässige Vermittler gute Geschäfte machen. Auf diese Weise ist der Einfuhrhandel mit Kolonialwaren und Südfrüchten in den Monaten März-Dezember 1932 mit 1.9 und in den ersten sechs Monaten 1933 mit 1.1 Mill. zł besteuert worden, die dem Ausfuhrhandel in den 45 zur „Kompensation“ zugelassenen Waren als Prämien (in manchen Fällen, in denen diese Waren bereits eine staatliche Ausfuhrprämie erhalten, als zweite Prämie) zugeflossen sind. Welche Bedeutung diese Prämien für diesen Ausfuhrhandel haben, zeigt sich darin, dass mit den im Jahre 1932 beim Einfuhrhandel eingetriebenen 1.9 Mill. zł Kompensationsgebühren eine Ausfuhr im Betrage von 16 Mill. zł zu 12.5 Prozent des Warenwertes prämiiert worden ist. Es handelt sich bei dieser Einfuhr-„Kompensation“ somit um ein ausgesprochenes Ausfuhrdumping in einer sehr originellen Form.

Der Arbeitsbeschaffungs-Fonds

O Zur Finanzierung von öffentlichen Arbeiten, Strassen- und Bahnbauten sowie zur Behebung der Arbeitslosigkeit ist durch eine Verordnung des Staatspräsidenten ein Arbeitsbeschaffungs-Fonds (Investitionsfonds) geschaffen worden. Die Finanzierung soll neben staatlichen Zuschüssen durch Ausgabe übertragbarer Schuldverschreibungen mit Prämienrechten erfolgen. Die Höhe der Prämien wird einer Verzinsung von 4 Prozent entsprechen. Die Ausgabe erfolgt in Serien zu je 1 Mill. zł zu 25 zł das Stück. Die Rückzahlung erfolgt durch öffentliche Ziehungen. Die Scheine bleiben steuerfrei und werden von allen Staatskassen in Zahlung genommen. Als Sicherheit haftet das eigene Vermögen des „Fonds“ sowie die Staatsverwaltungen mit Ausnahme der des Bromberger Bezirks.

Weiterer Rückgang der Wechselproteste

Die Wojewodschaft Posen am stärksten in Mitleidenschaft gezogen

* Der Gesamtbetrag der in Polen zu Protest gegebenen Wechsel ist von 29.2 Mill. zł im August auf 28.7 Mill. zł im September zurückgegangen. An der Gesamtsumme der Wechselfälligkeiten gemessen, ist ein Rückgang von 9.2 auf 7.4 Prozent festzustellen. Nur in der Posener Wojewodschaft sind die Summen der Wechselproteste noch weiter beträchtlich gestiegen.

Holz-Verständigung mit der Tschechoslowakei

O Bekanntlich läuft das zwischen Polen und der Tschechoslowakei bestehende Handelsprovisorium am 30. November ab. Neben den amtlichen Prager Verhandlungen laufen solche privater Natur, namentlich inbezug auf die Papier- und Holzindustrie. Vertreter des „Centropapier“ sind mit Vertretern der tschechoslowakischen Papierindustrie in Fühlung getreten. Für die Holzindustrie hat Graf Ostrowski in Prag mit tschechoslowakischen Fachkreisen über Einfuhrkontingente von Papierholz und Heizstoffen eine Einigung erzielt. Widerstände machen sich gegen die Einfuhr von polnischem Schnittholz und von Fassdauben geltend.

Ausfuhr von Erlenrundholz

• Am 30. November 1933 läuft bekanntlich die Frist ab, innerhalb deren mit Genehmigung des Finanzministeriums Erlenrundholz der Position 228, Punkt 2 des polnischen Ausfuhrzolltarifs zu dem ermässigten Zoll von 1,— zł (Normalzoll 6,— zł für 100 kg) aus Polen ausgeführt werden kann. Im Zusammenhange hiermit fand auf Einladung der Industrie- und Handelskammer in Lemberg eine Konferenz der polnischen Holzinteressenten statt, welche sich mit der Frage der Ausfuhr von Erlenrundholz nach dem 30. November befasste. Nach der Zeitschrift „Drzewo“ („Holz“) vertrat die Konferenz die Ansicht, dass der normale Zoll von 6,— zł auch in Zukunft aufrecht erhalten werden sollte und dass der ermässigte Zoll für die zur Ausfuhr jeweilig freigegebenen Kontingente von bisher 1,— zł auf 1,50 zł erhöht werden müsse. Die Feststellung der für die Ausfuhr vorhandenen Ueberschussmengen soll künftig beschleunigt durchgeführt werden, so dass die Bekanntgabe der Ausfuhrkontingente früher als bisher erfolgen kann. Bisher wurden die Ausfuhrkontingente gewöhnlich erst Ende Februar bzw. im März bekannt.

Märkte

Getreide. Posen, 4. November. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen 570 to	14.75
15 to	14.60
Hafer 75 to	13.50

Richtpreise:

Weizen	18.25—18.75
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	13.75—14.00
Gerste, 675—685 g/l	13.25—13.50
Braugerste	15.75—16.50
Hafer	13.25—13.50
Roggenmehl (65%)	20.75—21.00
Weizenmehl (65%)	29.75—31.75
Weizenkleie	9.25—9.75
Weizenkleie (grob)	1[illegible].25—10.75
Roggenkleie	10.00—10.50
Winterraps	39.00—40.00
Sommerwicke	15.00—16.00
Peluschken	14.00—15.00
Viktoriaerbsen	21.00—25.00
Folgererbsen	22.00—25.00
Speisekartoffeln	2.45—2.70
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	13½
Seradella	14.00—15.00
Klee, rot	160.00—180.00
Klee, weiß	8[illegible].00—120.00
Klee, schwedisch	90.00—110.00
Senf	37.00—39.00
Blauer Mohn	58.00—62.00
Leinkuchen	18.00—19.00
Rapskuchen	15.00—15.50
Sonnenblumenkuchen	18.50—19.50
Sojaschrot	23.00—23.50

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Roggen- und Weizenmehl, Hafer und Braugerste ruhig, für Mahlgerste schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 1035 t, Weizen 60 t, Gerste 15 t, Hafer 30 t, Roggenkleie 15 t, Speisekartoffeln 780 t.

Bromberg, 4. November. Amtliche Notierungen für 100 kg fr. Station Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 212 t 14.50—14.75, Hafer 30 t 13.85. Richtpreise: Weizen 18.25 bis 18.75 (ruhig), Roggen 14.25 (ruhig), Braugerste 15—16, Mahlgerste 13.25—13.50 (schwach) Hafer 14 bis 14.25 (ruhig), Roggenmehl 65prozentig 31 bis 33, Weizenmehl 30.50 bis 32.50, Weizenkleie 8.50 bis 9.00, grobe 9—9.50, Roggenkleie 9.50—10, Raps 33—35, Winterrübsen 35—37, Viktoriaerbsen 22.50—24.50, Folgererbsen 23—25, Rapskuchen 14—15, blauer Mohn 60 bis 62, Senf 34—36, Speisekartoffeln 2.50—3, Wicke 13—14, Leinsamen 35—37, Leinkuchen 18.50—19.50, Sonnenblumenkuchen 18.50—19.50, Peluschken 12.50 bis 13.50, Felderbsen 17—19, Netzeheu, lose 6—6.50, Netzeheu, gepresst 7—7.50, Roggenstroh, lose 1.25 bis 1.50, gepresst 1.75—2.00, Gelbklee, enthülst 90 bis 100, Weissklee 80—100, Rotklee 140—160, Fabrikkartoffeln 2.25—3.

Getreide. Danzig, 4. November. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. z. Konsum 12.25—12.50, Roggen, 120 Pfd. zur Ausfuhr 9, Roggen neuer zum Konsum 9.10, Gerste feine zur Ausfuhr 10—10.40, Gerste, mittel, lt. Muster 9.25 bis 9.50, Gerste, 117 Pfd. 8.90, Gerste, 114 Pfd. 8.80, Viktoriaerbsen 14—16.50, grüne Erbsen 14—15.75, Roggenkleie 6, Weizenkleie, grobe 6.40, Weizenschale 6.60, Blaumohn 33—37.50, Peluschken 8.75—9, Hafer, neuer 8.40—8.60.

Gesamttendenz: ruhig. Gesamtumsatz: 1779 t.

Produktenbericht. Berlin, 3. November. Ruhig, aber stetig. Die Preisveränderungen am Getreidegrossmarkt waren heute wieder nur gering. Das Geschäft bewegt sich weiterhin in ruhigen Bahnen. Auf Basis der Festpreise ist das Angebot ausreichend, die zweite Hand ist zu Preiskonzessionen auch nicht bereit. Da Anregungen vom Konsum und vom Export nicht vorliegen, sind Forderungen und Gebote schwer in Einklang zu bringen. Im allgemeinen nannte man für Weizen und Roggen gestrige Preise. Exportscheine waren eher etwas billiger angeboten. In Weizen- und Roggenmehlen kommt es nur zu kleinen Bedarfskäufen. Hafer liegt bei ausreichendem Angebot stetig. Von Gersten zeigen Brausorten schwächere Veranlagung.

Posener Viehmarkt

vom 3. November.

Aufgetrieben wurden: 2 Ochsen, 4 Bullen, 26 Kühe, 142 Kälber, 4 Schafe, 234 Schweine, 280 Ferkel; zusammen 692 Stück.

Posener Börse

Posen, 4. November. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 48.50 G, 4½proz. Dollar-Pfandbriefe der Pos. Landschaft (1 Dollar = 5.73) 38 G, 4½proz. Gold-Dollar-Pfandbriefe der Pos. Landschaft 36.75 B, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 101 G, 3proz. Bau-Anleihe (Serie I) 37—37.25 G, Bank Polski 78 G. Tendenz: behauptet.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Kursnotierungen vom 3. November. 1 Dollar (nichtamtlich) 5.80 zł. Bank Polski-Poznań notiert: 100 Reichsmark 209.50, 100 Danziger Gulden 172.65.

Danziger Börse

Danzig, 3. November. In Danziger Gulden wurden notiert für (telegraph. Auszahlungen): New York 1 Dollar 3.2917—3.2983, London 1 Pfund Sterling 15.97—16.81, Berlin 100 Reichsmark 122.40—122.64, Warschau 100 Złoty 57.65—57.77, Zürich 100 Franken 99.45—99.65, Paris 100 Franken 20.10—20.14, Amsterdam 100 Gulden 206.99—207.41, Brüssel 100 Belga 71.58—71.72, Prag 100 Kronen 15.22½—15.25½, Stockholm 100 Kronen 82.37—82.53, Kopenhagen 100 Kr. 71.13—71.27, Oslo 100 Kronen 80—80.16; Banknoten: 100 Złoty 57.68—57.80.

Warschauer Börse

Warschau, 3. November. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5.81—5.82, Golddollar 9.01—9.02, Goldrubel 4.70—4.72, Tscherwonetz 0.88—0.92, österr. Schilling 100.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212.50, Danzig 173.30, Oslo 139.30, Montreal 5.70.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Effekten.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anl. (Serie III) 47.75—48.50, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 1924 49.25, 5proz. Eisenbahn-Konvert.-Anleihe 1926 44, 6proz. Dollar-Anleihe 1919—1920 58.13, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 50.75—51.

Bank Polski 79.75 (80), Lilpop 11 (11.10), Starachowice 9.40—9.75 (9.25).

Amtliche Devisenkurse

	3. 11. Geld	3. 11. Brief	2. 11. Geld	2. 11. Brief
Amsterdam	358.20	360.00	358.40	360.20
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.94	124.56	123.97	124.59
London	27.58	27.86	27.55	27.83
New York (Scheck)	5.68	5.74	5.70	5.76
Paris	34.77	34.95	34.77	34.95
Prag	26.39	26.51	26.37	26.49
Italien	46.78	47.02	46.78	47.02
Stockholm	142.25	143.65	142.15	143.55
Danzig	—	—	172.90	173.76
Zürich	172.17	173.03	172.22	173.08

Tendenz: veränderlich.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 4. Nov. Die heutige Wochenschlussbörse hatte wieder nur kleinen Ordereingang zu verzeichnen. Rein stimmungsmässig war man aber freundlicher eingestellt, wobei die feste Haltung der deutschen Anleihen im Auslande eine Anregung gab. Aus der Wirtschaft lagen dagegen nur wenig neue Nachrichten vor. Kleines Interesse bestand weiter für Reichsbankanteile, die mit 156 eröffneten, für Farben, die bei 116¼ ½% gewannen und für den festverzinslichen Markt. An diesem lagen wieder deutsche Anleihen im Vordergrund. Allerdings brachten die Eröffnungskurse eine Enttäuschung, denn die Altbesitzanleihe notierte wider Erwarten ¼%, die Neubesitzanleihe 5 Pfg. niedriger. Im Verlaufe waren diese Werte weiter eher rückgängig. Reichsschuldbuchforderungen tendierten dagegen fest, späte Fälligkeiten wurden mit 89% gehandelt. Auch die ersten Notierungen am Montanmarkt brachten eine Enttäuschung. Besonders Harpener kamen nach höheren vorbörslichen Schätzungen 1¾% niedriger zur Notiz. Niederlausitzer Kohle büsste 2% ein. Im Verlaufe schrumpfte die Umsatztätigkeit zusammen. Am Geldmarkt waren zuverlässige Sätze noch nicht zu hören. Die Situation blieb aber weiter leicht.

Effektenkurse.

	4. 11.	3. 11.		4. 11.	3. 11.
Fr. Krupp	86.00	85.75	Ilse Bergbau	—	—
Mitteldt. Stahl	81.62	81.87	Ilse Gen.	95.50	93.75
V.Stahlw.d.Anl	60.12	60.50	Gebr. Jungh.	—	—
Accumulator	160.00	160.25	Kali Chemie	—	—
Allg. Kunstz.	29.00	28.50	Kali Asch.	—	107.50
Allg.Elekt.-Ges.	15.87	15.87	Klöckner-W.	48.25	48.50
Aschaffb. Zst.	21.00	20.75	Kokswerke	65.75	66.75
Bayer. Motor.	—	—	Leopold Grube	—	30.25
Bemberg	38.50	39.00	Lahmeyer	100.25	104.00
Berger	—	—	Laurahütte	—	13.12
Bl. Karlsr. Ind.	68.00	66.75	Mannesmann	48.50	50.00
Braunk. u. Brk.	149.00	—	Mansf. Bergb.	—	22.75
Bekula	108.50	108.75	Masch.-Untn.	33.00	33.12
Bl. Masch.-Bau	51.00	51.25	Maximiliansh.	—	—
Bremer Wollk.	135.00	—	Metallges.	—	—
Buderus Eisen	—	—	Niederls.Kohl.	130.00	—
Charl. Wasser	72.50	73.00	Orenst. u. Kop.	—	24.12
Chem. Heyden	—	—	Phönix Bgbau	33.50	34.00
Contin. Gummi	129.75	—	Polyphon	18.00	—
Contin. Linol.	—	—	Rh. Braunkohl.	183.00	182.00
Daimler-Benz	27.00	27.25	Rh. Elktr.-W.	—	
Dtsch.-Atlant.	91.50	91.62	Rh. Stahlw.	75.50	76.87
Dt.Con.-Gs.-D.	98.75	99.50	Rh. Wstf. Elek.	78.75	79.25
Dt. Erdöl-Ges.	90.50	90.75	Rütgerswerke	—	45.75
Dt. Kabelw.	—		Salzdetfurth	—	—
Dt. Linol.-Wk.	39.37	40.12	Schl.Bbg.u.Zk.	—	—
Dt. Tel. u. Kab.	—	—	Schl.El. u. G.B.	93.25	94.50
Dt.Eisenh.n.A.	32.12	—	Schub. u. Salz.	176.00	—
Dortm. Union	—	—	Schuck. u. Co.	82.50	83.12
Eintr. Br.	—	—	Schulth. Patz.	85.00	85.00
Eintr. Braunk.	—	—	Siem. u. Halske	132.50	132.50
Eisenb. Verk.	—	—	Svenska	—	—
El. Lief.-Ges.	78.50	76.75	Thüring. Gas	—	—
El. W. Schles.	—	—	Tietz, Leonh.	—	13.50
El. Licht u. Kr.	—	86.00	Ver. Stahlw.	28.25	28.25
Engelhardt Br	—	—	Vogel Draht	—	45.62
I. G. Farben	116.25	116.00	Zellst. Verein	—	—
Feldmühle	53.12	53.00	do. Waldhof	32.00	32.00
Felten u. Guill.	40.25	40.00	Bk. el. Werke	58.50	—
Gelsenk. Bgw.	42.25	43.50	Bk. f. Brauind.	79.00	—
Gesfürel	71.87	—	Reichsbank	156.00	154.00
Goldschmidt	37.50	—	Allg. L. u. Kr.	—	75.00
Hbg. Elkt.-W.	98.25	97.00	Dt. Reichs.-V.	101.00	101.12
Harbg. Gummi	19.75	19.00	Hamb.-Am.-P.	9.25	9.25
Harpen. Bgw.	76.25	77.00	Hansa	13.50	14.56
Hoesch	48.50	50.00	Nordd. Lloyd	9.87	9.87
Holzmann	52.75	54.00	Otavi	9.62	9.62
Hotelbetr.-Ges	—	—			

	4. 11.	3. 11.
Ablös.-Schuld	78.62	79.12
Ablös.-Schuld ohne Auslösungsrecht	13.20	13.00

Tendenz: überwiegend befestigt.

Amtliche Devisenkurse

	3. 11. Geld	3. 11. Brief	2. 11. Geld	2. 11. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	13.02	13.06	13.005	13.045
New York	2.687	2.693	2.7102	2.708
Amsterdam	168.93	169.27	169.03	169.37
Brüssel	58.39	58.51	58.44	58.56
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.57	81.73	81.57	81.73
Helsingfors	5.759	5.771	5.754	5.766
Rom	22.05	22.09	22.05	22.09
Jugoslawien	5.295	5.305	5.295	5.305
Kaunas (Kowno)	41.96	42.04	41.56	41.64
Kopenhagen	58.14	58.26	58.09	58.21
Lissabon	12.67	12.69	12.67	12.69
Oslo	65.43	65.57	65.38	65.52
Paris	16.39	16.43	16.40	16.44
Prag	12.41	12.43	12.41	12.43
Schweiz	81.07	81.23	81.12	81.28
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	35.11	35.19	35.11	35.19
Stockholm	67.13	67.27	67.08	67.22
Wien	48.05	48.15	48.05	48.15
Tallinn	72.93	73.07	72.93	73.07
Riga	76.17	76.33	76.17	76.33

Ostdevisen. Berlin, 3. November. Auszahlung Posen 47.025—47.225, Auszahlung Warschau 47.025—47.225, Auszahlung Kattowitz 47.025—47.225; polnische Noten 46.925—47.325.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Jaensch. Für die Teile aus Stadt u. Land: i. V. Ewald Sadowski. Für Unterhaltg. u. Feuilleton: Ewald Sadowski. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo, Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań
(früher: Genossenschaftsbank Poznań)

Poznań, ul. Wjazdowa 3 — **Bydgoszcz, ul. Gdańska 16**
Fernsprecher 42-91 — Fernsprecher: 373 und 374
Postscheck-Nr. Poznań 200192 — Postscheck-Nr. Poznań 200182
Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen rund 6.600.000,– zł / Haftsumme 10.700.000,– zł

Annahme von Spareinlagen gegen höchstmögliche Verzinsung.
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren.
Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Hertha Guderian
Heinz Lemke
Verlobte.
Świerczewo — Łukowo
im November 1933.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten, die uns an unserem Hochzeitstage zuteil wurden, **danken wir bestens.**
Paul Völcker u. Frau
Hilda, geb. Pachale
Düsseldorf, im November 1933.

Heute nachmittag 3½ Uhr verstarb plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Elise Unkenholt
geb. Strübbe
im 79. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Hermann Unkenholt
Góra, den 3. November 1933.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 7. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus statt.

Installationsarbeiten
Gas- und Wasserleitungen
Neuanlagen u. Reparaturen
Beste Ausführung. — Solide Preise.
K. Weigert, Poznań I.
Plac Sapieżyński 2. Telefon 3594.

Grundstücke

Größeres alteingeführtes
Tuch-Engros- & Versand-Geschäft
in deutscher Großstadt
aus persönlichen Gründen zu verkaufen. Erforderliche Anzahlung mindestens Reichsmark 100000.— Offerten unter K. A. 3221 bef. Koch & Münzberg, G. m. b. H., Köln.

Soeben erschienen:

Otto Dietrich,
Mit Hitler in die Macht
Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer.
In Leinen geb. **7.70 zł.**
Vorrätig in der Buchhandlung
Eisermann, Leszno.
Auswärtige Besteller wollen einschl. Porto, insgesamt 8.30 zł auf unser Postscheckkonto Poznań Nr. 204 106 (O. Eisermann T. z o. p., Leszno) voreinsenden.

„UNION"

Fat & Oil Works Limited Gdynia
hat
Mischfuttermehl „Union"
bestehend aus frischen, im eigenen Werke hergestellten Oelkuchen mit Garantie minimum 40% Protein und Fett.
Kokoskuchen
Palmkernkuchen
Rapskuchen
Leinkuchen
Erdnusskuchen
für prompt und später abzugeben durch Alleinverkäufer
LEON OKS
Danzig, Krebsmarkt 7/8
Tel. 281-90. Telegr.-Adresse: OILCAKES.

Pianino zu verkaufen
Kraszewskiego 9
Wohnung 4.



Gute Laune muss man haben!
Ihr Zeitungshändler an der Ecke hat welche!
Ihr Buchhändler hat welche!
Scherl Verlag Berlin SW. 68 hat welche!
Verlag und Gross-Sortiment
Kosmos Sp. z o. o., Poznań
ul. Zwierzyniecka 6, hat welche!
Gute Laune muss jeder haben!

Fenster- u. Garten-, Roh- und Draht-, Ornam.- u. Farben- **Glas**
Schaufenster-Scheiben, Fenster-Kitt usw.
Engros- und Detail-Verkauf
Polskie Biuro Sprzedaży Szkła Sp. Akc.
Poznań, Małe Garbary 7a. Telefon 25-65.



I. Schwimmverein Posen
gegr. 1910
Am **Sonntag, dem 5. November d. J.**, nachm. 6 Uhr findet in den Gesamträumen d. Grabenloge unser diesjähr.
Stiftungsfest
verbunden mit **Siegerehrung** statt, zu welchem alle Mitglieder mit w. Angehörigen herzlich eingeladen sind.
Der Vorstand.
Eintritt 1.— zł incl. Steuer.

Auch Sie

werden zufrieden sein, wenn Sie **ständig** bei
Z. Bytnerowicz
Poznań, St. Rynek 52 Ecke Wodna
kaufen.
Für die
Herbstsaison
finden Sie in allen Abteilungen reichhaltige Auswahl
Kleider-, Kostüm- und Mantel-Stoffe
in allen Preislagen.
Herren-Stoffe
Seiden, Leinen, Inletts, Gardinen,
Dekorationsstoffe, Läufer,
Steppdecken usw.
Ueberzeugen Sie sich im eigenen Interesse.





